Nr. 154. Sonntag, den 6. Juli 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Das neue Kartell.

Im neuen Reichstag hat nunmehr das Zentrum die Rolle der Nationalliberalen übernommen; das neue Kartell ist da. Die Mehrheit will an Bewilligungseifer nicht hinter dem Kartell von 1887 zurückbleiben; sie hat geleistet, was zu leisten war, und wird dies auch in Zukunft thun. Wenn man jetzt den ungeheuren Militärforderungen zugestimmt hat, um einem „Konflikt“ auszuweichen, so wird man im Herbste dieselben Gründe geltend machen können, der neue und noch größere Militärforderungen bringen wird; denn wen man heute mit dem „Konflikt“ ins Bockshorn jagen kann, der wird im Herbst auch nicht Stich halten.

Der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Kartell ist nur, daß die Nationalliberalen seinerzeit „mit Hurrah“ bewilligten, während Herr Windthorst vor der ganzen Nation einen Tanz auf dem Drahtseil ausführt, der die Bewunderung aller anderen Seiltänzer erregen muß. Aber auch nur der anderen Seiltänzer, denn in den Augen der rechtlich denkenden Leute des In- und Auslandes wird diese Seiltänzerei dem deutschen Parlamentarismus weder zur Ehre noch zur Kräftigung gereichen.

Nun, wir haben uns über die Natur des Zentrums niemals getäuscht und stehen drum auch nicht mit offenem Munde da, wie gewisse naive Leute, welche immer noch glauben, durch wohlgedrechselte Redensarten und zierliche Komplimente das Zentrum auf die Bahn einer volksthümlichen Opposition zurückrufen zu können. Wie wird Herr Windthorst in sich hineinlachen, wenn er diese verlorenen Stimmen in der Wüste hört!

Das neue Kartell hat auch in der Arbeiterfrage so ziemlich nach dem Muster des alten gearbeitet.

Während die Hurrah-Majorität dem Volke Millionen über Millionen an neuen Lasten auflud, ganz unbekümmert um die Seufzer, die aus der schwer um ihr Dasein ringenden Masse emporstiegen, glaubte sie allen Beschwerden die Spitze abzubrechen, indem sie das famose Alters- und Invaliden-Versorgungsgesetz, den Triumph Bismarck'scher Sozialgesetzgebung, noch annahm. Die Kümmerlichkeit dieses „Geschenks“, das den Arbeitern auf ihre Kosten gemacht wurde, ist heute Niemand mehr verborgen geblieben. Was sonst an Arbeiter-Gesetzgebung auf der Tagesordnung stand, ward von dem Kartellreichstag einfach von der Hand gewiesen. Man sprach wie immer sehr von Arbeiterschutz und das Zentrum nahm den Mund vielleicht am vollsten davon. Aber zu Stande kam Nichts und die Bestrebungen, die auf Verkürzung der Arbeitszeit gingen, wurden mit den plattesten Gründen abgewiesen.

Da kam endlich der Sturz Bismarck's und mit ihm erschienen die kaiserlichen Erlasse. Die in denselben enthaltenen Gedanken fanden erst allgemeinen Beifall. Wir glaubten nicht an diesen Beifall, denn wir kennen unsere Bourgeoisie und die mit ihr verquickten Parteien viel zu gut. Wir sagten gleich, der Widerstand gegen die Tendenz der Erlasse werde von den herrschenden Klassen ausgehen und die Bourgeoisie werde bemüht sein, in der Ausführung der Erlasse vorzubeugen, daß etwa den „oberen Zehntausend“ bedeutende Konzessionen an die Arbeiter zugemuthet werden würden. Das traf zu; schon im Staatsrath erhoben die Großindustriellen heftigen Widerspruch gegen die Grundgedanken der Erlasse. Die Regierung, welche durch ihre sozialpolitischen Geheimräthe die Arbeiterschutzvorlage ausarbeiten ließ, verfiel offenbar in ihren althergebrachten Fehler; sie hatte für die Klagen und Beschwerden der Großindustriellen ein viel mehr offenes Ohr, als für die Beschwerden und Forderungen der Arbeiter. So ist es denn auch gekommen, daß die Geheimräthe, welche die Vorlage ausarbeiteten, dieselbe gar nicht den kaiserlichen Erlassen entsprechend gestaltet haben; mehrere wichtige Forderungen der Erlasse sind in der Vorlage gar nicht berücksichtigt worden. Wir glauben schon, daß mit solch einem Regierungsmechanismus schwer zu arbeiten ist.

Dann ging die Vorlage an die Kommission und die Behandlung, die sie hier erfuhr, entsprach ganz der neuen Kartellpolitik. Wie sonst, flossen auch hier die Vertreter der bürgerlichen und junkerlichen Parteien über von Schmeicheleien und Wohlwollen für die Arbeiter. Wenn sie es wirklich aufrichtig meinten, so hätten sie sich doch auch sagen müssen, daß die Wünsche und Forderungen, die von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Kommission kundgegeben wurden, direkt aus den Kreisen der Arbeiter kommen und darum auch eine besondere Berücksichtigung verdienen. Aber nichts von alledem. Was von den Sozialisten kam, wurde Alles rücksichtslos niedergestimmt. Auch die freisinnigen Vertreter, die beim Erscheinen der Erlasse sich geberdet hatten, als hätten sie den Arbeiterschutz von jeher gepachtet gehabt, glaubten jetzt den richtigen Moment gekommen, um den Schafspelz abwerfen zu können. Mit einer Hartnäckigkeit und Ausdauer, die wirklich einer besseren Sache würdig gewesen wäre, wurden die kleinsten Zugeständnisse an die Arbeiter bekämpft. Die Berathungen wurden auf diese Weise in's Endlose verschleppt, eine Taktik, in der das Zentrum schon in anderen Kommissionen, wo es sich um Arbeiterfragen handelte, großes Geschick gezeigt hatte. Man hätte glauben können, es handle sich wirklich um den „Umsturz“ der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, wenn man die feierlichen Warnungen vor dem Normalarbeitstag, den Arbeitskammern u. s. w. hörte, welche die bürgerlichen Arbeiterfreunde im Verein mit Junker und Pfaff im Brustton des Gesellschaftsretterthums vortrugen. Sie haben erreicht, was sie wollten; sie haben die Sache auf die lange Bank geschoben, sie haben das Interesse der Arbeiter ermüdet und abgeschwächt, und sie werden es auch zu Stande bringen, daß die Vorlage eine Gestalt bekommt, die für die Arbeiter ganz unbefriedigend ist, dem Großkapitalismus aber um seine „industrielle Reservearmee“ keine weiteren Sorgen macht.

Wenn man den neuen Kartellparteien die Aufgabe gestellt hätte, sich auf immer um alles Vertrauen der Arbeiter zu bringen, so hätten sie nicht zweckmäßiger arbeiten können. Es wurde ihnen um so leichter, weil sie von diesem Vertrauen ohnehin nur in bestimmten Kreisen sehr wenig noch besaßen. Die Windthorst und Genossen werden bei den katholischen Arbeitern schon ihre Erfahrungen machen.

Die aufgeklärten Arbeiter aber werden um so fester an ihrer gerechten Forderung auf eine Erleichterung des Kampfes um's Dasein festhalten. Darum wird auch das neue Kartell, wie das alte, in Trümmer gehen!

Politische Uebersicht.

Der Reichskanzler a. D., der ja allerdings Grund zum Mißvergnügen hat, soll sich dieser Tage insbesondere über den Vertrag mit England sehr mißvergnügt geäußert haben — er hätte nie seine Unterschrift unter einen solchen Vertrag gesetzt. Nun, der Vertrag hätte unzweifelhaft besser sein können; wenn wir sämmtliche Fiebersumpf- und Sandwüsten des „dunklen Kontinents“ den Engländern oder den Eingeborenen überlassen und Helgoland nur unter der Bedingung übernommen hätten, daß nie eine Kanone hingeschafft werden darf, dann wäre der Vertrag entschieden weit vortheilhafter für uns gewesen. Immerhin ist anzuerkennen, daß er viel schlechter hätte sein können — und das will schon etwas besagen.

Jedenfalls hat aber der Reichskanzler a. D. von allen Menschen der Welt das wenigste Recht, sich über den Vertrag aufzuhalten, denn erstens hat er die Suppe eingebrockt, die sein Nachfolger mit diesem Vertrag aufzuessen hatte, und zweitens hat er auf kolonialpolitischem Gebiet einen Vertrag abgeschlossen, der so skandalös ist, daß er ihm jedes Recht nimmt, über Andere zu skandalisiren. Wir meinen den Vertrag bezüglich der Samoa-Inseln. Wer eine solche

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.) [1

Schauspieler-Elend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben
von
Julius Türk.

I.

In langen, endlosen Fäden floß der Regen aus den schwarzgrauen Wolken, die trübe und düster über der von Kriescht nach Drossen führenden Landstraße lagen. Der Wind fuhr mit selbstgefälliger Kraft durch die Pappelreihen, die sich auf beiden Seiten der Chaussee dahinzogen; er trieb die dürren Zweige nach derselben Seite hin, so daß jeder Baum das Aussehen einer vom Wind gepeitschten Fahne erhielt. Die Gräben hinter den Bäumen füllten sich mit lehmigem Wasser; schwer lag das einfarbige Gewölk auf den weiten abgemähten Feldern, deren Stoppeln kurz aus den grauen Pfützen hervorragten. Kein Laut ertönte, als das taktmäßige Pfeifen des Windes.

Langsam, Schritt für Schritt, an Baum und Baum vorbei, schlichen zwei Klepper die Landstraße entlang. Vor einen Leiterwagen waren sie gespannt; zwei Bretter waren der Länge nach über den Wagen gebreitet und dienten einer bunten Gesellschaft von acht Personen als Bänke. Müde ließen die abgetrabten Klepper die Köpfe hängen, die durchlöcherten Decken trieften vom Wasser.

In einer Entfernung von hundert Schritt folgte dem ersten Wagen ein zweiter, in dessen Innern bis hoch über das Gitter hinaus Kisten, Reisekoffer, Holzkoffer, Körbe, Latten mit grauer Leinewald umwickelt, ein Bündel Schwerter, zwei Gewehre, ein Stoß runder Hüte und viele andere wundersame Geräthe eng zusammengeschnürt bei einander lagen. Ueber sämmtliche Geräthschaften war ein graues Leinentuch gebreitet, dessen Enden in die Ritzen zwischen Kisten und Kasten hineingestopft waren. Die Pferde dieses Wagens kamen nur schwer durch den aufgeweichten Boden.

Besorgt schaute ein älterer Mann, der im ersten Wagen saß, nach dem zweiten Gefährt aus.

„Werden die Dekorationen da auch nicht naß werden,“ schrie er mit scharf akzentuirter, heiserer Stimme zu dem Kutscher auf dem Bocke empor.

„Ach wo,“ erwiderte der, „ick habe —“

„Sie müssen etwas lauter sprechen,“ unterbrach ihn eine Frau, die dem Fragenden gegenüber saß, „bei dem Wetter hört der Direktor schwer.“

Der Kutscher wiederholte seine Worte lauter: „Der Plan is jut, ick hab ihn selbst festgeloppt.“

Scheinbar befriedigt beugte sich der Direktor zurück, lehnte sein hervorstehendes, spitzes Kinn auf seinen Stock und stierte in den Regen. Ein schwarzer Radmantel bedeckte die hagere Gestalt und verbarg den schwarzen an vielen Stellen blanken Rock, in dem der Theaterdirektor seine Gesellschaft am nächsten Orte anmelden wollte. Eine graue, weiche Reisemütze bedeckte die spärlichen Haare, die dunkelgestreift unter der Mütze hervorsahen. Schmutzige Tropfen fielen aus den gefärbten Haaren auf den Mantel, und bei den grauen Borsten des wulstigen Schnurrbarts war die schwarze Farbe fast nur an den Spitzen haften geblieben.

Neben dem Direktor saß ein etwa 25 Jahre zählendes Mädchen; ihre fest zusammengekniffenen Augenwinkel ließen nur wenig die stumpfen grauen Augen hervorblicken, ein großer schwarzer Hut überdeckte die niedrige Stirn fast ganz, ihre ein wenig aufgeworfenen vollen Lippen preßten sich eng zusammen, wenn sie auf ein kleines Kind sah, das auf ihrem Schoße ruhte. Das kleine Wesen war eingehüllt in einen blau und rothkarrirten, an vielen Stellen mit andersfarbigem Stoff geflickten Mantel, dessen weite Aermel des Kindes Aermchen ganz verbargen. Jetzt erhob es das rechte Füßchen ein wenig und stieß ein leises, klägliches Wimmern aus, das der pfeifende Wind verschlang.

„Das Dingchen hat Hunger, Anna“, sprach mitleidig die der Trägerin gegenübersitzende Frau, „geben Sie ihm doch die Flasche.“

„Das muß ich besser wissen“, versetzte die Angeredete, „vor einer Stunde erst hab' ich dem Balg die Flasche gegeben. Da kann der Schreihals doch nicht jetzt schon wieder Hunger haben.“

Und sie gab dem Kinde einen Klaps.

Die mitleidige Rathgeberin wollte auf Anna's barsche Antwort etwas erwidern, doch ein plötzlicher Hustenanfall verhinderte sie am Sprechen. Auf ihren Wangen, die eine fahle Blässe bedeckte, erschien eine dunkle Röthe, die bald durch scharfbegrenzte rothe Kreise verdrängt wurden. Rasch hüllte sie ihr Nachbar in den weichen, braunen Mantel und schloß seinen Arm fest um ihre Taille. Aengstlich blickte er ihr ins Auge und athmete erleichtert auf, als das Keuchen in leisem Hüsteln erstickte.

„Du hättest doch lieber in Kriescht bleiben sollen, liebe Hohenstein“, sagte er leise, „Du kannst diese angestrengte Fahrt doch nicht aushalten — das geht über Deine Kräfte — Du hast Dir zuviel zugemuthet.“

„Nein, nein“, erwiderte die Angeredete mit angestrengter Stimme, „es wird schon gehen. Der Mantel hält ja warm.

Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse in jenen fernen Gebieten bekundet hat, wie dies Fürst Bismarck that, indem er tölpelhaft in die Machtsphäre der Vereinigten Staaten eindrang, und wer sich dann mit Schimpf und Schande hat zurückziehen müssen, wie das durch jenen Samoa-Vertrag geschah, der darf überhaupt nicht von blamablen Verträgen reden.

Es ist überaus schwierig, in Folge der sich oft wiedersprechenden Berichte aus den Zentren der Bergwerks- und Eisenindustrie, einen sicheren Schluß über den gegenwärtigen und zukünftigen Geschäftsgang dieser für unsere ökonomischen Verhältnisse wichtigen Betriebe sich zu machen. Während vor kurzem ein allgemeiner Niedergang der Erz- und Eisenpreise aus England gemeldet wurde, lauten die Berichte jetzt im ganzen günstiger, der Absatz in Eisenbahnmaterial hat sich gehoben und mit ihm die Preise, während andererseits über Mangel an Nachfrage für Schiffsbau-Materialien geklagt wird. Die Nachrichten aus den rheinisch-westfälischen Industriegebieten sind ebenso schwankend und jedenfalls eine Folge der unregelmäßig eingehenden und nicht umfangreichen Bestellungen, welche bald bei dem einen oder dem anderen Werke gemacht werden. Am schwächsten scheint es mit der Walzeisen-Industrie zu stehen, und aus dem Siegen'schen kommt die Nachricht, daß das seit zwanzig Jahren in Siegen bestehende Feinblech-Walzwerk der Firma Ar. Schleifenbaum u. Mattner den Betrieb vollständig eingestellt und sämmtliche Arbeiter entlassen habe. Als Grund für diese Maßregel wird gänzlicher Mangel an Aufträgen angegeben.

Nach allem Anscheine geht die deutsche Arbeiterwelt einer geschäftslosen Zeit mit ihren Leiden und Entbehrungen entgegen, die der nahende Winter steigern wird. Es scheint nicht, als ob die deutschen Regierungen ihre Aufmerksamkeit auf diese Eventualitäten richten. Die Bergleute von St. Ingbert in der Pfalz, über deren Kündigung wir am 28. Juni berichteten, werden jetzt die Hilfe des Landtages anrufen, jedenfalls auch vergeblich.

Während diese Bayern beschäftigungslos sind, werden auf der Wolfratshauser Bahn bei München, deren Bau jetzt in Angriff genommen worden ist, die billig arbeitenden italienischen Arbeiter eingestellt. Es ist nicht Mißgunst deutscher Arbeiter über die Verwendung der italienischen, welche bei ersteren starke Mißstimmung hervorruft, sondern die raffinirte Lohndrückerei, die der Unternehmer ausübt. Bei der Einführung und Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel haben die Reichsregierungen sowohl, wie die Mitglieder des Reichstages, welche für die Zölle stimmten, die Versicherung abgegeben, daß auch die Arbeiter durch das Steigen des Lohnes Nutzen davon haben würden. Wenn diese schönen Redensarten nicht längst vergessen wären von denen, die sie gemacht haben, so würde gegen die Unternehmer des Wolfratshauser Bahnbaues eingeschritten werden.

Die vom Bundesrath in seiner Donnerstagssitzung bezüglich der Volkszählung von 1890 genehmigten Bestimmungen besagen dem Vernehmen nach Folgendes: Die periodischen Volkszählungen im deutschen Reiche sollen nach dem Stande vom 1. Dezember des Zählungsjahres derart vorgenommen werden, daß die ortsanwesende Bevölkerung, welche aus der Gesammtzahl der in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember innerhalb der Grenzen der einzelnen Staaten ständig oder vorübergehend anwesenden Personen ermittelt wird und die zur Zeit der Zählung vorübergehend abwesenden Personen aufgenommen werden. Soweit thunlich, soll die Zählung mittelst besonderer Zählungskommissionen und Heranziehung freiwilliger Zähler in Zählkarten oder Zählungslisten in abgegrenzten Bezirken unter Leitung der Lokalbehörden vorgenommen werden, und von Haus zu Haus sowie von Haushaltung zu Haushaltung mittelst namentlicher Aufzeichnung der zu zählenden Personen erfolgen. Wo mit Zählkarten gezählt wird, muß den für je eine Haushaltung bestimmten Karten eine Namensliste der Personen dieser Haushaltung beigefügt werden. Am 1. Dezember Vormittags sollen die Zählungsformulare durch die Haushaltungsvorstände bezw. einzelnen lebenden Personen und die Vorsteher oder Verwalter von Anstalten für gemeinsamen Aufenthalt, wie Kasernen, Erziehungs-, Versorgungs-, Kranken-, Strafanstalten, Gefängnissen ꝛc. ausgefüllt werden. Wo dies Verfahren nicht anwendbar ist, sind die Formulare durch die Zähler auszufüllen. Die Austheilung der Zählungsformulare an die Haushaltungen hat in den letzten Tagen des November zu erfolgen und die Wiedereinsammlung mit dem 1. Dezember Mittags zu beginnen und überall am 2. Dezember zu endigen. Die Lokalbehörden oder Zählungskommissionen müssen die Formulare alsbald nach beendigter Zählung einer genauen Prüfung unterziehen und die erforderlichen Ergänzungen und Berichtigungen sofort veranlassen. Diese Arbeiten müssen am 20. Dezember beendigt sein. Die näheren Anordnungen über die Vornahme der Zählung, die Prüfung und Zusammenstellung der Ergebnisse sind den betreffenden Regierungen überlassen. Zur Zeit der Zählung sollen öffentliche Versammlungen und Feste, Jahrmärkte, Truppenmärsche und Truppenverlegungen, Gerichtssitzungen und andere Veranstaltungen, welche den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorübergehend wesentlich ändern können, nicht stattfinden. Als ortsanwesend sind diejenigen Personen zu betrachten, welche in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember in den betreffenden Gemeindebezirken oder Wohnplätzen sich aufhalten. Personen, welche in dieser Nacht unterwegs sich befinden, sollen als ortsanwesend verzeichnet werden, wo sie am Vormittag des 1. Dezember anlangen. Zur ortsanwesenden Bevölkerung werden auch diejenigen Personen gerechnet, welche sich an Bord solcher Schiffe befinden, die im Gebiete eines Staates verweilen. Die Zählung der Zivil- und Militärpersonen soll in übereinstimmender Weise ausgeführt werden.

Aus der republikanischen Zeit des Herrn Miquel hält ein Altersgenosse desselben im „Reichsfreund" seine Erzählung gegenüber dem Versuch einer Berichtigung in der „Frankfurter Zeitung" von einer Herrn Miquel nahestehenden Seite aufrecht. 1. Nur die erste Versammlung der Republikaner in dem Rathhaussaale zu Eisenach am 12. Juni Abends tagte unter dem Vorsitz Miquels, wie die wenige Wochen darauf von Theilnehmern dieser Versammlung herausgegebene Schrift bezeugt. Daß er in späteren Sitzungen den Vorsitz geführt hat, ist nicht behauptet. 2. Es fanden noch zwei Versammlungen „der Republikaner" statt. Die zweite in der „Klemda" übertrug dem Studenten Miquel aus Göttingen den Entwurf einer zweiten Adresse. In dieser Versammlung ward auf Antrag des allen Berlinern von 1848 wohlbekannte Studenten v. Salis-Seewis aus Graubünden eine Adresse an Hecker beschlossen. Eine dritte Versammlung am 14. Juni nahm diese von Salis entworfene Adresse an. In derselben Sitzung verlas Miquel einen Adreßentwurf an die Nationalversammlung. Aus langen Verhandlungen und aus Anträgen von Max Friedländer, dem späteren Gründer der „Neuen Freien Presse" in Wien, und von Kampe aus Breslau ging dann die zweite Adresse hervor, welche „Wartburg, 15. Juni 1848" datirt ist. Hier mag Salis, der im Kanton Graubünden als angesehener Schweizer Staatsmann verstorben ist, den Vorsitz geführt haben. 3. Die republikanischen Studenten waren in ihren Forderungen nicht ganz so unklar, wie es die „Frankfurter Zeitung" darstellt. Die zweite Adresse wenigstens verlangte als Errungenschaft der Revolution, daß „die freie Volkskammer die einzige gesetzgebende Behörde für Deutschland sei". Bundesoberhaupt soll ein aus den bewährtesten Patrioten freigewählter Mann sein. „Mit Einem Worte: wir wollen die Republik als die einzige Staatsform, die eines edlen und gebildeten Menschen würdig ist und die als ihr erstes Panier das theuer errungene Kleinod unserer Revolution, die gleiche Berechtigung Aller, oben anstellt. Mit Volkssouveränität und Volksglück ist Fürstensouveränität und Fürstenglück unverträglich: in ihrer Vereinigung erblicken wir vielmehr nur einen unheilbaren Zwiespalt, vor dem es zu bewahren wir um jeden Preis dem Volke schuldig zu sein glauben."

Als vollständig verloren giebt der nationalliberale „Hamburgische Korrespondent" den Wahlkreis Kaiserslautern, nachdem die Nationalliberalen sich nicht hätten entschließen können, den Fürsten Bismarck aufzustellen. Fürst Bismarck habe, nachdem sich in nationalliberalen Blättern Uneinigkeit über die Opportunität der Kandidatur Bismarck's gezeigt, jetzt durch einen Vertrauten in Kaiserslautern erklären lassen, von seiner Kandidatur abzusehen. Wenn die „Pfälzische Presse" jetzt den Wählern nicht von vornherein den Muth und das Vertrauen auf einen Sieg der Nationalliberalen erschütterte, so erfülle dieselbe nur noch eine parteitaktische Pflicht, aber der Wahlkreis sei vor der Volkspartei nicht mehr zu retten.

Bismarck läßt die „Hamb. Nachr." erklären, daß er das ihm (angeblich) angetragene Mandat des Wahlkreises Kaiserslautern nicht annehmen werde. Bei dieser Gelegenheit theilt der würdige Greis mit, daß ihm jetzt die Nationalliberalen am nächsten ständen. Wird das den Herren Miquel und Bennigsen Recht sein?

„Vier Wochen Vize-Wachtmeister." Die „Straßburger Post" theilt mit, daß der Rittmeister des Trainbataillons in Straßburg, gegen den der Vize-Wachtmeister Abel in der obigen Broschüre seine Beschwerden richtete, im Laufe des vergangenen Winters in einer Irrenanstalt gestorben ist. Danach ist anzunehmen, daß der Rittmeister schon zur Zeit seiner unmenschlichen, von Abel geschilderten Behandlung der Trainsoldaten geisteskrank gewesen ist. Trifft dies zu, so würde der Beweis erbracht sein, daß die bestehenden Einrichtungen nicht einmal hinreichen, um die Soldaten vor Mißhandlung selbst irrsinniger Offiziere zu schützen.

Dem Regierungspräsidenten in Arnsberg, der bekanntlich bestimmt hat, daß in Versammlungen, auf welche das Gesetz vom 11. März 1850 Anwendung findet, Eintrittsgelder oder sonstige Geldbeiträge ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde bei Strafe von 60 M. nicht erhoben oder eingesammelt werden dürfen, bestreitet die „Freis. Ztg." mit Recht die gesetzliche Zulässigkeit einer derartigen Polizeiverordnung, welche eine Einschränkung der Versammlungsfreiheit hinausläuft. sagt: „— Sie halten diese Polizeiverordnung für gesetzwidrig können nur rathen, vorkommenden Falles gegen Strafverfügung Einspruch vor Gericht zu erheben. Es ist nicht gestattet, d Polizeiverordnungen Bestimmungen über Materien zu tre welche durch ein Gesetz wie das Vereinsgesetz von 1850 ger sind. Außerdem bestimmt Art. 30 der Verfassungsurkunde drücklich, daß das Gesetz die Ausübung des Versammlungs- Vereinsrechts regelt und daß politische Vereine Beschränkun nur im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden dürfen. hat denn auch jenes Verbot von Eintrittsgeldern oder sonst Geldbeiträgen sachlich für einen Zweck? Bettelei wird doch dieser Form nicht getrieben. Im Gegentheil wird die Ordn in Versammlungen erleichtert, wenn es nicht Jedermann weiteres gestattet ist, Versammlungen beizuwohnen."

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutsch Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Am dam betrug im Monat Mai 1890 11 629 und in der Zeit Anfang Januar bis Ende Mai 1890 42 677 Personen; letzteren kamen aus der Provinz Posen 6828, Pommern 6 Westpreußen 5364, Bayern rechts des Rheins 3316, Hann 2677, Württemberg 2534, Schleswig-Holstein 2099, Brandenb mit Berlin 1683, Rheinland 1509, Baden 1389, Hessen-Nassau Schlesien 914, Kgr. Sachsen 825, Rheinpfalz 817 u. s. w.

Eine neue vom „Reichsanzeiger" veröffentlichte Verordn **zum Alters- und Invaliditätsgesetz** besagt, daß nach § 12 Absatz 2 und 3 des Reichsgesetzes, betreffend die validitäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 (Re Gesetzbl. S. 97) im Verwaltungsstreit-Verfahren zu entscheide Streitigkeiten der Entscheidung des Bezirksausschusses unterli Gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses ist nur das Re mittel der Revision zulässig.

Großbritannien.

London, 4. Juli. Das Oberhaus genehmigte erster Lesung die Abtretung Helgolands. Die zweite Les ist auf kommenden Donnerstag angesetzt.

London, 4. Juli. Unterhaus. Unterstaatssekre Fergusson erklärt in Beantwortung einer Anfrage, deutsche Regierung sei bereit, gesetzlich erworbene K zessionen im Damaraland anzuerkennen. In dem F Lewis werde aber die Giltigkeit der Hauptkonzession selben von der deutschen Regierung bestritten, und sei fragliche Angelegenheit noch unter Erwägung. — weitere Anfrage beantwortend, erklärt Fergusson, die gierung habe die Meinung der hauptsächlichsten Hand gesellschaften und Missionen über das mit Deutschl betreffs Afrikas getroffene Abkommen eingeholt glaube, daß dasselbe im Allgemeinen Billigung f Es sei der Regierung unmöglich, Prätensionen und sprüche, die mit billigen Forderungen anderer Natio unvereinbar seien, zu unterstützen. Er wisse Nichts von stellungen jener Gesellschaften und Missionen, welche g das getroffene Abkommen gerichtet wären. — Der erste des Schatzes, Smith, erklärt, die Kapregierung habe keine Vorstellungen darüber gemacht, daß die in dem engl deutschen Abkommen vorgesehene Abgrenzung der deutsc Sphäre im Damara- und Makololo-Lande den britis Handel nach dem Innern des Landes hin benachtheilige.

London, 4. Juli. Das amtliche Blatt veröffentl einen Befehl des Geheimen Rathes der Königin, wonach Gouverneur des englischen Bechuana-Landes mittelst e Proklamation ermächtigt wird, die amtliche Gewalt und Jurisdiktion der Königin in den Gebieten im Norden englischen Bechuana-Landes, im Westen Transvaals und Matabele-Landes, im Osten des unter dem Protektorat Deutschen Reiches stehenden Gebietes und südlich des Z besl auszuüben.

London, 5. Juli. Die liberale Partei des Unterha beabsichtigt, bei der Verhandlung über die Abtretung Helgola zu beantragen, daß die Abtretung ungiltig sein solle, wenn drei Viertel der Inselbewohner dieselbe guthießen.

Frankreich.

Paris, 4. Juli. Der Senat genehmigte heute die von Deputirtenkammer beschlossenen Zölle auf Mais, Reis und lassen unverändert und vertagte sich sodann bis zum näch Dienstag.

Die **Deputirtenkammer** berieth den Entwurf e Zollgesetzes für Tunis. Dreyfus theilte mit, daß er anläß dieser Vorlage an den Minister des Auswärtigen die Frage ten werde, ob es richtig sei, daß von Barthélemy St. Hilaire Jahre 1880 mit England und Italien in Betreff Tunis geh Abmachungen getroffen worden seien.

Paris, 4. Juli. **Deputirtenkammer.** Der Entw des Zollgesetzes für Tunis, welches die Einfuhr gewisser tunesis

---

Uebrigens mußte ich doch mit, Otto, Holmer hat bereits drei Mitglieder verloren. Wenn ich nun auch zurückgeblieben wäre, so hättet Ihr in Drossen fast garnicht spielen können."

„Ach, bei diesem Sauwetter", versetzte Otto mit mürrischer Miene, „kommt ja doch keine Katze ins Theater — Du wirst Dich noch ganz hinopfern für den Alten."

„Nein, laß nur, Brenner," fuhr sie begütigend fort, „ich kann doch nicht verlangen, daß Du Dich allein abmühen sollst, damit ich unthätig zu Haus bleiben kann".

„Aber bedenke doch nur Deine Krankheit, wie willst Du denn gesund werden bei diesen Anstrengungen. Der Doktor sagte, Du sollst in's Gebirge, Du sollst Dich pflegen, nichts thun — jetzt fährst Du mit mir in strömendem Regen auf einem Leiterwagen. Wo soll denn da die Gesundheit herkommen?"

„Gesund, gesund", hauchte sie, seine Hand fassend, „nun, wird es schon gehen, und dann, sieh' mal, was soll ich zu Hause anfangen. Unser Vorrath an Kienäpfelrahmen ist sehr groß; es wird lange dauern, ehe wir alle verkaufen. Von Deinem Theile allein können wir beide nicht einmal leben, geschweige denn die Apothekerkosten bezahlen, wenn mich schon der Arzt in Drossen umsonst behandelt. — Wir wissen ja noch gar nicht, ob wir in Drossen lange bleiben können. In Kriescht waren die Theile schon so kurz, daß Du kaum allein auskommen konntest. Deinen schwarzen Rock hat Du versetzt, um mit Geld nach Drossen zu kommen. Die längere Rede hatte sie erschöpft, — sie hielt inne.

Brenner blickte starr auf das Stroh im Boden des Wagens.

„Ja, ja, Du hast Recht, Klara", aber die Krankheit, diese Krankheit," murmelte er.

Anna hatte sich inzwischen doch entschlossen, ihrem Kinde zu trinken zu geben. Sie schielte nach der Hohenstein hin, ob sie ihr Beginnen wohl sehen könnte. Dann zog sie widerwillig die Milchflasche hervor, und nachdem sie diese aus einem Milchtopfe, den sie einem Korbe unter ihren Füßen entnahm, gefüllt hatte, steckte sie dem Kinde den Gummipfropfen in den Mund. Mit hastigen Zügen saugte das arme Ding. Wüthend, daß die Hohenstein Recht behalten, murmelte Anna zornig: „Mit schwindsüchtigen Lungenpfeifern muß man zusammenfahren, — es wird immer besser, — wie leicht kann man da angesteckt werden."

Sie biß sich ingrimmig auf die Lippen und nur ihre Augen hefteten sich voll Aerger und Haß bald auf Klara, bald auf das kleine Wesen, das auf ihrem Schooß lag.

Anna's Gesicht gewährte keinen unschönen Anblick. Wenn der häßliche, mürrische Zug, der von den Nasenflügeln zum Mund führte und der durch ihr mürrisches, abstoßendes Wesen sich stetig vertiefte, verschwand; wenn der Mund sich zu einem freundlichen Lächeln öffnete, erschienen zwei Reihen glänzendweißer Zähne. Sie stachen seltsam von dem farblosen Teint ihres Gesichtes ab. Die halbe Stirn verdeckte eine Reihe rothbrauner Ringellöckchen, die aus dem vollen Kopfhaar hervorflossen. Manchmal, besonders wenn ein Verehrer ihr ein Kompliment über ihre Schönheit sagte, konnten ihre blaugrauen Augen glänzend blicken, doch seit der Geburt ihres zweiten Kindes wollten derlei Augenblicke nicht mehr kommen. Sie putzte sich gern heraus, oftmals zog sie ihr schwarzes Bühnenkleid, das ihre volle Figur eng umgab, trotz der Abmahnungen der Frau Brusche, nach deren Willen sie „die guten Kleider, ihr Handwerkszeug, nicht strapeziren dürfe," schon am Tage an und stolzirte mit aristokratischer Miene durch die Stadt. Doch wo sollte sie jetzt bei zwei Kindern die Zeit zu solchen Freuden hernehmen? Dieser Verlust ihrer vormaligen Genüsse machte sie mürrisch und wüthend. Die Väter der Kinder, reisende Schauspieler, waren schnell von ihr gegangen.

Die Kinder blieben ihr zurück. Sie haßte sie; wenn sie sah, wie ihre Schwester Klara, „die erste Liebhaberin, die es dick hinter den Ohren habe, wenn sie nur reden wolle". umschwärmt wurde. Sie fühlte sich stets zurückgesetzt, von allen verachtet, und sie hatte doch die größte Arbeit. Der kleine Kuno, ein hübscher fünfjähriger Schlingel mit blonden Haaren und blitzblauen Augen, machte ihr noch den wenigsten Kummer. Des Tags trieb er sich auf der Straße herum und nur, wenn er Hunger hatte, oder wenn er von seinen Spielgenossen als Komödiantenjunge gehänselt und geschla wurde, kam er heim.

Aber das jüngste, das schwache, kleine Mädchen, den dünnen, schmutzig grauen Aermchen, das sie in ih Schlaf störte, das sie den ganzen Tag wiegen mußte, fortwährend krank und wund war, das Ding ärgerte sie sehr. Wie oft hatte sie den Vater und das Kind verwün wie oft hatte sie es aus bloßem Aerger über seine Exis geschlagen.

Der Kuno war der Liebling seines Großvaters, mit auch der Liebling der ganzen Gesellschaft. Die M glieder staunten ob der seltsamen Klugheit kleinen nichtsnutzigen Bengels, der schon als zweijähri Kind des Abends mitgewirkt hatte.

Nicht allein in der Liebe zum kleinen talentvollen K folgten die Mitglieder dem Direktor, nein, in Allem war ihnen ein Vorbild. Was er befahl, geschah sofort. Niem wagte, trotz seines schlechten Gehörs, laut zu reden o Worte fallen zu lassen; denn schon oft war es vorgekomm daß Holmer selbst bei schlechtem Wetter das leiseste Geräu hörte, während er zu anderer Zeit nicht einmal das la Schreien der Kleinen vernahm.

Seit langen Jahren schon war er Direktor und wand mit seiner Truppe von Stadt zu Stadt. Die Länge sei Verbleibens richtete sich natürlich stets nach den Einnahm War eine Stadt kunstsinnig genug, seinen bedeuten Theatervorstellungen, die er persönlich leitete durch zahlrei Besuch die gebührende Anerkennung zu zollen, so verließ die Stadt nicht eher, als bis ihn die leeren Säle da überzeugten, „daß den echten und rechten Sinn für die K dieses elende Publikum nicht besäße, daß er sich wieder mal getäuscht hätte."

Wüthend gab er am Abend noch den Befehl, sich be zu halten, und nachdem er in der Nähe einen ande Kunstkreis ausgekundschaftet hatte, schied er mit einem gr nigen Fluche von der undankbaren Stadt.

Seit längerer Zeit schon hatte er es aufgegeben, Ge und Verlust auf seine Kappe zu nehmen, und hatte Leute, die zum größten Theile aus seiner Familie bestan zu einer Theilungsgesellschaft organisirt. Niemand hatte

Erzeugnisse nach Frankreich begünstigt, wurde mit 497 gegen 24 Stimmen angenommen. Im Laufe der Berathung erklärte der Minister des Auswärtigen, Ribot, in Beantwortung der Anfrage des Deputirten Dreyfus, daß die Angeben über angebliche geheime Abmachungen, welche im Jahre 1880 von Barthélemy St. Hilaire mit England und Italien in Bezug auf Tunis getroffen sein sollen, unbegründet seien.

Paris, 5. Juli. „XIX. Siècle" theilt mit, daß Fürst Krapotkin in London die Absicht habe, die angeklagten russischen Nihilisten bei sich aufzunehmen, falls sie aus Frankreich ausgewiesen werden sollten.

Paris, 4. Juli. Zu der heute im Justizpalast stattfindenden **Gerichtsverhandlung** gegen die verhafteten Russen erfolgte ein außerordentlich starker Zudrang des Publikums. Besonders auffallend war die große Zahl von Ausländern, die sich als Zuhörer eingefunden hatten. Die Verhandlungen begannen mit dem Verhör des Angeklagten Reinstein, der erklärte, daß er die bei ihm vorgefundenen Bomben von Landesen erhalten habe, den er für einen Lockspitzel halte, wofür auch der Umstand spreche, daß es ihm geglückt sei, ungehindert zu verschwinden. Landesen habe ihn aufgefordert, Bomben anzufertigen, die nach Rußland gesandt werden sollten, aber er, Reinstein, habe ihm erwidert, daß er die ihm von Frankreich erwiesene Gastfreundschaft nicht mißbrauchen wolle. Landesen habe Anweisung gegeben, die Bomben mit Zündstoff zu versehen. Reinstein erklärt, er habe einfach Versuche machen wollen, gesteht, die Bomben in einer Kiste zu Fräulein Bromberg gebracht zu haben, behauptet aber daß diese von dem Inhalt der Kiste nichts gewußt habe. Hiernach wird Frau Reinstein verhört, sie aussagt, sie habe nichts davon gewußt, was ihr Mann treibe. Häufig habe sie Landesen gesehen, der ihren Gatten besucht habe, sie habe sich aber jedesmal auf Reinstein's Bitte zurückgezogen, sobald Landesen gekommen sei. Nakachidze sagt aus, daß er von Reinstein nach Paris berufen worden sei, um diesem bei chemischen Versuchen beizustehen. Er gesteht, daß er chemische Stoffe, wie auch Metalltheile bei Kaufleuten bestellt und dem Fabrikanten Fontaine eine Prämie versprochen habe, wenn die Metallbehältnisse sich bewährten und leicht zu sprengen wären. Er stellt aber in Abrede, jemals mit den Metallstücken Versuche angestellt zu haben. Stepanow behauptet, die Zusammensetzung der bei ihm mit Beschlag belegten Bomben nicht zu kennen. Wie die übrigen Angeklagten halten Stepanow und der gleichfalls verhörte Lwow Landesen für einen bezahlten Agenten. Fräulein Bromberg bestätigt, daß sie nichts von dem Vorhandensein der Bomben in ihrer Wohnung gewußt habe. Der letzte der Angeklagten erklärt, sich einzig mit Agrikulturchemie zu beschäftigen. Fast alle Fragen und Antworten erfolgen durch Vermittelung dreier Dolmetscher in russischer Sprache. Die Vertheidigung, vertreten durch Naiberti, Deputirten von Nizza, den Pariser Deputirten Millerand und die Advokaten Puech, Durier und Tardif, wird erst morgen zum Wort kommen.

Italien.

Rom, 1. Juli. Eine solche **Skandalszene**, wie sie sich gestern Abend am Schlusse der Sitzung in der italienischen Kammer abspielte, dürfte noch in keinem anderen Parlament der Welt vorgekommen sein. Die langwierige Diskussion über die Vorlage in Betreff der Stadt Rom war beendet, Herr Crispi hatte in der ersten Lesung wichtige Konzessionen über die Hauptpunkte der Vorlage gemacht und es handelte sich nur noch darum, eine parlamentarische Kommission zur Prüfung der Vorlage zu ernennen. Herr Crispi verlangte, daß die Kommission sofort durch die Kammer gewählt werde, welchem Wunsche nachzukommen die Kammer auch trotz des Widerspruches Imbriani's beschloß. Die Sitzung wurde daher auf Verlangen Crispi's auf eine halbe Stunde aufgehoben. Nach einigen Minuten, während Alles still war, erhob sich im Saale die donnernde Stimme Imbriani's: „Herr Präsident", schreit der Abgeordnete für Bari, „Herr Präsident, man vertheilt die Liste der Kommissionsmitglieder schon gedruckt; wir werden zum Narren gehalten; hier sind die Namen der ministeriellen Kandidaten für die Kommission!" Und unter dem schallenden Gelächter der Opposition, den Entrüstungsrufen der Mehrheit und dem Heulen und Pfeifen des Publikums auf den Tribünen, verliest Herr Imbriani die Namen der Kandidaten, welche natürlich alle der regierungsfreundlichen Partei angehören. Von den Abgeordneten Roms, welche beinahe einstimmig, ohne Unterschied der Partei, gegen die Vorlage gestimmt hatten, war keiner in die Liste aufgenommen worden! ... Während die Minister betroffen und beschämt über die Entdeckung des Manövers dastanden und der Ministerpräsident nicht wußte, was er thun sollte, dauerte der Lärm in der Kammer auf den Tribünen fort. Imbriani donnerte weiter gegen die „Infamie", gegen die „Schande", welche man der Kammer anthue, und besonders gegen den Abgeordneten Sprovieri, einen der Führer der Mehrheit, welcher ohne Weiteres und als ob es sich um die natürlichste Sache der Welt handelte, die gedruckte Liste weiter vertheilte. Der Skandal war so groß, daß der Kammerpräsident ganz außer sich endlich den Hut nahm und sich aus dem Saale entfernte. Herr Crispi packte wüthend seine Papiere zusammen, schrie und fluchte über die Einfältigkeit seiner allzu eifrigen Getreuen und entfernte sich dann, begleitet von einigen Ministern. Die Sitzung wurde darauf unter ungeheurem Lärm aufgehoben. Man erzählt, daß Herr Fortis, der frühere Staatssekretär im Ministerium des Innern, dem Ministerpräsidenten zugerufen habe: „Ich hätte es doch besser angestellt!" Wahrlich, es gehörte kein große Kunst dazu.

Spanien.

Madrid, 5. Juli. Die Königin konferirte gestern Nachmittag mit Sagasta und hatte Abends eine Unterredung mit den Chefs verschiedener Gruppen. Der Eindruck herrscht andauernd vor, daß die Konservativen zur Regierung gelangen werden. Heute soll die Entscheidung erfolgen.

Madrid, 5. Juli. Das neu gebildete Ministerium ist wie folgt zusammengesetzt: Canovas del Castillo, Ministerpräsident; Herzog v. Tetuan, Auswärtiges; Cosgayon, Finanzen; Silvela, Inneres; Villaverde, Justiz; Isasa, Handel; Azcurruga, Krieg; Béranger, Marine; Fabie, Kolonien.

Madrid, 5. Juli. Aus Montichelvo, Cuatretonda, Manuel und Fortakien wird je eine Erkrankung an Cholera gemeldet. Aus anderen Bezirken verlautet von Choleraerkrankungen nichts.

Amerika.

Die **Politiker der alten Parteien** haben eine Anzahl von Schreckenskindern in ihren Reihen, die mitunter recht vorlaut aus der Schule plaudern und die Geheimnisse der Profession verrathen. So hat Ingalls, der bekannte republikanische Führer und Senator aus Kansas sich über den Charakter des politischen Kampfes in Amerika wie folgt geäußert:

„Die Reinigung unserer Politik ist ein Traumgebilde. Gouvernement ist nichts anderes als Gewalt, Politik nichts anderes als der Kampf um die Erlangung der Gewalt und der Suprematie im Staate. Die Parteien sind die Armeen; die Gebote der öffentlichen Moral haben keinen Platz in dem politischen Parteikampfe. Der Zweck der Parteipolitik ist siegreicher Erfolg und Erlangung der Parteiherrschaft über die Republik. Dies kann nur erreicht werden, wenn wir den Parteigegner siegreich bekämpfen. Die Republikaner und die Demokraten sind unversöhnliche Gegner sowie Grant und Lee im letzten Rebellionskriege. Die Parteien gebrauchen die Stimmzettel als ihre Waffen. In diesem Kampfe können wir keinen Gebrauch von den goldenen Regeln der öffentlichen Moral machen. Im Kriege ist es ganz gesetzlich, den Gegner zu täuschen, Söldlinge zu kaufen und alle Mittel, Recht oder Unrecht anzuwenden, um den Feind zu vernichten. Der Kommandeur einer Armee, welcher infolge seiner moralischen Grundsätze in der Schlacht geschlagen wird, würde sich der allgemeinen Verspottung aussetzen und in der Geschichte gebrandmarkt sein. Ebenso ist es mit dem Parteikampfe in der Republik. Dies Geschrei nach Reinigung der Politik ist im höchsten Grade lästig und kommt nur von den Dilettanten der Politik, welche an einer kranken Sentimentalität leiden."

Das nennen wir noch offen gesprochen! Und weshalb konnte Ingalls es wagen, mit diesem Freimuthe von der Leber weg zu reden? Weil er weiß, daß nicht nur seine Kollegen in der Politik, sondern überhaupt alle Durchschnittsamerikaner der lebenden Generation gerade so denken! Das Geschrei der beiderseitigen Parteipresse über die Korruption der Gegner ist müßiger Lärm. Wenn das große Publikum nicht sehr milde über diese Korruption dächte, es hätte schon seit zehn Jahren in hellen Haufen das Lager der alten Parteien verlassen. Das Prinzip des Geldmachens in der Politik ist dem Amerikaner in Fleisch und Blut übergegangen und die Interessenpolitik ist sein bürgerliches Lebenselement.

Gerichts-Zeitung.

Die Frage, ob auf der fiskalischen Abdeckerei verworfenes Fleisch gestohlen und in den Verkehr gebracht wird, wurde gestern wiederum in eingehender Weise vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichts erörtert. Die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" hatte wiederholt darauf hingewiesen, daß derartige Mißstände beständen und diese Angaben unter der ausdrücklichen Behauptung, daß der Handelsmann Schener sowie die Arbeiter Lethe, Leben und Siegfried wegen derartiger Diebstähle bestraft worden seien, aufrecht erhalten, trotzdem die Abdeckerei in einer eingesandten Berichtigung in Abrede stellte, daß solche Diebstähle vorgekommen seien. Die vier genannten Personen hatten daraufhin gegen den Redakteur der „Allg. Fl.-Ztg.", Heinrich Horwitz, den Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Im vorigen Termine wurde beschlossen, vom Polizeipräsidium eine Auskunft darüber einzuholen, ob und wie viele Diebstähle auf der Abdeckerei zur Kenntniß der Behörde gelangt sind. Die ertheilte Auskunft lautete dahin, daß erstens vor etwa drei Jahren drei Schweine, die zur menschlichen Nahrung untauglich gewesen, gestohlen worden seien; zweitens wurde ein gewisser Mückwitz angehalten, als er sich mit einem Sacke voll Fleisch von der Abdeckerei entfernen wollte; drittens habe eine Wittwe Wolff einen lebhaften Handel mit Fleisch getrieben, welches von der Abdeckerei stammte und viertens seien kürzlich der Kutscher Roggenbuck und der Schlächter Köhler wegen derartiger Diebstähle zu strengen Strafen verurtheilt worden. Waren somit die gerügten Mißstände erwiesen, so konnte der Beklagte doch keinen Beweis dafür erbringen, daß einer der Kläger wegen Diebstahls auf der Abdeckerei bestraft worden war. Nur einem der Kläger, dem Arbeiter Lethe, wurde durch die Beweisaufnahme nachgewiesen, daß er im Jahre 1880 vom Gendarm Julian mit einem geschlachteten Hund in der Nähe der Abdeckerei betroffen wurde. Der Gendarm hat ihm den Braten, den Lethe von Abdeckereigehilfen zum Geschenk erhalten haben wollte, abgenommen und den Vorfall zur Anzeige gebracht. Zu einer strafrechtlichen Verfolgung ist es indessen nicht gekommen. Der Beklagte bedauerte, daß er in Betreff der vier Kläger falsch berichtet worden sei. Er habe die Nachricht von der Bestrafung der vier Kläger aus einer Quelle geschöpft, der er unbedingt trauen zu können glaubte, weil sie einen amtlichen Charakter trug, in einem Bericht des Gendarmen **Engler** aus Reinickendorf an den städtischen Fleischschau-Inspektor Meyenburg seien dieselben Behauptungen aufgestellt, die in dem beanstandeten Artikel wiedergegeben wurden. Durch die Vernehmung Engler's wurde diese Angabe des Beklagten bestätigt. Während der Rechtsbeistand der Kläger, Rechtsanwalt Mühsam II, für die Beleidigung eine Gefängnißstrafe in Antrag brachte, plaidirte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Richard Wolff für Freisprechung, da der Beklagte einerseits sich im guten Glauben befunden und andererseits berechtigte Interessen wahrgenommen habe, denn wenn durch die Artikel der „Allg. Fl.-Ztg.", die ebenfalls die Stadtverordneten auf die gerügten Mißstände aufmerksam gemacht habe, nicht unter dem Schutze des § 193 des Str. G. B. ständen, so würde dieser Paragraph wohl niemals zur Anwendung gelangen können. Nicht nur die Fachgenossen, sondern das gesammte Publikum sei der „Allg. Fl.-Ztg." zu Dank verpflichtet. Der Gerichtshof erkannte an, daß der Beklagte in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, dieselbe sei aber fahrlässigerweise überschritten worden. Es wurde auf eine Geldstrafe von 100 M. erkannt, den Klägern auch die Publikationsbefugniß in der „Allg. Fl.-Ztg." zugesprochen.

Ein schwerer Diebstahl im wahren Sinne des Wortes, der außerdem mit großer Frechheit ausgeführt wurde, gelangte gestern zur Kenntniß der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befanden sich der Arbeiter Franz **Doemlang**, der Handelsmann Robert **Krause** und der Handelsmann Karl **Gormann**, von denen der erste des Diebstahls, der zweite der Hehlerei und der dritte der Begünstigung beschuldigt waren. Doemlang hat früher auf dem Schlesischen Bahnhofe gearbeitet und wußte, daß dort am dritten Weihnachtsfeiertage nur ein geringer Verkehr herrschte. Er miethete sich einen Wagen, fuhr auf den Bahnhof und belud sein Fuhrwerk in der ungenirtesten Weise mit 45 Zentnern Zinkguß, den er einem Güterwagen entnahm. Er kam mit seiner Beute, die einen Werth von über 700 Mark hatte, auch unbehelligt davon. Der zweite Angeklagte nahm ihm das Metall für die Gesammtsumme von 450 M. ab, ohne den ihm unbekannten Verkäufer nach einer Legitimation zu fragen. Eine eigenthümliche Rolle spielte der dritte Angeklagte bei der Angelegenheit. Er hatte gehört, daß Doemlang den Diebstahl begangen hatte und daß die Polizei dem Thäter bereits auf der Spur war. Er machte Doemlang von seiner Kenntniß Mittheilung und bot ihm einen bereits abgelaufenen Gewerbeschein an. Wenn die Polizei ihn, Doemlang, vernehmen würde, dann solle er angeben, daß er das Zink von einem Manne gekauft habe, der sich auf Grund des Gewerbescheins legitimirt habe. Natürlich würde dann auch er, Gormann, vernommen werden, wobei er angeben wolle, daß der Gewerbeschein ihm verloren gegangen und in die Hände des Diebes gerathen sein müsse. Der Vorschlag wurde befolgt, Doemlang gab eine Beschreibung des angeblichen Verkäufers, die durchaus auf Gormann nicht paßte und die Polizei wurde dadurch vorläufig irre geführt. Gormann erhielt für seinen Gewerbeschein nebst der Gebrauchsanweisung 25 M., nach einiger Zeit versuchte er von Doemlang aber noch mehr Schweigegelder zu erpressen und als er Abweisung erfuhr, erstattete er Anzeige. Er hatte nicht vermuthet, daß auch er wegen Begünstigung verurtheilt werden würde. Im gestrigen Termine wurden **Doemlang zu neun**, **Krause zu vier** und **Gormann**, der bereits mehrfach vorbestraft ist, zu **sechs Monaten Gefängniß** verurtheilt.

Hochstapeleien in ziemlich bedeutendem Umfange betreibt die unverehelichte **Natalie Fidelmann**, welche gestern vor der II. Strafkammer des Landgerichts I stand und sich wegen Betruges in elf Fällen zu verantworten hatte. Die Angeklagte, welche sich „Näherin" nennt, lebt ausschließlich vom Betruge und reist in der weiten Welt umher, um leichtgläubige Menschen, deren es überall zu viel giebt, zu brandschatzen. Die Mutter Natur hat die noch jugendliche Schwindlerin nicht übel bedacht und dieselbe bahnt sich den Weg zu Betrügereien durch einschmeichelndes Wesen und sicheres Auftreten. Ihre Methode geht dahin, daß sie den Leuten vorredet, demnächst reich zu heirathen und daß sie ihnen darauf hin die schönen blanken Goldstücke aus der Tasche zu locken weiß. So hat sie es in Breslau getrieben, wo ihr schließlich der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, so trieb sie es in Düsseldorf, wo sie einem Kellner seine ganzen Ersparnisse in Höhe von 55 M. abschwindelte und damit spurlos verschwand. Sie tauchte hier in Berlin wieder auf und hat hier ihre alte Kunst mit einer wahren Virtuosität betrieben. In überraschend kurzer Zeit hat sie eine Anzahl von Frauen um kleinere und größere Summen im Gesammtwerthe von über 300 M. gebracht, doch gelang es ihr hier nicht zu entkommen, das fortgesetzte Hinausschieben ihrer angeblichen Hochzeit hat vielmehr ihre Gläubigerinnen veranlaßt, sie mit dem Staatsanwalt bekannt zu machen. — Der Gerichtshof verurtheilte sie wegen ihrer unverkennbaren Gemeingefährlichkeit zu 2 **Jahren Gefängniß**, gab ihr auch ernstlich an die Hand, lieber zu Nadel und Scheere zurückzukehren, da sie beim nächsten Male ganz sicher ins Zuchthaus kommen würde.

Aus Leipzig schreibt man dem „B. T.": Die Anklage gegen Reinhold und Genossen, welche am 10. Juli vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat stattfindet, ist erhoben unter der Anschuldigung, durch Verbreitung von anarchistischen Druckschriften in Kouverts der Packetfahrt-Aktiengesellschaft zum Hochverrath aufgefordert, den deutschen Kaiser beleidigt und zu verschiedenen anderen strafbaren Handlungen aufgefordert zu haben. Die Angeklagten sollen Beziehungen zu ausländischen Anarchisten unterhalten haben, in welcher Richtung sie besonders durch eine Frau Löbs und Frau Rittmeister belastet werden sollen. Frau Reinhold ist geständig, die Druckschriften aus ihrer Wohnung verbreitet zu haben, behauptet aber, die anderen drei Angeklagten hätten keine Kenntniß hiervon gehabt. Die Hauptverhandlung findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Versammlungen.

Eine Versammlung der Delegirten des Verbandes der Möbelpolirer Berlins und Umgegend tagte am Montag, den 30. Juni, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, daß der Beitrag von 25 Pf. pro Woche zum Streikfonds beibehalten wird, und sind die Delegirten verpflichtet, den Beitrag alle Sonnabend Abend in den Zahlstellen der Krankenkasse an die Kassirer abzuliefern. Zum Schluß machte Kollege Gräber bekannt, daß am Sonntag, den 13. Juli, eine allgemeine Familienpartie nach Lehnitz bei Oranienburg stattfindet. Abfahrt früh 7 Uhr 28 Minuten vom Stettiner Bahnhof und 7 Uhr 38 Minuten vom Bahnhof Gesundbrunnen. Arbeiterbillet à 60 Pf.

---

widersprechen gewagt in Hoffnung auf den künftigen großen Gewinn, nur Klara sagte zu Brenner:

„Paß auf, wenn das Geschäft besser geht, zahlt er wieder Gehälter, oder — zahlt sie auch nicht."

Die Folge hatte ihr Recht gegeben. Bald aber sanken wieder die Einnahmen und von neuem begann der umsichtige Bühnenregent seinen Staat kommunistisch umzugestalten. Es wurde genau nach Recht und Gewissen getheilt, die Damen erhielten aus Ritterlichkeit und besonders, da sie für ihre Garderobe allein zu sorgen hatten, 1½ Theile, die Herren einen Theil des Reingewinnes jeglicher Abendeinnahmen, der Direktor aber als lebender Zeuge der idealen Gerechtigkeit nahm für sich auch nur einen Theil in Anspruch, — indessen zog er für seine verschiedenen Obliegenheiten einen Konzessionstheil, einen Bibliothekstheil, einen Garderobe-, einen Regie-, einen Direktions- und einen Reisetheil ab, so daß er mit den 1½ Theilen seiner Freundin, des Frl. Brusche, einer Maid von 58 Jahren, und denen seiner beiden Töchter über 11½ Theile zu verfügen hatte.

Er zählte jetzt ungefähr 62 Jahre. Er hatte ein bewegtes Leben hinter sich, das er manchmal den Stammgästen des Theaterlokals mit der Grandezza eines Hidalgos zum Besten gab.

„Nur durch einen hassenstollen Zufall oder durch hinterlistige Intriguen war ihm der Platz eines Hoftheater-Intendanten entgangen. Die ihm gebührende Stellung hatte ein junger adliger Fant eingenommen. Nun, er sei auch mit dieser Glücksalstücke zufrieden; unter seiner Direktion allerdings, das müßte ihm ja auch der ärgste Feind zugestehen, wäre das Hoftheater zu einem Kunstinstitut ersten Ranges emporgewachsen —, und jetzt, um die Wahrheit zu gestehen, jetzt sei es nichts mehr, als eine mit Flitterpracht umhängte Schmiere. Er habe sich aber furchtbar gerächt, auf eigene Faust habe er eine Gesellschaft gegründet, und frei und unabhängig von jedem Servilismus einer Hofcharge führe er sein Direktionsszepter."

Er war groß, wenn er diese Geschichte, bei der allerdings der Name des Hoftheaters zu öfteren Malen wechselte, den lauschenden Philistern am Biertische erzählte, wenn er zum Schluß aufstand, gerade und stolz in malerischer Pose, die linke Hand in der Rocköffnung, während die Rechte das Bierglas in kühn geschwungenem Bogen zum Munde führte.

Am anderen Morgen grüßte er bei seinem Spaziergang — seine hagere Gestalt ganz in schwarz gekleidet, glich einem wandelnden Ausrufungszeichen, — seine Biergenossen mit einer aristokratischen Neigung des Kopfes. Vor den vornehmeren Bewohnern aber, dem Bürgermeister, dem Doktor, dem Amtsrichter, den etwaigen Offizieren zog er in bewunderungswürdiger Haltung den Cylinder.

In seinem Hause entpuppte er sich als mürrischer Tyrann. Nur Frl. Brusche verstand es durch ihr weiblich liebenswürdiges Wesen, ihm von Zeit zu Zeit Freundlichkeit zu entlocken.

Ueberhaupt war Fräulein Brusche ein wahres Universalgenie. Sie verwaltete die Wirthschaft des Direktors, trug die Theaterzettel aus, besorgte die Requisiten, spielte des Abends Anstandsdamen und Heldenmütter, und soufflirte, sofern sie nicht auf der Bühne beschäftigt war.

Daß sie mit der Grammatik auf etwas gespanntem Fuße lebte, wird ihr kein wahrer Kunstfreund, wenn er die verschiedenartigen Obliegenheiten der Dame bedenkt, verübeln können.

Als kleiner Fehler aber mußte ihre Vorliebe für Getränke aller Art gelten, eine Angewohnheit, die ihr beim Soufflieren, wenn sie anstatt zu lesen nach dem Glase griff und unterdeß die Schauspieler im Stich ließ, übel vermerkt wurde.

Heute glich sie ganz und gar einem geknickten Hagedornstrauch, das letzte Journal*) war sehr schlecht ausgefallen und hatte ihre Stimmung ganz darnieder gedrückt. Ihr durchnäßter Hut mit dem großen braunen Band, das im Regen die Farbe verloren, bedeckte die halbe Stirn, geknickt hing die Feder nach vorn und seufzte über die böse Laune der Besitzerin. Sie selbst hatte sich fest in den braunen Mantel eingehüllt und in die Ecke des Wagens eingedrückt. (Forts. folgt.)

*) Das Abschiedstrinkgeld, das der Souffleur in kleinen Städten von den Bewohnern sich zum Abschied holt, und für welches er dem freigebigen Publikum ein Gedicht verabreicht, heißt im Bühnenjargon Journal."

Theater.

Sonntag, den 6. Juli.

Berliner Theater. Der Veilchenfresser.
Montag: Der Probepfeil.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der arme Jonathan.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater. Mamsell Nitouche.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater. Heinrich Heine.
Vorher: Eine vollkommene Frau.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Belleallianee-Theater. Der Nautilus.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Kroll's Theater. Der Troubadour.

Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27 c.

Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul. **Bermont.**

Auftreten des Gesangshumoristen Herrn **Jonas.**

Auftreten der Duettistinnen Geschwister **de la Terra.**

Auftreten des Tanzkomikers Herrn **Schmidts.**

Auftreten der **Jano-Truppe.**

Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5½ Uhr.

Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf., 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion **A. Rödmann.**

Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**

Entrée Wochentags 10 Pfg., Sonn- und Festtags 25 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.

Großer Frühstücks- und Mittagstisch.

Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.

Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.

641 **F. Müller.**

Hasenhaide
Ausstellungs-Park.

Grosses Doppel-Concert. Tyroler Sänger.

2153]

16 Eingeborene aus dem Kitui-Lande. Vorstellung und Produktion von Nachm. 4—9 Uhr Abds. stündlich.

Victoria-Park.

Blüchersir. 31. Gneisenaustrasse.

Jeden Sonntag: Großes Concert und Spezialitäten-Vorstellung.

Montags und Donnerstags:
Leipziger Sänger.

Mittwochs: Kinder-Freudenfest.

Kaffeeküche von 3 Uhr ab geöffnet!

Um gütigen Besuch bittet

1714 **F. Sitzenstock.**

Sgr. Nicolini auf dem 50 Fuss hohen Drahtseil.

Variété-Theater.

(Hasenhaide)

Herrmannstr. 18 — Neue Strasse 18.

Sonntag, den 5. Juli 1890:

Der Postillon von Müncheberg.

Posse m. Gesang in 3 Akten u. 6 Bildern.

Vorher:

Spezialitäten-Vorstellung.

Anfang des Konzerts 4 Uhr, der Vorstellung 6 resp. 7 Uhr.

Montag, den 6. Juli 1890:

Die Lieder des Musikanten.

Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern.

Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.

Entree 20 Pf. Kinder frei.

Passage 1 Tr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.

Zum ersten Male:

Passionsspiele, Oberammergau und Umgebung.

Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Neue Welt.

Bergschlossbrauerei, Hasenhaide.

Heute, Sonntag:

Von 4 Uhr Nachm. ab: **Militär-Concert u. Specialitäten-Vorstell.** 901

Familie Bodjaroff. Neiss u. Frau. Belloni, Jongleur mit seinen dressirten Kakadus. **Alfiéri-Truppe. Pantomimen-Gesellschaft Castellar.**

Feuerwerk: Neu! **Musizirende Bomben. Kunstfeuerwerker Leichnitz & Bau.**

Montag: Sommerfest der I. Berl. Fechtschule. Mittwoch: Kinderfest.

Donnerstag: **Massenfeuerwerk, Eroberung von Kilwa.** Großer Erfolg!

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Montag, den 14. Juli, in der **Neuen Welt,** Hasenhaide:

Gr. Sommerfest.

Concert, Specialitäten-Vorstellung, Kinder-Belustigungen, Fackelzug, Tanz. Feuerwerk.

Anfang des Concerts 4 Uhr. Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet.

Billets sind bei folgenden Herren zu haben: **Munk,** Manteuffelstraße 65, H. 3 Tr.; **Krüger,** Manteuffelstraße 67, H. 3 Tr.; **Lehmann,** Ritterstraße 124, H. 3 Tr.; **Pielicke,** Kottbuser Ufer 60, Quergeb. 3 Tr.; **Carow,** Wartenburgstraße 26, v. K.; **Theurich,** Bärwaldstraße 51, H. 3 Tr.; **Nagel,** Wienerstraße 25, H. 3 Tr.; **Morgenstern,** Reichenbergerstraße 117, v. 3 Tr., und in den mit Plakaten belegten Lokalen.

930 **Das Komitee.**

Aufforderung!

Sämmtliche **Zimmerleute** Berlins und Umgegend, welche noch im Besitz von **Marken** sind, welche von den drei Beauftragten des vorigen Jahres ausgegeben, werden ersucht, das **Geld** dafür oder die **Marken sofort** beim jetzigen Kassirer **Ewald Petermann,** Müllerstraße 173, abzugeben. 918

Der Gesellen-Ausschuß. J. A.: **H. Ortland.**

Unterstützungsverein der Maurer des Westen Berlins.

Am Montag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale „Königshof", Bülowstraße Nr. 37:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über: Der Kampf ums Dasein in der Volkswirthschaft. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 2. Quartal und Neuwahl eines Revisors. 4. Verschiedenes.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Große Vereins-Versammlung der Freien Vereinigung der Damenmäntel-Schneider und Arbeiterinnen u. s. w. Berlins

am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Joël (früher Keller), Andreasstr. 21 (oberer Saal).

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Türk** über: „Moderne Poesie und Arbeiterbewegung." 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder. Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt. [907

Verein z. Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen.

Am Montag, den 7. Juli cr., Abends 8½ Uhr, in Lehmann's Salon, Schwedterstr. 23:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn **Gerisch** über: „Nationalreichthum und Nationalarmuth. 2. Vereinsangelegenheiten. 873 **Der Vorstand.**

Stuckateure!

Am Montag, den 7. Juli 1889, Abends 7½ Uhr, Münzstraße Nr. 11 bei Zemter:

Vereins-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
2. Wie beseitigen wir die Mißstände im Arbeitsnachweis?
3. Verschiedenes und Fragekasten.

917 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung

sämmtlicher **Klempner** Berlins und Umgegend

am Montag, d. 7. Juli, Abends 8 Uhr, in May's Festsälen (fr. Heydrich), Beuthstr. 18—21.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission, event. wie stellen wir uns in diesem Jahre zum Streik? Referent: Paul Abraham. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht, recht zahlreich am Platze zu sein. 908

Der Einberufer: Rudolf Köhler.

General-Versammlung
des Sozialdemokratischen Wahlvereins des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises

am **Dienstag,** den 8. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale Süd-Ost, Waldemarstr. 75.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. Thema und Referent werden noch bekannt gemacht (siehe am Dienstag Säulenanschlag). 2. Diskussion. 3. Abrechnung des 2. Quartals. 4. Wahl des Vorstandes, Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Quittungsbuch legitimirt. Gäste, sofern dieselben Mitglieder werden wollen, haben Zutritt. 906 J. A.: Der Vorstand.

Berliner Wirkergesellen-Verband.

Am Montag, den 7. Juli, Abends 8½ Uhr, in Bobbert's Salon, Weinstrasse 11:

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Franz Berndt über: Ursachen der Verbrechen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Alle in der Wollbranche beschäftigten Arbeiter sind freundlichst eingeladen. 931 **Der Einberufer.**

Achtung Bildhauer!

Vor Zuzug nach Liegnitz, vor allem der Firma Fritsche & Co., wird dringend gewarnt.

941 **Die Kommission der Bildhauer.**

Am heutigen Tage verlegen wir unsere

Buchdruckerei

nach **Elisabeth-Ufer No. 55, Hof 1 Tr.** (am Engelbecken)

Berlin, den 1. Juli 1890.

Maurer, Werner & Co.

Achtung! Rohrleger!

Wir ersuchen alle diejenigen Kollegen, die noch im Besitz von Marken sind, dieselben umgehend abzuliefern im **Arbeitsnachweis des Fachvereins** bei **Schmidt,** Ritterstraße 112, Sonnabends Abends 8 Uhr oder in der Versammlung des Vereins.

Ferner ersuchen wir die Kollegen, die Sammlungen zur Bestreitung der Unkosten zum Weimarer Kongreß fortzusetzen, da dieselben noch nicht gedeckt sind. Außerdem ist auch noch ein Theil der Gemaßregelten zu unterstützen, ersuchen wir Euch, auch darin Eure Schuldigkeit zu thun.

Die Kommission.

J. A.: **A. Becker.**

Große öffentl. Versammlung der **Metallschrauben-, Façondreher und Berufsgenossen** 912

am Montag, 7. Juli, Abends 7½ Uhr, in Reyer's Lokal, Alte Jakobstr. 83.

Tagesordnung:

1. Verlauf der Maßregelung event. erklären wir dieselbe für beendigt.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Freie Kranken- u. Begräbniß-Kasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins.

(E. H. Nr. 27.)

Montag, 21. Juli, Abends 8 Uhr, **Fischerstraße 25:**

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Vierteljährl. Kassenbericht. 2. Innere Angelegenheiten.

Quittungsbuch legitimirt. 884

Der Vorstand. J. A.: **F. Lutz.**

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Charlottenburg.

Dienstag, 8. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Herrn Bachmann, Wallstr. 46:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht der Werkstatt-Kontrol-Kommission.
2. Vortrag: Die Bildungsmittel des Volkes wie sie sind und wie sie sein sollen. Referent: **Herr C. Schade.**
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Gäste haben Zutritt. **Neue Mitglieder werden aufgenommen.**

920 **Der Vorstand.**

Das **Sommerfest** des obigen Verbandes, verbunden mit **Konzert, Tanz und Kinderbelustigungen aller Art,** findet am 12. Juli, Nachmittags von 5 Uhr ab in der Gambrinus-Brauerei, Wallstr. 46, statt. Einlaßkarten sind zu haben bei den Herren: Goerike, Brauhofstraße 4; Haase, Englischestraße 21; Koenig, Straße 6a, Haus Lembke; Matthias, Schillerstraße 91; Linde, Krummestraße und bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern.

Aug. Schnell,
Charlottenburg, Schillerstr. 20.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse d. Maler u. verw. Berufsg.

Hamburg, E. H. 71,
Filiale IV. Westen,

Versammlung

am 7. Juli, Abends 8½ Uhr, Lützowstr. 7 bei Appelt.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
2. Wahl von Krankenbesuchern.
3. Verschiedenes. 926

Der Vorstand.

Allgem. Arbeiterinnen-Verein für den Osten Berlins.

Grosse Versammlung

am Montag, den 7. Juli, Ab. 8½ Uhr, in Seeger's Salon, Grüner Weg 29.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Litfin.
2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Damen und Herren als Gäste haben Zutritt. 925

Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Bevollmächtigte.

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.

234 **H. F. Dinslage,**
Kottbuserstraße 4, Hof part.

Lassalle-, Marx-, Bebel-, Liebknecht-, Singer-Köpfe, als Cig.-Spitze, echt Meersch., à 1,50 M. und besser. Wiederverkäufer Prozente. 2168

B. Günzel, Brunnenstr. 157.

Wilhelm Bölsche,
Adele Bölsche geb. **Bertl**
Friedrichshagen.

Julius Türk,
Anna Türk geb. **Neue.**
Berlin C., Grenadierstr. 11

Dr. Bruno Wille,
Auguste Wille geb. **Krüger**
Friedrichshagen
Vermählte.

Todes-Anzeige.

Nach langen und schweren Leiden verschied am 4. Juli, Nachmittags 7½ Uhr, meine innig geliebte Frau 91[illegible]

Amalie Martin
geb. **Warbeck.**

Die Beerdigung findet Montag, den 7. Juli, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes, Prinzen-Allee, Gesundbrunnen, aus statt.

Der trauernde Gatte nebst Kindern
Julius Martin.

Allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß unser Kollege **August Spetlich** am Donnerstag, den 3. Juli, Mittags 12 Uhr, verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Montag, den 7. Juli, Nachm. 4 Uhr, vom Krankenhause, Moabit, aus statt.

Die Kollegen der Treibriemen-Fabrik von **Friedr. Hanncke jun.**

Ich habe mich **Neue Königstr.** gegenüber **Grand-Hôtel Alexanderplatz** als Zahnarzt niedergelassen. Sprechst. 9—1 und 3—6 Uhr, auch Sonntags.

Julius Semmel, prakt. Zahnarzt.

Nur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei Reparaturen wird der Preis **vorher** gesagt.

Otto Eleser

Uhrmacher (Fachmann)

Naunynstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Hamburger Laden

Spezialität: Arbeitsanzüge

befindet sich jetzt Weinbergsweg 2, am Rosenthaler Thor, früher Brunnenstraße, Ecke Elsasserstraße.

J. Leiser

Rechts-Bureau

A. Ludwig, Manteuffelstr. 63, fertigt Klagen, Gesuche rc. billig.

Empfehle allen Genossen, sowie der geehrten Nachbarschaft meine nach **Normal-Lohntarif** selbstangefertigten

Cigarren und Tabake

Fr. M. Schindler, Perlebergerstraße

Rheinländischer Tunnel,

gen.: **„Die fidele Nagelkiste"**
Berlin N., Elsasserstraße 78, gegenüber der Bergstraße.

Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verzehrt, wird

gratis photographirt

und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scherzhaft.

H. Schultze (mit'n tz).

Einzige Keller-Photographie der Welt.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79

Grosses Garten-Konzert

Montag — Donnerstag — Sonnabend

Reichhaltiges Frühstück von 30 Pf. Großer Mittagstisch von 12 bis 4 à la carte. **Bier** aus der Bergbrauerei Bockbrauerei à Seidel 15 Pf. **Spaten** ½ Liter 30 Pf. Schnitt [illegible] Saal für Vereine und Gesellschaften. 8 Billards u. 3 Kegelbahnen [illegible]

761 **F. Sodtke**

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu zwei Beilagen**

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 154. Sonntag, den 6. Juli 1890. 7. Jahrg.

Gewehr bei Fuß!

Es ist allgemein anerkannt, daß die Ausdehnung der Zahl der Arbeitseinstellungen in diesem Jahr eine solche geworden ist, daß dadurch die Arbeitersache geschädigt wird.

Wir reden natürlich nicht von den Ausständen, die von den Unternehmern hervorgerufen wurden, indem sie die Arbeiter ihrer bürgerlichen Rechte zu berauben, ihnen das Vereinigungsrecht zu entwenden oder durch frivole Aussperrungen ihre Macht zu zeigen suchten. Ausstände aus diesem Grund sind unvermeidlich und müssen mit dem allergrößten Nachdruck von der gesammten Arbeiterschaft Deutschlands zurückgewiesen werden. Ausstände, wie der von den Unternehmern hervorgerufene in Hamburg rufen die ganze deutsche Arbeiterschaft zum Eintreten auf, und muß da der letzte Groschen darangesetzt werden. Das ist unbezweifelbar. Die sogenannten „Abwehrstreiks" gegen Angriffe auf die bürgerlichen Rechte der Arbeiter können dem frechen Auftreten der Ausbeuter gegenüber nicht vermieden werden, man darf sich nicht vergewaltigen lassen. Da muß man kämpfen bis zum Siege.

Anders liegt die Sache, wo es sich um Lohnforderungen handelt. Da ist die größte Zurückhaltung heute geboten.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse liegen augenblicklich in den meisten Gewerben einer Lohnaufbesserung für die Arbeiter nicht mehr günstig. Die Zeit des Aufschwunges der Industrie scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben, die rückläufige Bewegung fängt an sich bemerklich zu machen. Die Unternehmerverbände zur Erzielung höherer Preise können vielfach ihre vereinbarten Preise nicht mehr durchhalten, sondern müssen sie heruntersetzen. Der Markt ist nicht mehr willig, die ihm gebotene Waare ganz aufzunehmen. Ja, man spricht in sehr kundigen Geschäftskreisen schon offen von dem Herannahen einer „Krisis", eines „Krachs".

Der Grund hierfür liegt einestheils in dem Wesen der heutigen anarchistischen Wirthschaftsweise selbst, in der bei etwas lebhafterer Nachfrage sofort ein Angebot hervorgerufen wird, das sehr bald dies Angebot weit übersteigt. Die Unternehmerverbände zur Preissteigerung haben sich nicht als mächtig genug erwiesen, um hier als Regler zu dienen. Die „Selbsthilfe" hat auch hier versagt, die Unordnung hat sich als mächtiger erwiesen, die Profitwuth hat ihren unheilvollen Weg ohne Hindernisse genommen. Die ewigen Schwankungen, das fortwährende Steigen und Fallen der Geschäftsaussichten ist ohne Verbesserung geblieben. Die Wasser laufen heute zurück, es tritt Ebbe ein, aus den natürlichen Bedingungen der anarchistischen Zustände unseres wirthschaftlichen Lebens.

Zum anderen Theil hat das Schutzzollsystem, das von der für die deutsche Entwicklung so unheilvollen Persönlichkeit eingeführt wurde, die unser Vaterland fast 30 Jahre mißregieren durfte, sich heute abgewirthschaftet. Die Schäden desselben schlagen mit furchtbarer Gewalt auf das unglückliche Land zurück, das zuerst in diese Bahnen einlenkte.

Es mag ja etwas Bestechendes haben, wenn man Zustände schafft, in welchen die eigene Herstellung vor dem Wettbewerb des Auslandes in der Heimath geschützt ist, man aber auf dem Weltmarkte alle Grenzen offen findet. Man kann nun zu Hause ganz beliebige Preise nehmen und dafür auf dem auswärtigen Markte billiger liefern, dort die Konkurrenz besiegen. Der heimische Käufer muß bluten, damit der Ausländer billigere Waare erhalten kann.

Dadurch wird eine künstliche Steigerung der Industrie hervorgerufen, die auf schwankender und unsicherer Unterlage beruht.

Einestheils wird durch die künstliche Steigerung der Preise im Inlande die Herstellung vertheuert und also der Wettbewerb mit dem Auslande zuletzt erschwert, was nach einiger Zeit zum Ausdruck kommen muß. Dann aber anderentheils wird das Ausland gezwungen, nun seine Industrie auch zu schützen. Wir haben gesehen, wie dem von Bismarck'schen Deutschland gegebenen schlechten Beispiele folgend, ein Land nach dem anderen seine Grenzen den deutschen Waaren verschloß. Dadurch gingen die durch das Schutzzollsystem anfangs erreichten Vortheile nicht nur allmälig verloren, sondern verwandelten sich in das Gegentheil.

Jetzt holt Nordamerika zu einem Schlage aus ganz nach Bismarck'schem Muster, der, das ist nicht abzuleugnen, mit unheilvoller Wucht auf viele Zweige der deutschen Industrie herabsausen wird, das einige Industriezweige bei uns vielleicht geradezu vernichten wird.

Wir können uns nicht beschweren, denn von Deutschland aus ist das Beispiel zu solcher Handlungsweise gegeben worden. Man hat bei uns geglaubt, ungestraft nach dem Satze handeln zu können:

Was du nicht willst, daß dir man thu',
Das füge allen Andern zu!

Jetzt muß man die Folgen tragen. Die Industrie ist erschreckt. Die Werthe an den Börsen schwanken schon lange in fieberhaften Zuckungen auf und nieder.

Dazu kommen die ewigen Kriegsrüstungen, die in Deutschland einen geradezu schwindelerregenden Durchblick zeigen. Die Kapitalisten werden verschnupft. Sie fangen an, sich zu weigern, die bewilligten Gelder zu den Anleihen herzugeben. Der Staat sinnt auf neue Steuerquellen, und Niemand weiß, wo der Blitzstrahl einschlagen wird. Soviel ist aber ziemlich sicher, eine sehr starke Erhöhung der Steuern ist kaum mehr vermeidlich.

Das Alles drückt auf die Industrie und verschärft die rückläufige Bewegung.

Es ist ohne Zweifel, an eine schnelle Besserung der heutigen gedrückten Geschäftslage ist nicht zu denken. Das kommende Jahr wird schlechter sein, als das heurige.

Diese Wahrheit fest in Aussicht zu nehmen, ihr geradezu in's Auge zu sehen, das ist, worum wir unsere Freunde bitten, wozu wir sie herzlich ermahnen.

Es ist jetzt nicht die Zeit, an wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu denken.

Die günstige Zeit ist vorübergegangen und von Vielen verpaßt worden! Wir tragen keine Schuld! Wir haben mit Schrift und Wort, so lange die Geschäftslage eine günstige war, zur Organisation gerufen und zum Vorgehen ermuthigt. Nur langsam und träge ist man damals dem Rufe gefolgt. Jetzt ist es zu spät. Was nicht erreicht ist, wird heute nur in seltenen Fällen unter ganz besonders günstigen Umständen sich erreichen lassen. Wir stehen jetzt vor der Nothwendigkeit, uns auf Abwehr zu beschränken.

Es ist für die Arbeiter von hoher Wichtigkeit, die Schwankungen des wirthschaftlichen Marktes auch zu beobachten und sich nach denselben zu richten. Es ist dies bisher viel zu wenig geschehen, man hat die Augen viel zu sehr auf das Nächste gerichtet, man hat viel zu viel Zeit und Mühe auf Kleinigkeiten, ja vielfach auf Intriguen verwendet, man hat sich gewöhnt, von viel zu kleinlichen Mitteln Hilfe zu erwarten. Ein ganz anderer Geist ist jetzt eingezogen in die uns feindlichen Kreise. Die stupide Unterdrückerei der Puttkamer'schen und Bismarck'schen Zeit hat uns nicht viel geschadet. Die jetzige Art der Vergewaltigung der Arbeiter durch Unternehmerverbände unter Führung und Beihilfe der gegen die Arbeiter parteinehmenden Behörden, die den Klassenkampf im Großen organisiren, finden uns ziemlich unvorbereitet und fast wehrlos. Unsere Organisationen fingen an, mehr zersplitternd als einigend zu wirken. Manche Gewerbe schlossen sich vollkommen zünftlerich ab und erinnerten sich nur dann daran, daß es eine allgemeine Arbeiterbewegung giebt, wenn sie in Noth geriethen und „alle arbeiterfreundlichen Blätter" zum Abdruck ihrer Aufrufe aufforderten. Sonst hörte man von ihnen nichts.

Zünftlerische Selbstgenügsamkeit, Fachsimpelei, Verbändchenspielerei, Fachorgan-Gründerei, die von schlauen Spekulanten angeregt und ausgenutzt wurde, waren an Stelle des Gefühles für Solidarität getreten.

Manche Organisationen, manche Kreise haben sich zwar gut benommen und den weiteren Blick bewahrt, vielfach aber machte die possibilistische Versumpfung solche Fortschritte, daß es schon einer recht verblendeten Anschauung bedurfte, um sie nicht zu bemerken. Das Aufflackern des Feuers bei den Wahlen spricht nicht dagegen. In kleinen Ausständen wurde die Kraft vergeudet, die Mittel der Arbeiter wurden erschöpft.

Wir brauchen als Beispiel, wie weit fehlerhafte Organisationen die Streikspielerei fördern können, unsere Leser nur auf die geradezu verblüffende Zahl der kleinen Streiks der Zimmerer in diesem Jahre aufmerksam zu machen. In diesem Jahre gerade, wo anerkannter- und bekanntermaßen die Bauthätigkeit fast überall ganz erheblich abgenommen hat und noch weitere Abnahme für die nächste Zeit in Aussicht steht. Die Unternehmer können jetzt leichter zur Einigung mit den Arbeitern gelangen als früher.

Erstlich steht ihnen heute die Polizei mit einer solchen offenen Parteinahme gegen die Arbeiter zur Seite, wie es selbst in der Puttkamer'schen Zeit nur selten geschah. Bürgermeister und Polizeiverwalter stellen sich an die Spitze der Unternehmerschaft, organisiren sie, liefern ihnen Mitgliederverzeichnisse von Arbeitervereinen aus, fertigen ihnen schwarze Listen an, benutzen den behördlichen Einfluß, um die Verabredungen unter den Unternehmern aufrecht zu erhalten. Dabei werden die Arbeiter in der alten Art behindert. Das Puttkamer'sche System beschränkte sich mehr auf die letztere Aufgabe, der „neue Kours" geht zugleich in ersterer Richtung vor, ohne die letztere zu vernachlässigen.

Zweitens haben die Unternehmer in den kleinen Kriegen die Schwächen unserer Organisationen richtig erkannt. Sie zwingen die Arbeiter, die heute nur für den kleinen Krieg Waffen besitzen, zum Massenkampf, dem sie nicht gewachsen sind.

Drittens macht die rückläufige Bewegung des Marktes es den Unternehmern leichter, sich zu einigen. Wenn der Geschäftsbetrieb ein sehr flotter ist, dann sucht begreiflicher Weise ein Jeder so viel als möglich von der Beute zu erhaschen, dann verhindert die fieberhafte Aufregung des Kampfes im Wettbewerb jede Einigung. Man sieht im anderen Unternehmer nur den Konkurrenten. Wenn aber ein Rückgang des Geschäftes eintritt, dann sucht Jeder die Herstellung zu verringern. Der Nachbar ist dann nicht mehr so gefährlich, da er in derselben Lage sich befindet und weniger herstellen möchte. Man ist ruhiger und mehr zur Vereinigung gegen die Arbeiter geneigt. Man bedarf der Arbeiter nicht mehr in der Art als früher, es kommt auf einen Ausstand nicht an. Die wenigen vorhandenen Aufträge können auch noch befriedigt werden, wenn einige Monate verloren gehen. Der Geschäftsverdienst wird nur verzögert, er geht nicht verloren, wie in Zeiten eines sehr dringenden Geschäftsganges, wo jeder Verlust an Arbeitszeit auch Verlust, unwiderbringlicher Verlust an Gewinn ist.

Viertens sind die Unternehmer ohne Zweifel ermuthigt durch die Schwankung in der Arbeiterschaft Deutschlands zur Zeit der Maifeier. Anordnung, Rückordnung, Unordnung!

Man glaubte eine Schwäche in der Arbeiterbewegung erkannt zu haben, einen Kampf in der Arbeiterschaft um Grundsätze, wo doch nur ganz untergeordnete persönliche Rücksichten walteten, die die Sache keineswegs berührten.

Diese falsche Voraussetzung versetzte die Unternehmer in den Glauben, nun wäre für sie die Zeit zum „Einhauen" gekommen, da das fest geschlossene Bataillon eine Lücke zu zeigen schien.

Kleine Scharmützel zur Einleitung des Klassenkampfes waren von den Unternehmern schon früher unternommen. Wir erinnern an die Angriffe der Leipziger Steinmetzmeister, der Berliner Steinmetzeninnung, des Verbandes des Ofenfabrikanten und Töpfermeister gegen die bürgerlichen Rechte der Arbeiter. Uns erschien schon damals klar, daß sich der Kampf verschärft und größere Formen annimmt.

Diese Bauzünftler lagen schon seit Jahren den Hamburger Meistern in den Ohren, einen großen Schlag gegen die dortigen Arbeiter zu führen. Die Hamburger Meister zogen die Sache aber hin, so lange das Baugeschäft in Hamburg durch die „Anschlußbauten" ein sehr lebhaftes war. Sie wollten den Gewinn erst einheimsen.

Wir haben wiederholt auf diesen Umstand hingewiesen und vor der Gefahr eines Kampfes bei rückläufigen Verhältnissen gewarnt. Jetzt glaubten die Meister in Hamburg die Zeit zum Angriff gekommen. Die Maifeier gab den äußeren Anlaß. Der Klassenkampf ist dort in nicht erwarteter Art und Ausdehnung entbrannt.

Nun zeigte sich die Fehlerhaftigkeit der heutigen Organisationen. Sehr langsam nur gelingt es, die weiteren Arbeiterkreise heranzuziehen und ihnen die Gefahr klar zu machen, die darin liegt, wenn in Hamburg die Arbeiter unterliegen. Es ist hier kein Kampf der Maurer, Zimmerer, Schlosser, Schlächter, Steinmetzen u. s. w., sondern ein Kampf des Unternehmerthums gegen die gesammten deutschen Arbeiter. Ein Kampf, gegen den alle anderen kleineren Ausstände vollständig wesenlos sind.

Es ist heute ganz einerlei, ob hier oder da ein kleiner Ausstand gewonnen wird oder verloren geht. Hamburg ist heute das entscheidende Schlachtfeld.

Gelingt es, der Arbeitersache dort zum Siege zu helfen, dann haben wir einen großen Sieg errungen, der uns den Kampf an anderen Orten wesentlich erleichtern wird.

Geht der Kampf in Hamburg für uns verloren, dann steht eine ganze Reihe neuer Kämpfe in Aussicht, die das übermüthig gewordene Unternehmerthum dann hervorrufen würde, auch gegen den Willen der Arbeiter.

Nun hat aber dieser Kampf die Mängel der Gesammtorganisation der deutschen Arbeiter sehr deutlich gezeigt. Wir können nicht schnell genug Mittel und Hilfe an die bedrohte Stelle zu bringen, es fehlt der Zusammenschluß der verschiedenen Gewerke.

Die Fachorganisation muß die natürliche Grundlage bilden, sie muß entwickelt und gefördert werden. Aber neben ihr muß eine Gesammtorganisation geschaffen werden, die die allgemeine Solidarität sämmtlicher Arbeiter zum praktischen Ausdruck bringt.

Wir glauben, daß der Weg, den man mit den Generalkommissionen und Zentral-Streikkommissionen an einzelnen Orten einzuschlagen beginnt, der richtige ist, daß er verfolgt und verbreitert werden muß.

Man muß die Arbeiter daran gewöhnen, auch die Lohnfragen nicht als Fragen der einzelnen Gewerke, sondern als Fragen, die die gesammte Arbeiterschaft angehen, anzusehen. Thatsächlich zieht ja auch ein Gewerbe das andere in Mitleidenschaft. Ein Maurerstreik berührt die Zimmerer, die Töpfer, die Steinträger, die Bauarbeiter, die Tischler, die Schlosser, die Ziegler, die Dachdecker 2c., und doch wurde er bis jetzt unternommen, nur nach der Entschließung der Maurer. Das ist doch nicht das Richtige! Wo alle mitleiden, wo alle mitthaten sollen, da

Sonntagsplauderei.

R. C. Seitdem ich gestern am Anhalter Bahnhof drei Droschken zweiter Güte voll Schützenbrüder gesehen hatte, war es mir klar, daß man das welterschütternde Ereigniß von heute doch nicht ganz und gar mit Stillschweigen übergehen konnte. Die Herren trugen grüne Joppen, bunte Federn am Hut, die nie fehlende Büchse im Futteral, unmögliche Schießorden auf der Brust und die rothen Nasen im Gesicht. Welcher Nationalität sie angehörten, konnte ich bei dem rasenden Tempo, dessen sich unsere Droschken stets befleißigen, leider nicht ergründen. Nur soviel ließ sich konstatiren, daß sie aussehen wie wackere Innungsmeister, die es in ihrer Schützenwürde höchlichst bedauerten, daß ihnen ein gewisser Berthold Schwarz mit einer gewissen Erfindung zuvorgekommen war.

Doch das Glück lächelte mir gestern noch weiter. Im Pferdebahnwagen wurde mir die seltene Ehre zu Theil, einen echten, unverfälschten Schützenbruder als Gegenüber zu haben. Meinen Augen war es vergönnt, dieses Naturwunder eine ganze Zehnpfennig-Tour lang betrachten zu dürfen. Meine Hochachtung für Alles, was die Büchse — außer der Sammelbüchse für die Stadtmission — trägt, ist seit dieser Zeit einfach eine unbegrenzte. „Ein Schütz bin ich —" fast hätte ich begeistert angefangen zu pfeifen, als ich die Heldengestalt erblickte, wenn die Disziplin im Pferdebahnwagen eine solche Ausschreitung zugelassen hätte. Offen gestanden: Eins störte mich bei dem wackeren Schützenbruder. Er hatte nämlich seine Gattin mitgebracht, der er — das spricht allerdings wieder für ihn — die Bergung und Ueberwachung einer Zylinderhutschachtel ganz allein überließ. Auf diese Hutschachtel war der Name des Lieferanten aufgedruckt, so daß man ohne bedeutenden Scharfsinn erkennen konnte, daß die beiden Leutchen aus Pirna, — die Sachsen nennen das Städtchen glaube ich „Berne" — stammten. Daß der Schütz und die Schützin aus Sachsen waren, ersah ich übrigens aus dem Umstande, daß der Mann mit der Büchse eine untertassengroße Medaille mit dem Bildniß des sächsischen konservativen Abgeordneten Klemm — es kann übrigens auch der „Geenig Johann" gewesen sein, dessen Portrait mir von sächsischen Thalern her bekannt ist — auf derjenigen Stelle seines Körpers zu hängen hatte, wo bei anderen Leuten der Bauchnabel sitzt. Dieses silberfunkelnde Stück verlieh der Gestalt des schießenden Sachsen einen ähnlichen Glanz, wie er sonst nur gewöhnlichen, wadenlosen Sterblichen innewohnt, die zum Tragen von Eskarpins verurtheilt sind.

Der Schützenbruder hatte meine Sympathie — ich kann es nicht leugnen. Schon das Betreten des Pferdebahnwagens hatte etwas Markantes, eigentlich sollte man sagen: Noch nie Dagewesenes. Wir anderen Leute, die wir die Pferdebahn zu benutzen pflegen, setzen uns bescheiden auf den ersten freien Platz, halten unsere Nickel fest und warten, bis uns der Schaffner unseren Fahrschein aushändigt. Ganz anders dagegen der sächsische Schütze. Er durchtrapst in der einen Hand die Büchse, an der andern die theure Gattin mit der Hutschachtel nach sich schleppend, den ganzen Pferdebahnwagen, öffnet das kleine Klappfenster an der vorderen Thür, und lispelt in den süßen Flötentönen seiner Heimath dem Kutscher zu:

„Heeren Se, mei' kutes Herrchen, was kostet es Sie denn bis zur geepnicker Bricke?"

Ich muß gestehen, dieses eigenartige Auftreten erregte bei den Insassen des Pferdebahnwagens Sensation. Man sah sofort, das war kein Dutzendmensch; mit sicherem' festen Blick — eines Schützen würdig — hatte er die Situation erfaßt, und das beifällige Schmunzeln, welches die Gesichter aller Anwesenden erklärte, ließ erkennen, daß auch bei Urberlinern der Sinn für wahrhaft Großes noch nicht ganz erstorben ist.

Das ist das, was ich aus eigener Anschauung von den bisherigen Vorbereitungen zum Bundesschießen mittheilen kann. Ich gebe freimüthig zu, daß ich für meine Person für den Bruchtheil, der von den 40 000 M. auf mich als Steuerzahler fällt, voll und ganz durch den eben geschilderten Vorfall entschädigt bin, daß ich aber, da nicht jeder Berliner diesen Sachsen sehen kann, den Spaß doch etwas theuer finde.

Man darf allerdings nicht unbescheiden sein, und wenn der Magistrat in seiner umfassenden Fürsorge uns Lasten auflegt, so sollen wir unsere Häupter in Demuth beugen und schweigen. Das knallose Pulver hat man ja bereits erfunden; der Champagner dagegen, der auf Kosten der Steuerzahler getrunken wird, knallt immer noch lustig weiter, vielleicht erweckt diese Knallerei noch einen Wiederhall. Hoffentlich haben die Bundestage noch lange ihr Ende nicht erreicht, denn in den Kreisen der Briefmarkensammler soll es sich ebenfalls bedenklich regen: auch sie wollen zu ihrem Rechte kommen, und wenn der Berliner Magistrat für die Schützen zehntausende von Mark übrig hat — weshalb sollen dann die Briefmarkensammler leer ausgehen? Ein Sport ist soviel werth wie der andere, und eine Spielerei darf nicht höher geschätzt werden, wie die andere. — — —

müssen sie auch mitrathen. Diese kleinlichen, zünftlerischen Zustände müssen aufhören, die Gesammtheit hat mitzureden und zu entscheiden.

Der Klassenkampf, die weite Ausdehnung, die heute die Unternehmer dem Kampfe zu geben bemüht sind, machen eine solche Gesammtorganisation dringend nothwendig.

Wäre sie schon vorhanden gewesen, dann hätten den Hamburger Ausgeschlossenen ganz andere Mittel zur Verfügung gestanden, als heute. Die Unternehmer hätten sich dann wohl sehr besonnen, den Ausstand hervorzurufen. Um eine solche Organisation zu schaffen und durchzubilden, bedarf es der Zeit und der Ruhe. Sie muß überlegt und erprobt werden. Es ist Agitation und Belehrung nöthig. Das ist nur in der Ruhe zu machen. Aus diesen Gründen:

1) Weil bei dem rücklaufenden Markte die Ausstände in Lohnfragen meistens aussichtslos sein werden,
2) weil die Arbeiterschaft Deutschlands für den ihnen aufgedrungenen Klassenkampf im Großen eine angemessenere Organisation bedarf,
3) weil die Herstellung dieser Organisation Zeit erfordert,
4) weil die Mittel der Arbeiter zusammengehalten werden müssen, kleine wirkungslose Ausstände sie aber zersplittern,
5) weil der Verlust vieler kleiner Ausstände auch den Muth der Arbeiter herabsetzt:

rufen wir:

Gewehr bei Fuß!

Es muß, bis sich die Geschäftslage wieder verbessert, Ruhe eintreten. Es müssen sämmtliche Ausstandsgelüste unterdrückt werden. Im nächsten Jahre müssen die Arbeiter alle Ausstände zu vermeiden suchen.

Diese Zeit der Ruhe muß zur Vervollständigung der Organisation benutzt werden. Eifrig und mit Energie muß daran gearbeitet werden, den Massenangriffen der Unternehmer gegen die den Arbeitern gesetzlich garantirten bürgerlichen Rechte widerstehen zu können.

Wir müssen in der Zeit der Ruhe, des Geschäftsrückganges so stark geworden sein, daß wir dann, wenn die Geschäftslage wieder aufwärts geht, fertige Organisationen haben, um den Unternehmern mit Zinsen zurückzahlen zu könnnen, was sie heute gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter sündigen.

Ihren heutigen Ruf: Tod den Fachvereinen! müssen wir dann beantworten können mit dem Rufe: Nieder mit den Innungen, den Unternehmervereinigungen zur Bedrückung der Arbeiter!

Wir kehren dann den Spieß um.

Dazu ist erforderlich:

Ausbildung der neuen Organisationsform!

Bis das erreicht ist:

Gewehr bei Fuß!

Lokales.

Daß den Arbeitern ihr gesetzliches Koalitionsrecht durch den Arbeitgeber oder durch Koalitionen der Arbeitgeber entrissen wird, bildet sich immer mehr zur Regel, zur allgemeinen und ständigen Einrichtung aus. Vor mehreren Tagen brachten wir eine Liste von Unternehmervereinen, welche in verhüllter oder unverhüllter Form den Arbeitern den Gebrauch des Koalitionsrechtes erschweren wollen. Heute liegen wieder folgende Meldungen vor. Die Direktion der Eidelstedter Glashütte verlangte von ihren Arbeitern die Erklärung durch Unterschrift, daß sie keinem Fachverein angehören und keine Fachvereins-Versammlung besuchen wollen; die Arbeiter lehnten die Unterschrift ab und sehen nun dem Kommenden entgegen. Die nämliche Aufforderung erging an die Glasmacher in Flensburg, welche ebenfalls den Kampf um die Erhaltung ihres Koalitionsrechts aufnehmen wollen. An die Dachdecker in Köln wurde von den Meistern das Verlangen gestellt, ihre Organisation aufzulösen; es ist deswegen zum Streik gekommen. Und derartiges lesen wir jetzt fast an jedem Tag. Gesetzlich haben die Arbeiter das Recht der Koalition, aber thatsächlich wird ihnen dieses Recht durch die größere wirthschaftliche Stärke des Unternehmers illusorisch gemacht. Die „Volks-Zeitung" wendet sich in ihrer gestrigen ersten Nummer gegen diese Praxis des Unternehmerthums, indem sie das Beispiel König Stumm's anzieht. Sie sagt: „Ein Unternehmer ruinirt auf Grund des freien Arbeitsvertrages und seiner wirthschaftlichen Uebermacht das Versammlungsrecht seiner Arbeiter. Es ist ihm rechtlich nicht einmal beizukommen, denn vermuthlich steht in der Arbeitsordnung: wer wider den Willen des Unternehmers sich an Versammlungen betheiligt, wird sofort entlassen". Es braucht dies aber gar nicht einmal in der Arbeitsordnung zu stehen; nur daß, wenn es nicht darin steht, der Unternehmer die etwa bestehende Kündigungsfrist gelten lassen muß. Der Unternehmer vermag einfach kraft seiner wirthschaftlichen Uebermacht jeden Gebrauch des gesetzlichen Koalitionsrechts unmöglich zu machen. Dagegen sehen wir kein anderes Mittel, als daß man, wie es der Arbeiterschutz-Gesetzentwurf (§ 153) der sozialdemokratischen Fraktion thut, den Versuch der Unternehmer, die Arbeiter in der Ausübung ihres gesetzlichen Rechtes zu hindern, unter Strafe stellt. Darin wird uns die „Volksztg." wohl zustimmen müssen. Der „Freis. Ztg.", welche den sozialdemokratischen Vorschlag für eine Verhöhnung der Gleichberechtigung von Arbeitern und Arbeitgebern erklärt hatte, haben wir das Verkehrte ihrer Ansicht nachgewiesen und ihr ferner die Thatsache vorgehalten, daß die sicher nicht arbeiterfreundliche französische Kammer kürzlich einem mit dem obigen Vorschlage sowohl im Prinzip, wie hinsichtlich der vorgeschriebenen Strafgattung und des Strafmaßes übereinstimmenden Gesetze mit nahezu Dreiviertel-Majorität zugestimmt hat. Die „Freis. Ztg." hat seitdem die Dummheit von einer „Verhöhnung der Gleichberechtigung" nicht wiederholt, sondern geschwiegen. Wie stellt sich die freisinnige Partei nun jetzt zu dem sozialdemokratischen Vorschlage?

Die Berliner Masseure bieten gegenwärtig ein deutlich sprechendes Beispiel dafür, wie schnell durch eine unwesentlich scheinende Neuerung ein ganzer Berufsstand geschädigt, ja geradezu gefährdet werden kann. Seit etwa fünfzehn Jahren hat sich die Massagebehandlung Nervenkranker entwickelt, die damals von bedeutenden Nervenärzten empfohlen und zuerst von wenigen Heilgehilfen geübt wurde, die der neuen Behandlung Verständniß, Interesse und Fertigkeit entgegenbrachten. Die örtliche Behandlung erkrankter Muskel- und Nerventheile war eine Beschäftigung, die so sehr die besondere Handfertigkeit des Heilgehilfen in Anspruch nahm, daß man sich unmöglich denken konnte, es würde diese Geschicklichkeit, die sich anzueignen übrigens nicht so leicht war, jemals durch mechanische Mittel verdrängt werden können. In der ersten Zeit gelang es auch, zum großen Leidwesen der Nervenärzte nur wenigen Heilgehilfen, die erforderliche Gewandheit zu erwerben. Es ist ja auch für einen Laien leicht vorstellbar, daß die verschiedenen Arten, wo die Haut und die Muskulatur des Körpers an den nervenkranken Stellen durch Handgriffe behandelt werden muß, um die Haut- und Nerventhätigkeit wieder zu heben, eine äußerst schwierige sein muß. In der That war diese Arbeit für den Masseur höchst anstrengend und dazu undankbar, denn für den Nervenkranken ist die Massage keineswegs in der Zeit der Behandlung angenehm. Aber die Masseure hatten doch in der ersten Zeit den Vortheil, daß ihre Arbeit gut bezahlt wurde, einmal weil es nur wenige geschickte Masseure gab, und dann, weil die Patienten, die sich einer so kostspieligen Kur unterwerfen konnten, meist wohlhabende Leute waren. Leider dauerte diese Freude der Masseure nicht lange. Bald war die Konkurrenz da, denn immer mehr Heilgehilfen erlernten die gut bezahlte Kunst und die Nervenärzte konnten bald daran denken, auch weniger bemittelten Kranken die Massage zu verordnen; ja sogar in den hiesigen städtischen Heilanstalten wurde sie, allerdings nur in besonders nöthigen Fällen, den Kranken zu Theil. Bald wurde die anfänglich gute Bezahlung für Masseure geringer, auch kam es bei der eigenartigen Natur nervenkranker Patienten oft vor, daß ein mehr schlauer als gewissenhafter Masseur einen Kollegen verdrängte, der es mit der Behandlung des Kranken streng nahm, trotz der nervösen Empfindlichkeit desselben. Gegenwärtig denken die Masseure sehr ernstlich an einen engen Zusammschluß aller Berufsgenossen, um der immer weiteren Lohndrückerei entgegenzutreten und für das Verhalten der Kollegen gegeneinander, namentlich bei der Behandlung widerspenstiger oder sonst schwer zu behandelnder Kranker feste Normen zu schaffen. Die Verhältnisse drängen neuerdings mehr als je zu einem solchen engeren Zusammenschluß, denn auch die Erfindung mechanischer Instrumente droht diesem Berufe gefährlich zu werden, bei dem man die vollendetste menschliche Handfertigkeit anwenden muß, die man füglich für unersetzlich halten sollte. Aber unersetzlich ist diese menschliche Hand bei der Massage keineswegs und zwar haben die Techniker eine ganze Reihe von mechanischen Instrumenten erfunden, um die verschiedenen Eingriffe der menschlichen Hand beim Massiren zu ersetzen. Da ist zunächst ein „Roller" konstruirt, dessen Wirkung auf den menschlichen Körper die gleiche ist, wie das Streichen mit der Hand oder wie der sogenannte Ballen- und Kammgriff der Masseure, mit dem die Haut erfaßt, in die Höhe gehoben, gedrückt und wieder losgelassen wird, eine Prozedur, durch welche die Hautthätigkeit wesentlich an den so behandelten Stellen gehoben wird. Der Roller kann ohne jede nähere Sachkenntniß der Massage von jeder beliebigen Person, für gewisse Krankheitsfälle sogar von den Patienten selbst angewendet werden. Weiter hat man einen Muskelschläger und einen Muskelhammer erfunden. Beide äußern infolge ihrer besonderen Konstruktion bei einfacher mechanischer Handhabung die gleiche Wirkung auf Haut und Muskulatur, wie gewisse, schwer zu erlernende und mühsam auszuübende Handgriffe der Masseure. Freilich ist damit die Thätigkeit der letzteren nicht erschöpft, sondern nur beengt, und man kann es begreifen, wenn diese Leute ernstlich daran denken, für die Sicherung ihrer materiellen Lage zu sorgen.

Ohne die üblichen Lustritte können manche Berliner Zeitungen gar nicht auskommen. So lesen wir in der „Berliner Zeitung":

„Auf einen Bericht über das Festessen, welches die amerikanischen Schützen vorgestern Abend im Kaiserhof gegeben haben, müssen unsere Leser verzichten. Die Herren von jenseits des Wassers hatten ursprünglich die Absicht, die gesammte Berliner Presse zu diesem Feste einzuladen. Auf Einspruch bezw. auf Veranlassung des Redakteurs Herrn Max Horwitz von der „National-Zeitung" wurde jedoch eine Auswahl unter den Berliner Preßorganen resp. deren Vertretern getroffen, und hierbei unsere Zeitung, wie auch andere, übergangen. Wie übel die aus einem freien Staate kommenden New-Yorker Independent-Schützen hierbei durch den Genannten berathen wurden — Independence heißt ja wohl Unabhängigkeit? — wird dadurch am besten gekennzeichnet, daß z. B. die ultra-konservative „Kreuz-Zeitung" von Herrn Horwitz „zugelassen" wurde, während, wie das Beispiel lehrt, ein den Herren Independent-Schützen so nahe stehendes demokratisches Organ, wie das unsrige, vor die Thür gesetzt wurde. Es ist nicht etwa der Unmuth über eine uns entgangene Einladung zu einem Festessen, welcher uns hiergegen öffentlich Protest erheben läßt. Nein, wir wollen lediglich die Art von „Kollegialität" kennzeichnen, die ein Mitglied der Presse durch diese Handlungsweise dem eigenen Stande entgegen bringt und durch die es sowohl sich als auch der Presse selbst in den Augen der amerikanischen Gäste wahrlich einen schlechten Dienst geleistet hat. Denn wo soll die Achtung der Schützen vor der Berliner Presse herkommen, wenn das eigene Mitglied derselben so wenig Respekt vor ihr bekundet."

Wir finden dieses Gewinsel einfach würdelos. Man soll die Leute eben unter sich lassen. Wenn man aber jeden Komödianten nachläuft und sich geehrt gefühlt, mit einem Theaterdirektor ein Wort wechseln zu dürfen, dann kann man sich nicht wundern, wenn man bei allen möglichen Gelegenheiten eben wie ein Lakai behandelt wird. Die bürgerliche Presse hat sich die Schuld an ihrer unwürdigen Stellung nur allein zuzuschreiben. Jeder erhält die Behandlung, die er verdient.

Zum Todestage Wilhelm Hasenclever's (3. Juli) versammelten sich Mitglieder des sozialdemokratischen Wahlvereins für den vierten Berliner Wahlkreis und legten einen großen Lorbeerkranz auf dem Grabe nieder. Der Abgeordnete Singer brachte Namens der sozialdemokratischen Fraktion einen Kranz; außerdem erschienen eine Deputation des Vereins der Maler, sowie verschiedene Parteigenossen, auch die Frau mit den Kindern des vor einem Jahre verstorbenen Genossen auf dem Kirchhofe, um Kränze zu spenden.

Ein großer Bergsturz findet am Montag Nachmittag 4 Uhr in den Rüdersdorfer Kalkbergen im Alvenslebenbruche statt.

Bei der elektrischen Eisenbahn in Lichterfelde, welche unlängst auch in ihrem westlichen Theile (Haupt-Kadettenanstalt — Berlin-Potsdamer Eisenbahnstation) vollendet und mehrere Tage probeweis befahren worden ist, ohne daß die Mitfahrenden etwas zu bezahlen hatten, hat sich herausgestellt, daß die bisher in Thätigkeit gewesene Maschinenanlage zur Erzeugung der von der Oberleitung aufgenommenen elektrischen Triebkraft nicht mächtig genug ist, um einen korrekten Betrieb der ganzen, von der Anhalter bis zur Potsdamer Bahnstation reichenden Strecke zu gewährleisten, und mußte deshalb eine Verstärkung der Maschinenanlage vorgenommen werden, deren Vollendung in kurzem bevorsteht.

Mit der Bitte um Aufnahme geht uns Folgendes zu: Ein Genosse aus Tempelhof wollte daselbst eine Volksversammlung einberufen und ging selbstverständlich zu Herrn Nieke, um wegen des Saals zu verhandeln. Ihm wurde aber von Herrn Nieke der Bescheid gegeben, er möchte sich doch nach einem anderen Saal umsehen, denn er (Nieke) gebe seinen Saal nicht mehr, da bei ihm jetzt wieder das Militar verkehre, und wenn er seinen Saal gebe, würde es ihm wieder genommen. Ferner sagte er: „Sehen Sie, lieber Herr, von den Arbeitern kann ich doch nicht allein leben, denn hier beim Militär sind fette Jungens, die speisen und trinken bei mir und des Abends werden auch noch 7—8 Rothköpfige getrunken, dadurch mache ich immer ein gutes Geschäft!" Unsere Genossen und Freunde werden dieses ja auch zu würdigen wissen. Im Einverständniß mit der Lokalkommission. H. Klingenberg, Heimstr. 18.

Gesunkener Kahn. An der Oberbaums-Brücke ist gestern Nachmittag ein großer mit Bauschutt von den königlichen Mühlen (Mühlendamm) beladener Kahn gesunken. Der Schiffer, dessen Frau in Köpenick beerdigt werden sollte, wollte sich, um schneller vorwärts zu kommen, mit einem kleinen Kahn zusammen durch einen Dampfer spreeaufwärts schleppen lassen. Vor der Oberbaumsbrücke löste das dem Dampfer zunächst befindliche kleinere Fahrzeug das Schlepptau und dies Manöver hatte zur Folge, daß der folgende große Kahn unter das falsche, nicht zur Durchfahrt bestimmte Brückenjoch gerieth, wo er derartig an die vorstehenden Balken geschleudert wurde, daß er sofort untersank. Der Schiffer und seine Knechte sind gerettet worden. Später erschien eine Abtheilung Pioniere mit zwei Pontons, welcher es gelang, noch verschiedene werthvolle Gegenstände mittelst Haken und Stangen aus dem Wrack herauszuziehen. Gegenwärtig ragt nur noch der Griff des Steuers einige Zoll aus dem Wasser empor. Die Hebung des Fahrzeuges dürfte mit großen Schwierigkeiten verbunden sein.

Bei dem Vorortzuge von Erkner gerieth gestern früh eine Achse in Brand. Auf dem Schlesischen Bahnhofe wurde der Wagen ausgehängt. Der Zug erlitt dadurch nur 10 Minuten Aufenthalt.

Von einem Bremser überfahren wurde am Sonnabend Nachmittag in der Schlesischen Straße ein etwa 13jähriges Mädchen, welches mit der Badewäsche unter dem Arm von der Auerbach'schen Badeanstalt kam. Eben im Begriff die Straße zu überschreiten, wurde das Kind von dem herankommenden Waaen erfaßt und gerieth so unglücklich unter denselben, daß die Räder direkt über den Kopf hinweg gingen. Von zwei Schutzleuten wurde die Schwerverwundete in den Wagen gehoben und in der Sanitätswache gebracht.

Der Kassirer S., welcher unlängst verhaftet wurde, weil er verdächtig war, an einem Betruge mittelst Fernsprechers betheiligt zu sein, bei dem sein Bankhaus um 15 000 M. geprellt worden ist, wurde aus der Haft entlassen. Es sind keine Beweise dafür erbracht, daß er mit dem Unbekannten im Einverständniß war, welcher das telephonische Gespräch mit der betreffenden Firma angeknüpft und das Geld durch einen Dritten mann hatte abholen lassen.

Gestern, um 1 Uhr Nachmittags, hat sich die unverehelichte L. mit ihrem drei Monate alten Kinde von der Jungfernbrücke in die Spree gestürzt. Die L. wurde von Schiffern gerettet, das Kind jedoch ertrank. Die Mutter will durch Nahrungssorgen zu der Verzweiflungsthat gebracht worden sein; sie befindet sich in polizeilichem Gewahrsam.

Die Blüthen und Knospen eines Rosenstockes dürften eine ungeheure Zahl erreichen. Ein Pankower Kunstgärtner kultivirt auf seinem Grundstücke seit 17 Jahren einen Stamm mit weißgefüllten Rosen, welcher in diesem Jahre fünf- bis sechstausend Knospen hat, von denen vor acht Tagen mindestens zweitausend gleichzeitig aufgeblüht waren. Der Stamm hat eine Höhe von etwa 1¾ Meter; die Ranken dieses wohl einzig dastehenden Exemplars haben eine Länge bis zu 5 Metern und bilden, an ein Eisengestell gezogen, das Dach und die Seitenwände einer prächtigen Laube.

Zur Entgegennahme gelesener Arbeiterblätter zur Weiterverbreitung nach den Provinzen haben sich für den Osten bezw. Nordosten des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises folgende Genossen bereit erklärt: Gustav Tempel, Breslauerstr. 5, Wilhelm Lock, Friedrichsbergerstr. 5, Robert Berg, Große Frankfurterstr. 92, Hof 1 Tr., Carl Müller, Landwehrstr. 18, 3 Tr.; Emil Böhl, Frankfurter Allee 74, Heinrich Hoffmann, Kaiserstr. 4, Adolph Scholz, Lichtenberger Allee 144, Hof 3 Tr.

Genossen außerhalb Berlins, welche die Zusendung von Lesestoff wünschen, wollen ihre Adressen an einen der obigen Genossen gelangen lassen.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Abends stürzte ein 8jähriges Mädchen im Hause Blumenstr. 64A über das Treppengeländer im dritten Stock in den Hausflur, hinab und erlitt einen Schädelbruch, sowie schwere innere Verletzungen, so daß es in dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 4. d. M. fand vor dem Ostbahnhof eine Schlägerei zwischen einem Koppelknecht und einem Tischler statt, wobei ersterer durch einen Messerstich in den Rücken nicht unbedeutend verletzt wurde. Am 4. d. M. Vormittags stürzte sich im städtischen Waisenhause, Eberswalderstr. 17, eine 82jährige Frau in einem Anfalle von Geistesgestörtheit aus dem Fenster ihrer im zweiten Stock belegenen Wohnstube etwa 10 Meter tief hinab und verstarb bald darauf infolge des erlittenen Schädelbruchs. — Am Abend gerieth ein sechsjähriges Mädchen vor dem Hause Moabitburgerstraße Nr. 40 in ein Arbeitsgespann und erlitt durch einen Huftritt so schwere Verletzung des Kopfes, daß es nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 5. ds. Mts. stürzte sich ein Mädchen mit seinem 2 Monate alten Kind bei der Jungfernbrücke in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen, während das Kind ertrank. — Zu derselben Zeit stürzte sich ein Mann gegen dem Hause Schiffbauer Damm Nr. 1 in die Spree, wurde noch lebend herausgezogen und nach der Charitee gebracht. — 4. d. M. und in der Nacht zum 5. ds. Mts. fanden an vier verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine interessante Beleuchtung erfuhr das Urtheil des Reichsgerichts vom 3. Dezember 1889, in welchem, wie bekannt, ausgesprochen wurde, daß die öffentliche Aufforderung zur Arbeitseinstellung, um günstige Arbeitsbedingungen zu erzielen, ein Vergehen gegen § 110 Str.-G.-B., nämlich die Strafthat der öffentlichen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze darstellen kann. Im November v. J. war in Luckenwalde ein Hutmacherstreik ausgebrochen, an welchem sich zirka 3000 Arbeiter betheiligten. Von Berlin aus war der Hutmacher Völkel in Luckenwalde erschienen, welcher in den Versammlungen zu wiederholten Malen betonte, daß die Arbeiter ohne Einhaltung der vierzehntägigen, durch die Gewerbeordnung vorgeschriebenen Kündigungsfrist in den Streik eintreten sollten. Als der Streik ins Stocken kam, forderte er in einer Versammlung diejenigen Hutmacher, welche ihre Thätigkeit in den Fabriken aufgenommen hatten, auf, zu den Streikenden zurück zu kehren. In den Reden des p. Völkel sah die königl. Staatsanwaltschaft ein Vergehen gegen § 110 des St.-G.-B. und erhob gegen diesen und einen anderen Arbeiter, der Hutmacher Helsinger und Buchbinder Sailer, welche ähnliche Aeußerungen gethan hatten, Anklage vor der Strafkammer des Landgerichts Potsdam. Angeklagten gaben die ihnen zur Last gelegten Aeußerungen zu, welche auch durch den Polizeikommissar Allodt bestätigt wurden. Der Staatsanwalt Mendelsohn betonte in seinem Plaidoyer, der Inhalt des § 110 Strafgesetzbuchs sei durch die Rechtsprechung des Reichsgerichts klar gelegt. Diese Norm bestrafe denjenigen, der öffentlich zum Ungehorsam gegen Gesetze auffordere. Unter Gesetze nicht Strafgesetze allein zu verstehen sind, ergebe sich aus dem allgemeinen Inhalt des Paragraphen sowie daraus, daß der § 111 den Ungehorsam gegen Strafgesetze besonders hervorhebe. Der § 110 wolle die Autorität des Gesetzes an sich schützen und diese Autorität sei in Zivil- und Straf-Gesetzen verkörpert. Die Koalitions-Freiheit, welche für den Arbeiter geschaffen sei, ändere nach der Richtung hin nichts. Die Angeklagten hätten öffentlich zur Arbeitseinstellung aufgefordert, sie hätten verlangt, daß die Arbeiter ihre Verträge nicht erfüllen und damit zum Ungehorsam gegen § 276, I, 5 Allg. L.-R., welcher die Pflicht zur Vertragserfüllung ausspreche und zum Ungehorsam gegen § 122 der Gewerbeordnung, welcher eine vierzehntägige Kündigung vorschreibe.

Mit Rücksicht darauf, daß Völkel den rechtlichen Sinn der Arbeiter durch sein Verhalten gestört, sei gegen diesen eine dreimonatliche, gegen die beiden anderen Angeklagten eine zweimonatliche Gefängnißstrafe geboten. Der Vertheidiger des Angeklagten Völkel, Rechtsanwalt Freudenthal-Berlin drückte zunächst seine Verwunderung darüber aus, daß gegen seinen Mandanten eine solche Gefängnißstrafe in Anwendung gebracht sei. Selbst wenn derselbe den Rechtssinn der Luckenwalder Arbeiter gestört haben sollte, so treffe ihn die geringste Schuld. Die Hauptschuld müsse man den öffentlichen Behörden, welchen die Strafverfolgung obliegt, beimessen. Seit der Restituirung der Koalitionsfreiheit sei in der Presse, in Versammlungen gelegentlich von Streikbewegungen zur plötzlichen Niederlegung der Arbeit aufgefordert und bisher habe kein Staatsanwalt etwas Strafbares darin gefunden. Erst 20 Jahre nach der gesetzlichen Fixirung der Koalitionsfreiheit wurde plötzlich entdeckt, daß das Verhalten des Angeklagten, aber auch das bisherige Verhalten der Staatsanwaltschaften ein pflichtwidriges war. Unter solchen Umständen treffe die geringste Schuld bei dem Angeklagten und wenn eine Strafe denselben träfe, sei die geringste gesetzliche, nämlich die Strafe von drei Mark, im vorliegender Falle geboten, vorausgesetzt, daß die Interpretation des Reichsgerichts, welche dem § 110 Str.-G.-B. gegeben wird, eine richtige ist. Gegen dieselbe liegen gewichtige Bedenken vor. Für dieselbe spricht zwar die allgemeine Fassung, welche auf „Gesetze" schlechthin lautet, aber der Wortlaut kann nicht maßgebend sein. Der § 110 bestrafe die Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze mit einer Gefängnißstrafe

zu zwei Jahren, der § 111 die Aufforderung zu einer strafbaren Handlung mit einer Gefängnißstrafe bis zu einem Jahre, der § 126 die Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens mit Gefängniß bis zu einem Jahre. Halte man diese Strafandrohungen im Auge, so müsse man sich sagen, daß es widersinnig und nicht im Geiste des Strafgesetzbuches liegen könne, daß auf den Ungehorsam gegen Zivilgesetze eine Bestrafung von zwei Jahren eintreten könne, während der Ungehorsam, der in der Aufforderung zum Verbrechen, in der Androhung von gemeingefährlichen Verbrechen, wie das Strafgesetzbuch sich ausdrückt, höchstens mit einer Gefängnißstrafe von einem Jahre belegt werden kann. Die Entstehungsgeschichte des § 110 ergebe ganz klar, daß unter „Gesetze" im Sinne dieses Paragraphen Zivilgesetze nicht fallen. Dieser Paragraph korrespondire mit dem § 87 des Preußischen Strafgesetzbuches. Die Materialien zu diesem Gesetze ergeben, daß der Ungehorsam gegen Gesetze nur derartige Gesetze beträfe, welche ein Gebot oder Verbot der Staatsgewalt an die Staatsangehörigen aussprechen. Es handelt sich in diesen Fällen um einen unmittelbaren Anspruch des Staates auf Gehorsam, demnach um eine öffentliche Gehorsamspflicht. Von einer derartigen Pflicht könne bei zivilrechtlichen Beziehungen nicht die Rede sein; in Vertragsverhältnissen könne man von einem Rechte des Gläubigers auf Erfüllung — jedoch dieses nicht einmal in allen Fällen, — nicht aber von einem Rechte des Staates auf Gehorsam sprechen. Von einem Recht des Gläubigers eigens auf Erfüllung könne man z. B. im Gebiete des preußischen Rechts bei den Verträgen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht sprechen. Diese Verträge gehören zu der Gattung der Verträge über Handlungen, zwar schreibe das Allgemeine Landrecht vor, daß Verträge in der Regel erfüllt werden, aber bei den Verträgen über Handlungen existire ausdrücklich in § 408 I 5 Allgem. Landrechts die Vorschrift, daß jeder Vertragsgenosse selbst aus den nichtigsten Gründen vom Vertrage zurücktreten könne. Das Reichsgericht selbst habe in einer zivilrechtlichen Entscheidung ausgesprochen:

„Dem § 408 liegt die dem Leben sehr entsprechende Erwägung zum Grund, daß nichts dabei herauskommt, dem Besteller eine Arbeit, die ihm nicht genehm ist, aufzudringen, sofern nur der Arbeiter seine volle Entschädigung erhält und daß andererseits ein Zwang, die Arbeit zu thun, wider einen weigernden Arbeiter weder recht ausführbar ist, noch im Interesse des Bestellers liegt, daß also durch die vermöge des § 408 jedem Theile gegebene Befugniß, den Anspruch auf Erfüllung in eine Schadensforderung aus dem Vertrage aufzulösen, in der That keinem Theile zu nahe getreten, das beiderseitige Interesse vielmehr gefördert wird."

Hiernach ist noch bei derartigen Arbeitsverträgen jedem der Vertragsgenossen ein freies Rücktrittsrecht gegeben. Es kann demnach, selbst wenn sich der § 110 des Strafgesetzbuchs auf Zivilgesetze bezieht, bei Verträgen über Handlungen, für welche ein Rücktrittsrecht festgesetzt ist, von einem Recht auf Vertragserfüllung, also von einem Ungehorsam gegen Gesetze, gar nicht die Rede sein.

Im Uebrigen müßten noch folgende Erwägungen Platz greifen:

Die preußische Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845, deren Geltung durch Einführung der Reichs-Gewerbeordnung beseitigt wurde, habe in dem § 182 die Strafnorm festgesetzt, daß derjenige, welcher zur Verabredung behufs Einstellung der Arbeit auffordert, mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft wird. In der Reichs-Gewerbeordnung, welche die Koalitionsfreiheit geschaffen, sei ausdrücklich im § 152 bestimmt, daß alle Strafbestimmungen wegen Verabredungen zum Behufe der Erlangung günstiger Arbeitsbedingungen insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit aufgehoben werden. Demnach sei auch die Strafandrohung, welche gegen die Aufforderung zur Arbeitseinstellung nach der preußischen Gewerbeordnung gerichtet war, aufgehoben. Nun komme das Reichsgericht und interpretire den § 110 dahin, daß unter demselben die Aufforderung zur Arbeitseinstellung fallen könne. Durch das eine Reichsgesetz sei diese Strafbestimmung ausdrücklich beseitigt, das Reichsgericht führe dieselbe jedoch im Wege der Interpretation ein, obwohl man in Theorie und Praxis darüber einig sei, daß der § 152 der Reichsgewerbe-Ordnung fortdauernd in Geltung sei.

Neben diesem juristischen Bedenken treten noch wirthschaftliche, welche gegen die reichsgerichtliche Interpretation des § 110 des Straf-Gesetzbuchs sprechen, denn dieselbe hebe thatsächlich die Koalitionsfreiheit auf.

Letzteres will zwar das Reichsgericht nicht wahr haben, indem es erklärt, daß es den Arbeitern und den Arbeitgebern freisteht, ihren Ansprüchen, deren Forderung und Bewilligung an sich von dem freien Willen der Betheiligten abhängt, durch das — — zweifellos auch ohne Vertragsbruch durchführbare und wirksame — Mittel der Vereinigung, Koalition größeren Nachdruck zu geben. — Diese Anschauung ist eine irrige und wird durch das Gesetz selbst widerlegt. Der § 152 der Gewerbeordnung giebt die Koalitionsfreiheit und gestattet als Mittel die Arbeitseinstellung, die gemeinschaftliche gesetzliche Unterbrechung eines Arbeitsverhältnisses, wobei es natürlich ist, daß die zivilrechtlichen Folgen im Falle der Lösung durch Kontraktsbruch, z. B. Schadensersatzpflicht eintreten.

Das Mittel der Arbeitseinstellung ist deswegen gegeben, weil die Lohnkonjunkturen sich nicht an die Kündigungsfrist der Arbeiterverträge binden und die Arbeiterverträge in demselben Industriezweige nicht gleichzeitig ablaufen. Wird das Mittel der Arbeitseinstellung gebraucht, so sind in jedem Falle, in welchem sich Arbeiter vereinigen, um mittelst der Arbeitseinstellung ausgesprochener Maßen bessere Lohnbedingungen zu erzielen, die Voraussetzungen der § 110 des Strafgesetzbuches gegeben, da sodann öffentlich vor einer Menschenmenge zum Kontraktbruch, das ist zu einem Ungehorsam gegen das Gesetz im Sinne der reichsgerichtlichen Entscheidung aufgefordert wird.

Auf Grund dieser Anführungen beantragte der Vertheidiger Rechtsanwalt Freudenthal die Freisprechung. Nach längerer Berathung erkannte die Strafkammer nach dem Antrage des Vertheidigers auf Freisprechung.

Wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz standen gestern die Maurer Wilhelm Eisenmuth und Karl Woitschach vor der Berufungs-Strafkammer des Landgerichts I. Beide Angeklagte waren wegen obigen Vergehens am 8. Mai vom Schöffengericht, und zwar Eisenmuth zu 2 Monaten und 6 Tagen, Woitschach zu 30 Mark oder 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Strafkammer kam jedoch nach längerer Berathung zu der Ueberzeugung, daß die Angeklagten nicht schuldig und deshalb freizusprechen seien.

Köpenick, 4. Juli. Am 9. Februar sollte in Wernsdorf eine öffentliche Versammlung stattfinden, für welche der Tischler Bemme und der Zinkgießer Fäßler, beide aus Rixdorf, in Neu-Zittau bei Gosen Einladungszettel vertheilten. Von der löblichen Polizei bemerkt, wurden beide „Uebelthäter" aber in Neu-Zittau verhaftet und anderthalb Stunden neben einem Ziegenstall eingesperrt, bis man glücklich zwei kräftige Transporteure herbeigeschafft hatte, mit denen die Festgenommenen nun nach Köpenick wandern mußten. Hier angelangt, ging's sofort in's Amtsgefängniß, worin sie über 3 Stunden verbleiben mußten, bis endlich um 5½ Uhr ihre Vernehmung und Entlassung erfolgte. Gestern stand nun in der Sache vor dem Amtsgericht Termin an und der Anwalt beantragte für jeden Angeklagten 20 M. oder 6 Tage Haft. Nachdem sich dieselben jedoch dagegen vertheidigt hatten, irgend etwas Ungesetzliches begangen zu haben, wurden sie vom Gerichtshof freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Schuhmacher! Da die Lohnkommission sich aufgelöst hatte, werden alle, welche noch im Besitz von Sammellisten sind, ersucht, dieselben mit oder ohne Zeichnung so schnell als möglich beim Unterzeichneten abzuliefern, da sonst die Namen veröffentlicht werden müssen. Jos. Süßmeyer, Kleine Mauerstr. 2, v. 3 Tr.

In Breslau wurde in einer öffentlichen Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Schäftebranche nach einem Referat des Kollegen H. Krause-Berlin die Gründung eines Vereins der Arbeiter und Arbeiterinnen genannter Branche beschlossen. Ueber 200 Theilnehmer bezw. Theilnehmerinnen der zahlreich besuchten Versammlung traten dem Verein sofort bei.

Versammlungen.

Volksversammlung auf „Tivoli". Am Freitag Abend tagte im großen Saale der „Tivoli-Brauerei" eine Volksversammlung, in welcher Herr W. Werner einen Vortrag über: „Die erste Saison des Reichstags" hielt. Zur Leitung der Verhandlungen wurden die Herren Schweitzer, Witte und König gewählt. Der Referent bemerkte, daß er seinem Vortrage einige Worte vorausschicken wolle. Die bürgerliche Presse habe sich nämlich anläßlich der am 20. Juni in der „Brauerei Friedrichshain" stattgefundenen Versammlung mit einer Spaltung der Sozialdemokratie beschäftigt, weil er in derselben den Ansichten des Abg. Bebel entgegengetreten sei. Diese Presse mache es sich stets zur Aufgabe, aus irgend einer Meinungsverschiedenheit eine Spaltung der Partei herzuleiten. Es habe sich aber lediglich nur um taktische Fragen gehandelt und in Bezug auf solche müsse die freie Meinung innerhalb der Partei stets aufrecht erhalten werden; kein überzeugter Parteigenosse werde sich geniren, selbst alten Kämpen der Partei — und wären es auch Bebel und Liebknecht, — seine Ansichten zu sagen; nur durch eine freie Aussprache könne in solchen Punkten Klärung geschaffen werden. (Beifall.) Von einer gemäßigten resp. radikalen Richtung innerhalb der Sozialdemokratie könne gar keine Rede sein, weil sich alle Genossen innerhalb des vom Programm vorgezeichneten Rahmens zu bewegen hätten, zu einer Aenderung dieses Programms aber nur ein Parteikongreß berufen sei. In taktischen Fragen werde es noch öfter Unterschiede bezüglich der Meinungen geben, im Prinzip, auf dem Boden des Programms kämpfe die Partei geschlossen und fest. — Bei Einberufung der Versammlung habe man geglaubt, daß der Reichstag noch längere Zeit tagen werde und daß daher ein Abgeordneter über das obige Thema sprechen würde, der dasselbe sicher eingehender hätte behandeln können; inzwischen sei aber der Schluß des Reichstages erfolgt und so sei er zur Erörterung des Gegenstandes herangezogen worden. Die bisherigen Thaten dieses neuen Reichstags, seine Beschlüsse, zeigen uns, daß der große Jubel, der nach den Wahlen überall herrschte, keine Berechtigung hatte. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß dieser Reichstag getreulich den Fußtapfen seines Vorgängers gefolgt ist. Neuen und immer größeren Lasten für das Volk hat er seine Zustimmung gegeben und wo es sich um Beschränkungen der Freiheit handelte, hat sich die Mehrheit der Abgeordneten stets zur Kürzung derselben bereit erklärt. Die Sozialdemokratie ist zwar überzeugt, daß durch die Schutzgesetzgebung die soziale Frage nicht gelöst werden kann, sie betrachtet dieselbe aber als eine Nothwendigkeit unter dem gegenwärtigen Produktionssystem und sucht sie möglichst günstig für die Arbeiter auszubauen. Von dieser Ansicht sind auch die Anträge der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage beherrscht. Der Regierungsentwurf ist aber nach dieser Richtung hin völlig ungenügend und was das Schlimmste ist, er beschränkt die Koalitionsfreiheit durch seine Bestimmungen in einem solchen Maße, daß die gebotenen Vortheile dadurch reichlich wieder in den Schatten gestellt werden. Mit einem derartigen Gesetz kann sich die Sozialdemokratie nicht befreunden, nicht einmal den dringend nothwendigen Maximarbeitstag bietet dasselbe, obgleich dieser angesichts der rapide fortschreitenden technischen Entwickelung das vornehmste Schutzmittel gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit und Degeneration des Volkes wäre. Bei der dargebotenen Sonntagsruhe hat man sich augenscheinlich von dem Gesichtspunkte leiten lassen, daß den Arbeitern Gelegenheit geboten werden soll, in der Kirche Erbauung zu suchen. An die Regelung der Frauenarbeit in der Hausindustrie hat man sich nicht erinnert, obgleich sich gerade hier der unheilvollste Einfluß des Kapitals am schärfsten geltend macht. Bei einer derartigen Verwässerung des Entwurfs wird für die Arbeiter nichts herauskommen, ebenso wenig wird uns durch die geplanten Schiedsgerichte etwas geboten. Indem man den Innungen die Entscheidung über Streitigkeiten anheimgeben will, ist das Gesetz für uns unannehmbar geworden. Statt nach Afrika zu gehen, bietet sich im Lande Gelegenheit genug, zu kolonisiren und Absatzgebiete zu eröffnen. Im eigenen Lande dafür zu sorgen, daß sich alle Arbeiter Kleider, Strümpfe und Schuhe anschaffen und ihre sonstigen Bedürfnisse in anständiger Weise befriedigen können, würde viel erfolgreicher sein. Aber man schlägt den entgegengesetzten Weg ein, man will es den Arbeitern durch schneidige Bestimmungen unmöglich machen, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen und bewirkt somit eine weitere Herabminderung der Konsumtion und Verschlechterung der Lage des Volkes. Wenn Verleitungen zur Niederlegung der Arbeit mit einem Jahre Gefängniß bestraft werden, wenn der Arbeiter seine Kollegen nicht mehr in friedlicher Weise von der Arbeit abreden soll, dann ist der ganze § 152 der Gewerbeordnung überflüssig. (Stürmischer Beifall.) Die Fraktion wird sich solchen Bestimmungen gegenüber ablehnend verhalten müssen und sie hat auch Recht daran gethan, gegen das Monstrum des Gewerbeschiedsgerichts-Entwurfs Front zu machen. (Beifall.) Aehnlich liegen die Dinge bei der Militärvorlage. Trotzdem die Statistik uns lehrt, daß es mit den steigenden Lasten unmöglich so weiter gehen kann, hat die Perle von Meppen mit seinen Mannen wieder eine Mehrheit für die neue Vorlage gebildet. Und doch war es grade dieser Herr, welcher seiner Zeit ausrief: Keinen Mann und keinen Groschen! Von 1871 bis 1889 ist die Reichsschuld von 139 auf 975 Millionen Mark gestiegen (Hört, Hört!) und immer noch finden sich Leute, welche behaupten, daß Deutschland noch viel leistungsfähiger sei. Auf der einen Seite stetige Erhöhung der Lasten, auf der anderen Stärkung der Uebermacht des Kapitals und Beschränkung der Rechte des Volkes zur Erreichung besserer Lebensbedingungen; das sind die Zustände, welche unserer Zeit den Stempel aufdrücken! Unser neuer Finanzminister war früher auch einmal gegen die privatkapitalistische Produktionsweise, er hat aber seine Gesinnung veredelt und ist zu einer anderen Ansicht gekommen. Mit Recht kann man auf die nächsten Steuerprojekte neugierig sein. Schon heißt es, daß demnächst die Streichhölzer herankommen sollen, vielleicht entschließt sich später irgend ein Findiger noch, für die Fortpflanzung der Menschen eine Steuer in Vorschlag zu bringen. (Große Heiterkeit.) Wir geben uns keinen Illusionen hin und erwarten daher auch nicht, daß sich die Zustände nach dem Fall des Sozialistengesetzes wesentlich anders gestalten werden. Die vereinigten Unternehmer werden durch den Druck des Kapitals zu erzwingen suchen, was durch das Ausnahmegesetz nicht erreicht werden konnte. Wir müssen deshalb doppelt auf dem Posten sein und als Männer für die Emanzipation des arbeitenden Volkes eintreten. (Beifall.) Es ist ein thörichter Wahn der gegnerischen Presse, daß durch einen Wechsel der Personen ein System enden werde, wir wissen, daß dies nicht der Fall ist und richten unsern Kampf folglich gegen das System. Von dem gedachten Wahn war namentlich die hiesige „Volks-Zeitung" befangen, welche stets prophezeite, daß es sich nach dem Fall des eisernen Kanzlers ganz anders wenden werde, und nun zeigt sich, daß auch der neue Kanzler sich in den Bahnen seines Vorgängers bewegt. Diese Zeitung war es auch, welche gelegentlich der Versammlung am Friedrichshain sich berufen glaubte, dieselben Abgeordneten unserer Partei in ihren Schutz zu nehmen, gegen welche ihr Redakteur, Herr Mehring, vor einigen Jahren in einer keineswegs liebenswürdigen Weise zu Felde zog. Ich muß mich nachdrücklichst gegen die Behauptungen dieses Blattes, daß ich der Schildknappe des Herrn Schippel sei, verwahren, und betone, daß ich weder dessen noch überhaupt der Schildknappe irgend eines Abgeordneten unserer Partei bin, ebenso weise ich die anderen Insinuationen ganz entschieden zurück, welche gegen mich und die Lokalkommission erhoben worden sind. Ich kann unmöglich dafür verantwortlich gemacht werden, wenn in einem Lokale im Norden Berlins ein Mann erklärt, Geld zur Gründung einer Zeitung geben zu wollen. (Zustimmung.) Wir werden uns aber durch keine Machinationen irre führen lassen, sondern uns fester zusammenschließen und weiter kämpfen für unsere Idee, bis unsere Ziele zum Wohle der gesammten Menschheit verwirklicht sind. (Lebhafter Beifall.) In der folgenden Diskussion stellte Herr Schweitzer sich ebenfalls auf den Standpunkt, daß das Recht der freien Meinungsäußerung in unserer Partei gewahrt bleiben müsse. Das zu erstrebende Ziel sei die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise, welches erreicht werde durch die Vereinigung der Proletarier aller Länder. Die Thätigkeit der aufgeklärten Arbeiter müsse auf bessere Wahlen für den Reichstag gerichtet sein, damit endlich dem arbeitenden Volke sein unbestreitbares Recht zu Theil werde. (Beifall). Herr Paus forderte zu reger Agitation für die Sozialdemokratie auf. In treuester Pflichterfüllung hätten die Parteigenossen dafür Sorge zu tragen, daß das Volk allerorts aufgeklärt und herangebildet werde, damit es seinen Willen zur Erlangung seiner Rechte kundgeben könne. (Beifall). Herr Reyerau besprach unter dem Beifall der Versammlung in längeren Ausführungen unsere wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse und Frau Ihrer trat ganz besonders für die Gleichberechtigung der Frauen ein, die man im Reichstage so stiefmütterlich behandle, obgleich sie doch die Mehrheit des Volkes bilden. Mit den banalsten Redensarten suche man über die Forderungen der Frauen hinwegzukommen; nur bei der Arbeit erkenne man die Gleichberechtigung der Frauen an. Sache der Arbeiter sei es, die Frauen mit in die Versammlungen zu nehmen, damit diese zu Sozialdemokratinnen herangebildet werden könnten. (Lebhafter Beifall.) Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten wurde von Herrn Wilschke folgende Resolution vorgeschlagen:

In Erwägung, daß das Gebahren der gegnerischen Presse versucht hat, einen Keil in unsere Partei zu treiben, beschließt die heutige Versammlung, jede Einmischung in unsere Parteiverhältnisse auf das Entschiedenste zurückzuweisen. Ganz entschieden ist das Gebahren der „Volks-Zeitung" zu verdammen, welche es in letzter Zeit versucht hat, durch gewisse Sensationsartikel als Schlichter und Richter sich aufzuspielen. Die heutige Versammlung weist dieses Gebahren von jeder Seite zurück, indem sie erklärt, daß sie streng auf dem Boden des sozialistischen Programms steht.

Herr Wilschke begründete seine Resolution und kritisirte das Verhalten der „Volks-Zeitung", deren Hintermänner man gewiß auch kennen lernen werde. Hierauf wurde die Resolution einstimmig angenommen. Eine längere Diskussion entspann sich über das X. deutsche Bundesschießen. Herr Ebert wies auf die traurigen Verhältnisse für die Gastwirthsgehilfen auf dem Schützenplatz hin und Herr Thomas konstatirte, daß ein dort installirter Oekonom der Brauerei, die für ihn Zelt und Einrichtung hergestellt habe, 58 M. für die Tonne Bier zahlen müsse. Bei einem solchen Preis könne derselbe allerdings seinen Angestellten keinen Lohn zahlen. Herr Werner bemerkte, daß gegen das Kellnerinnenwesen an sich nichts eingewendet werden könne, anders sei es aber, wenn man die armen Mädchen nur als Spielzeuge betrachte, um die Sinne der Schützen zu kitzeln. Dann habe man nichts anderes als ein fliegendes Bordell errichtet. Gegen die Geldbewilligung (40 000 M.) der Stadt zu diesem Feste müsse energisch protestirt werden. In diesem Sinne sprach sich auch Herr Schweitzer aus. An der weiteren Diskussion über diesen Punkt betheiligten sich noch Herr Knaak und Frau Ihrer; die Besprechung endete mit der Annahme nachstehender Resolution:

In Erwägung, daß die Majorität der Stadtverordneten-Versammlung für das Bundesschießen 40 000 M. bewilligt hat, für die Aufbesserung der Gehälter der schlecht besoldeten städtischen Beamten aber nichts zu haben ist, erklärt die heute am 4. Juli auf „Tivoli" tagende Volksversammlung, daß sie die Mehrheit der Stadtverordneten nicht als wahre Volksvertreter anerkennen kann.

Die Annahme der Resolution geschah unter der Voraussetzung, daß niemand das Bundesschießen besuchen werde. Am Schluß der Versammlung stellte Herr Werner namens der Lokalkommission den Antrag, die Sperre über das Lokal „Keller's Hofjäger", in der Hasenhaide aufzuheben. Der frühere Wirth sei todt und der neue, Herr Fröhlich, sei bereit, sein Lokal zu Versammlungen herzugeben. Auf Antrag des Herrn Wilschke wurde beschlossen, die Sperre erst dann aufzuheben, wenn in dem Lokal eine sozialistische Volksversammlung getagt habe. Ferner wurde beschlossen, rege für die Verbreitung der Parteiblätter und dafür einzutreten, daß der „Lokal-Anzeiger" nicht mehr gelesen werde. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Korbmacher Berlins und Umgegend tagte am Montag, den 30. Juni. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Zubeil über: Nutzen und Werth der Zentral-Streik-Kontrollkommission. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Mitgliedes. 4. Verschiedenes. Nachdem die Herren Glöckner, Fuchs und Grundmann ins Bureau gewählt waren, nahm Herr Zubeil das Wort. Er führte unter großem Beifall aus, daß es unmöglich sei, jetzt noch etwas Vollständiges durch Streiks zu erringen. Dieselben greifen so um sich, daß es den Arbeitern nicht mehr möglich ist, alle genügend zu unterstützen, und den Uebelständen abzuhelfen sei nur möglich durch eine Zentral-Streik-Kontrollkommission. Dieselbe wird sich zur Pflicht machen, alle voraussichtlich ins Wasser fallenden Streiks zu verhindern. Auch müsse man die von Arbeitern gesammelten Gelder einer besseren Prüfung unterziehen, damit die Arbeiter vertrauensvoll weiter ihre Beiträge abliefern. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Personen. Unter denselben Herr Schulke, welcher gegen die Zentral-Streik-Kontrollkommission sprach, und sich dabei selbst in kolossale Widersprüche verwickelte. Die übrigen Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Darauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die hier tagende Versammlung der Korbmacher erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erklärt sich für die Bildung einer Zentral-Streik-Kontrollkommission, weil eine solche Kommission dafür gewährleistet, daß voraussichtliche undurchführbare Streiks nicht mehr unternommen werden. Gewählt wurden fast einstimmig in die Streik-Kontrollkommission die Herren Krüger als Delegirter und Jungnickel als Ersatzmann. Unter „Verschiedenes" sprach sich Herr Voigt über das eigenmächtige Vorgehen des Vorstandes der Orts-Krankenkasse aus, wogegen wir unbedingt Protest erheben müssen. Herr Grundmann war der Ansicht, daß dies bei der Orts-Krankenkasse nichts nützen wird. Wollten aber die Kollegen ebenfalls etwas mitzureden haben, so wäre es ihre Pflicht, eine Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Korbmacher zu errichten. Die übrigen Redner sprachen sich dahin aus, eine öffentliche Versammlung in dieser Angelegenheit einzuberufen. Darauf wurde Herrn Zubeil das Schlußwort ertheilt, wobei er alle diejenigen ermahnte, die noch der Organisation fern stehen, beizutreten, denn das sei die Vorschule des ganzen politischen Lebens. Hierauf schloß der Vor-

sitzende mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die Versammlung.

Arbeitsnachweise-Bureau der Graveurs und Ziseleurs Dresdenerstraße 43, 8½ bis 10 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Drechsler und Berufsgenossen am Mittwoch, den 9. Juli, pünktlich Abends 8½ Uhr, in Heidrich's Saal, Beuthstr. 22. Tagesordnung: 1. Endgültige Beschlußfassung über unsere diesjährige Lohnbewegung. 2. Die Lage in Hamburg. Referent Kollege Legien. 3. Wahl eines Lohnfonds-Kassirers. 4. Wahl von Revisoren für den Stockarbeiterstreik. 5. Verschiedenes.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Am Sonntag, den 14. Juli, findet das Sommerfest des Vereins in Kliem's Volksgarten, Hasenheide, statt. Die Kollegen werden ersucht, für fleißigen Umsatz von Billets zu sorgen. Dieselben sind bei allen Vorstandsmitgliedern, sowie in allen mit Plakaten belegten Geschäften zu haben. Auch werden in der nächsten Versammlung Billets ausgegeben.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Versammlung am Montag, den 7. Juli, Abends 8½ Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Max Baginski. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Freie Vereinigung der Schneider Berlins. Die zu Montag angekündigte Versammlung findet nicht statt. Da von Seiten der Agitationskommission des Verbandes eine Versammlung nach Feuerstein's Salon einberufen ist, so werden alle Kollegen ersucht, dort zu erscheinen.

Freie Vereinigung der Graveure und Ziseleure. Generalversammlung am Montag, den 7. Juli, Abends 8½ Uhr, Dresdenerstr. 45. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Halbjahrsberichte. 3. Revision des Statuts. 4. Antrag des Kollegen Blühmke, Erhöhung der Beiträge auf 50 Pf. 5. Ergänzungswahlen zum Vorstande.

Metallschrauben-, Facondreher und Berufsgenossen. Oeffentliche Versammlung am Montag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, in Meyer's Lokal, Alte Jakobstr. 83. Tagesordnung: 1. Der Verlauf der Maßregelung, event. erklären wir dieselbe für beendet. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Achtung, Rixdorfer! Zwei öffentliche Versammlungen der Freien Gemeinde finden statt: 1. Am Montag, den 7. Juli, Abends 8½ Uhr, im Hoffmann'schen Saale, Bergstr. 133 zu Rixdorf. 2. Am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8½ Uhr, im Maue'schen Saale, Hermannstr. 18. Tagesordnung: Berathung der Petition betreffs des Baues einer höheren Lehranstalt. Es ist Pflicht eines jeden Steuerzahlers, zu erscheinen. Männer und Frauen sind eingeladen.

Am Dienstag, den 8. d. M., Abends 8½ Uhr, findet eine Versammlung der Glasergesellschaft Berlins und Umgegend in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, statt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Verein Berliner Portiers und Berufsgenossen. Generalversammlung am Montag, den 7. Juli, Abends 9 Uhr, bei Weigt, Markgrafenstr. 87. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Rechnungsbericht. 3. Ausgabe der Billets zum Sommerfest. Vereinsabzeichen ist anzulegen. Pünktliches Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend. Große Versammlung am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, in Renz' Salon, Naunynstr. 27. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Es muß Ehrenpflicht der Mitglieder sein, in dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen. — Der Zentral-Arbeitsnachweis für die Metallarbeiter aller Branchen befindet sich Wallstr. 7—8 und ist täglich von Morgens 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr geöffnet. — Die Bibliothek befindet sich im Süden: Ritterstr. 112, Restaurant Schmidt; im Norden: Brunnenstr. 40 bei Schayer, und werden daselbst Montags und Donnerstags, Abends von 8 bis 9½ Uhr, Bücher ausgegeben.

Vermischtes.

Zur Errettung Ertrinkender. Der Vorstand des Hamburger Seeamts veröffentlicht folgende, auf reicher Erfahrung beruhende Vorschriften und Maßregeln, die bei Rettung Ertrinkender zu beachten sind. Dieselben lauten: 1. Wenn man sich einem Ertrinkenden nähert, rufe man ihm mit lauter, fester Stimme zu, daß er gerettet sei. 2. Ehe man ins Wasser springt, entkleide man sich so vollständig und schnell wie möglich. Man reiße nöthigenfalls Kleider ab; hat man aber keine Zeit dazu so löse man jedenfalls die Unterbeinkleider am Fuß, wenn sie zugebunden sind. Unterläßt man dies, so füllen sie sich mit Wasser und halten den Schwimmer auf. 3. Man ergreife den Ertrinkenden nicht so lange er noch stark im Wasser arbeitet, sondern warte einige Sekunden, bis er ruhig wird. Es ist Tollkühnheit, Jemanden zu ergreifen, während er mit den Wellen kämpft, und wer es thut, setzt sich einer großen Gefahr aus! 4) Ist der Verunglückte ruhig, so nähere man sich ihm, ergreife ihn beim Haupthaar, werfe ihn so schnell wie möglich auf seinen Rücken und gebe ihm einen plötzlichen Ruck, um ihn oben zu halten. Darauf werfe man sich selbst ebenfalls auf den Rücken und schwimme so dem Lande zu, indem man mit beiden Händen den Körper am Haar festhält und den Kopf desselben, natürlich mit dem Gesicht nach oben, sich auf den Leib legt. Man erreicht so schneller und sicherer das Land, als auf irgend eine andere Art und ein geübter Schwimmer kann sogar zwei bis drei Personen über Wasser halten. Ein großer Vortheil dieses Verfahrens besteht darin, daß man in Stand gesetzt wird, sowohl seinen eigenen, wie auch des Verunglückten Kopf über Wasser zu halten. Auch kann man in dieser Weise sehr lange treiben, was von großer Wichtigkeit ist, wenn man ein Boot und sonstige Hilfe zu erwarten hat.

Ein „Gewissens-Fonds" existirt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ueber denselben giebt der jüngst veröffentlichte Bericht des Schatzamtes in Washington merkwürdige Einzelheiten. Der Fonds datirt vom Jahre 1811 und ist jetzt zur Höhe von nahezu 300 000 Dollars angewachsen. Jede Woche fast täglich laufen im Schatzamte Briefe ein, welche Geld von zwei Cents bis 100 Dollars enthalten, das auf unrechtmäßige Weise dem Staate entwendet worden ist. Oft sind die Briefe ohne Unterschrift; viele sind einfach unterzeichnet „Gewissen" oder „Restitution". Hier ein paar Beispiele solcher Wiedererstattungen: Eine Hundert-Dollars-Note war in ein Papier gewickelt, worauf geschrieben stand: „Von einem, der in Zukunft das Gebot beachten will · Du sollst nicht stehlen." Ein anderer Brief lautete: „Ein unruhiges Gewissen sendet 12,50 Dollars, die der Regierung entwendet wurden." Die größte Summe, die eingesandt wurde, belief sich auf 5000 Dollars. Das Begleitschreiben lautete: „Diese Summe gehört der Regierung, obschon die Welt sagen würde, ich sei ehrlich dazu gekommen. Indessen schlage ich ein gutes Gewissen höher an als Geld." Nicht Wenige, die unfähig sind, alles auf einmal zu erstatten, machen Abschlagszahlungen. Die Thatsache, daß solche Briefe zu Tausenden einlaufen, zeigt freilich, daß viel ungerecht Gut in Amerika umgeht.

Ueber den Flug einer Rauchschwalbe (Hirundo rustica) von Paris nach Calais machte kürzlich J. Biau in der Pariser Zoologischen Gesellschaft die folgende Mittheilung: Zwei Rauchschwalben hatten seit mehreren Jahren ihr Nest in einer Orangerie des Schlosses von Nielles-les-Ardres (Pas-de-Calais), welches Baron v. Vilmarest gehört. Im August 1889 hatten fünf Junge das Nest verlassen und ihre Ausflüge begonnen; des Abends kehrten sie mit den Eltern zum Nest zurück, um in der Nähe desselben zu übernachten. Am 24. August, 9 Uhr Abends, fing die Diener des Herrn v. Vilmarest, welche zur Weitausstellung fahren wollten, eine der beiden erwachsenen Schwalben und brachten sie in einem Säckchen nach Paris, wo sie mit dem Nachtzuge ankamen. Am 25., um halb 10 Uhr des Morgens ließen sie die Schwalbe am Fuße des Eiffelthurmes fliegen. Sie stieg senkrecht empor bis zur Höhe der ersten Galerie des Thurmes; darauf flog sie in wagerechter Richtung nach Norden über die Seine, ohne daß sie irgendwie gezögern schien. Um 11 Uhr 46 Minuten langte die Schwalbe wieder in Nielles an, wo sie von dem sie erwartenden Wächter des Herrn v. Vilmarest an dem rothen Bändchen, mit man ihr angelegt hatte, erkannt wurde. Sie flog in die Orangerie hinein, kam aber sogleich wieder heraus, jedenfalls weil die Jungen dort nicht vorfand, welche Morgens zur Jagd geflogen waren. Am Abend kam sie mit ihnen zurück. Sie flog sofort die Nächte in der Nähe des Nestes zu verbringen, nachdem sie ein zweites Mal zum Zweck der Entfernung des Bändchens eingefangen worden war. Calais ist 296 km von Paris entfernt, und Nielles liegt noch 16 km weiter ab. In der Luft hat die Schwalbe etwa 250 km zurückgelegt, und sie dazu nur 2 Stunden 16 Minuten gebraucht. Und doch mag ihr der Weg unbekannt sein, denn ohne Zweifel ist sie auf ihrem Wege von Afrika nach Calais nicht über Paris geflogen. Uebrigens sind ähnliche Versuche schon früher angestellt worden. Man hat auch Schwalben zu gleicher Zeit mit Briefen fliegen lassen und beobachtet, daß sie beträchtlich früher ankamen als diese. Nach den Ergebnissen der bisherigen Versuche hat eine Schwalbe eine Geschwindigkeit von 125 km, die Mauerschwalbe eine solche von 130 km und die Taube eine von 72 km in der Stunde.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

F. L. Fichtestr. Wir werden für Abhilfe sorgen.

L. Sch. Dünnwald. Ein allgemeines Gesetz, wonach für Sammlungen der polizeilichen Genehmigung bedürfen, besteht nicht. Wohl aber existiren viele derartige Polizeiverordnungen, ob auch für Ihren Bezirk, ist uns unbekannt.

Achtung, Zimmerleute!
Zum 13. Stiftungsfest
des
Beerdigungsvereins Berl. Zimmerleute
findet am Sonnabend, den 12. Juli cr., im großen Saal der Brauerei Friedrichshain (früher Lips) ein
grosser Sommernachts-Ball
statt, wozu die Mitglieder und Freunde gütigst eingeladen werden.

Billets für Herren 50 Pf., für Damen 25 Pf. sind bis Donnerstag, den 10. Juli, (von da ab tritt erhöhter Preis ein) bei folgenden Komiteemitgliedern zu haben: Klebb, Mariendorferstr. 2; Günther, Mühlenstr. 67a; Schröder, Ackerstr. 152; Schwarz, Biesenthalerstr. 22; Büchner, Skalitzerstr. 36; Freitag, Frankfurter Allee 31; Herzog, Rheinsbergerstraße 62; Mathesius, Memelerstr. 29; Schultz, Schönhauser Allee 54; Liesegang, Pappel-Allee 14; Schikowsky, Kl. Alexanderstr. 1, part. Außerdem bei Herrn Würtemberg, Teltowerstr. 34 und Bandlow, Krauts- und Langestraßen-Ecke im Restaurant. — Anfang 8½ Uhr. 881

J. A.: **August Klebb,** Mariendorferstr. 2.

Achtung Vergolder!

Die Filiale Berlin betheiligt sich nicht an der heutigen Feier. Wir erwarten, daß ein jedes Mitglied sich danach richtet. Von der Berliner Vergolder-Gehilfenschaft wird erwartet, daß dieselbe glänzt durch — Abwesenheit.

914] **Der Vorstand.**

Sonnabend, den 12. Juli:
Grosses Sommerfest,
verbunden mit Konzert, Vorträgen und Kraftproduktionen,
im **Viktoria-Park, Frankfurter Allee.**

Die Kaffeeküche ist für die Damen von 3 Uhr an geöffnet. Kasse findet nicht statt.

Billets à 30 Pf. sind in sämmtlichen mit Plakaten belegten Lokalen und am Vergnügungsabend bei E. Böhl, Frankfurter Allee 74, zu haben.

Das Vergnügungs-Komitee.

Große öffentliche Versammlung
der an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter
am Dienstag, 8. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Fensko, Landsbergerstr. 37.

Die **Kistenmacher, Holz- und Bretterträger** sind ganz besonders zu dieser Versammlung eingeladen.

Tagesordnung: 1. Schließen wir uns dem gegründeten Verband der Holzarbeiter in Hamburg an oder nicht? 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersuchen **Die Beauftragten:**

924 **W. Wolf. Huchthausen.**

Achtung Rixdorfer!
Zwei große öffentliche Versammlungen der freien Gemeinde zu Rixdorf

1) Montag, d. 7. Juli, im Hoffmann'schen Saal, Bergstraße 133,
2) Dienstag, d. 8. Juli, im Maue'schen Saale, Hermannstraße 18,
beide Abends 8½ Uhr.

Tages-Ordnung: 1. Berathung der Petition in Betreff einer höheren Lehranstalt. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Steuerzahlers, zu erscheinen.

Frauen und Männer sind eingeladen.

P. Steinmar,
Prinz Handjerystraße 10.

Möbelpolirer!

Die Differenzen der **Polirer** bei **Gebrüder Rothmann** sind noch nicht beigelegt. Haltet Zuzug fern. Näheres morgen, **Montag, Abends 8 Uhr,** in der **öffentlichen Versammlung aller Arbeiter der Nähmaschinenbranche** im **Weddingpark, Müllerstr. 178.** Tagesordnung: 1. Die jetzige Lage des Streiks der Polirer bei Gebr. Rothmann. 2. Werth und Wesen der Arbeiterausschüsse. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 3. Verschiedenes. Alle Arbeiter von Gebr. Rothmann sind hierdurch eingeladen, sowie auch alle Möbelpolirer Berlins.

916 **Der Einberufer.**

Verband deutscher Zimmerleute.
Lokalverband Berlin.

Montag, 7. Juli, Abends 8½ Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **W. Schweitzer** über: Vergangenheit und Zukunft.
2. Wahl des gesammten Vorstandes.

Im Interesse der Organisation ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen. 919

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins.

Montag, 7. Juli, Abends 8½ Uhr, in den „Armin-Hallen", **Kommandanten-Straße 20:**

Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Max Baginski.**
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Entgegennahme von Beiträgen.

934 **Der Vorstand.**

Deutscher Tischler-Verband.
Zahlstelle Steglitz.

Sonnabend, den 12. Juli, Abends 8 Uhr, **im Kurhaus zu Friedenau:**

Großer Sommernachts-Ball.

Herren-Billets à 50 Pf. und Damen-Billets à 25 Pf. sind vorher zu beziehen durch **W. Lindenberg,** Steglitz, Ahornstr. 7, 2 Tr. Um zahlreiche Betheiligung bittet

881 **Das Komitee.**

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandt. Berufsgenossen Deutschlands
Filiale I Nord
(Eingeschr. Hilfsk. 71, Sitz Hamburg).

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 8. Juli, Ab. 8 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38.

Tagesordnung:
1. Vierteljährlicher Kassenbericht.
2. Wahl der Krankenbesucher.
3. Wie stellen sich die Mitglieder zur Gründung einer Filiale in Moabit.
4. Verschiedenes.

911 **Die Ortsverwaltung.**

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 6. Juli, Ab. 8½ Uhr, Münzstr. 11 bei Zemter: Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über „Die wahre Ethik Jesu Christi". 872

Nach dem Vortrag gesellige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, willkommen.

Cigarren und Tabake.
B. Stabernack, Wrangelstr. 85.

Vorcursus: October. **Anhalt. Bauschule Zerbst** Wintersemester 5. November.

Bauhandwerker, Steinmetzen, Bau- u. Möbeltischler etc., sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbautechniker. Staatliche Reifeprüfung. Billiger und angenehmer Aufenthalt. Kostenfreie Auskunft durch die Direktion.

Arbeiter!

Filz- und Seidenhüte m. Arbeiter-Kontrolmarke empfiehlt [887

Franz Haupt, Hutmacher, Gr. Frankfurterstr. (alte Nr. 140, neue Nr. 145) zw. Frucht- u. Memelerstr.

Musik zu allen Festlichkeiten, Konzert, Landpartie ꝛc., stellt in jed. Besetzung Gesinnungsgenosse **G. Schonert,** prakt. u. theoret. gebild. Musiker, erprobter Dirigent, Elisabethkirchstr. 7, Hof part. bei Thier. 933

Kranzbinderei
und Blumenhandlung
J. Meyer, Berlin SO., Wienerstr. 1.

in der Ecke bei der Manteuffelstraße, liefert Guirlanden Meter von 15 Pf., Doppelbügel-Lorbeerkränze von 50 Pf. an. Topfpflanzen wie Bouquets ꝛc. gut und billig. [1391

E. Strauss, Schneidermstr.,
17a. Wassmannstr. 17a, part.,

empfiehlt sich zur Anfert. **eleg. Herren-Garderoben.** Für **guten Sitz** u. **saubere Arbeit** wird garantirt. **Lager v. Stoffen in grosser, geschmackvoller Auswahl.** Koulante Zahlungsbedingungen!

Roh-Tabake.

Grösste Auswahl, billigste Preise von sämmtl. im Handel befindlichen Tabaken.

Heinr. Frank,
Brunnenstr. 141–142.

Im Tuchgeschäft
Prinzenstr. 53,
gegenüber der Turnhalle:
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots,
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 904

Roh-Tabak sämmtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
667 **G. Elkhuysen, Münzstr. 10.**

Schuh- u. Stiefel-Lager eigen. Fabr. empfiehlt
A. Manthey, Linienstraße 245,
1740 nahe der Neuen Königstr.

Restaurant zum Ambos.
Breslauerstraße 27.

Allen Genossen empfehle mein **Weiss- und Bairisch-Bierlokal.** 852

Großes Vereinszimmer mehrere Tage frei. **Gustav Tempel.**

Regulator, neu, gut gehend, billig zu verk. Grüner Weg 88, 4 Tr. b. Schlecht.

Empfehle mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal
Markusstr. 31, an der Gr. Frankfurterstraße. Vereinszimmer m. Klavier sep. Eing., geeignet für Arbeitsnachweis u. Zahlstellen. **Feige**

---

3. Holzmarktstrasse 3
Stehbierhalle.
Bürgerlicher Mittagstisch 50 Pf. Bier. — Volksblatt liegt aus
R. Dete

Achtung!

Ich warne hiermit jeden, meiner Frau **Marie** geb. **Resack** irgend etwas auf meinem Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Thiele, Zimmerer, Köslinerstr.

Allen Lesern dieses Blattes empfehle mein
Cigarren- und Tabaks-Geschäft
W. Lindemann, Heimstr. 24

Linienstraße 88 part. werden heute ab an Handwerker, Gesellen, Burschen herrschaftliche getr. Sommer-Paletots für 8—19 M., gut erhaltene Hosen für 3—5 M., Röcke, Jaquets 4—7 M. verkauft. **Egale Anzüge.**

Ein Vereinszimmer f. 10—15 Personen ist zu vergeben **Grüner Weg** Restaur. Mathes.

Wohnungen in anständ. Häusern 55, 60 u. 65 Thlrn. Königsdorferstr. 24 b. Maltz. v.

Schlafstelle verm. **Lange,** Reichsbergerstr. 177.

Kleiderspind billig zu verk. Markgrafenstraße 25 bei Leichnitz.

Herrengarderoben fertigt, bessert reparirt u. reinigt **W. Pardemann,** Schneidermstr., Straußbergerstr. 87.

Hiermit nehme ich die Behauptung gegen Kollege Ernst Prüfer zurück.

910 **Kreidemann,** Bildhauer.

Ein am 1. Mai
gemaßregelter Genosse
bittet um irgend welche **Beschäftigung.**
Adolf Gerstel,
Liebenwalderstr. Nr. 14, 4 Tr.

Lehrling verl. **Haupt,** Hutmacher, Gr. Frankfurterstr. 145.

E. Bügler, der auch das Zuschneiden versteht, auf einf. Jaquets verl.
F. Lewin, Brunnenstr. 45, I.

Dreher auf Messing und Neusilber wird für Auswärts ges. Zu meld. 2 Uhr bei Frau **Grieben,** Oranienstraße 187, Hof, Quergebäude 1 Tr.

Korbmacher, tüchtig und eigen, Bambus-Möbel, findet dauernd und lohnende Arbeit bei
R. Lankau, Halleschestr.

Barbier-Gehilfen
wird Stellung, sowie Aushilfe nachgewiesen Reichenbergerstr. 15 b. Rosa.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 154. Sonntag, den 6. Juli 1890. 7. Jahrg.

Deutsche Politik

aus der Ferne betrachtet. Ein englischer Dichter — Burns — wünschte den Menschen die Gabe, sich so zu sehen, wie sie von andern gesehen werden.

Nun, haben wir diese Gabe auch vorläufig noch nicht, so liegt es doch in unserer Macht, wenigstens nachträglich zu sehen, wie die andern uns sehen.

Nachstehender Artikel ist der in San Paul, Brasilien, erscheinenden „Germania" entnommen, und zeigt, was unsere Landsleute dort über die „deutsche Politik" denken. Der Artikel, welcher das Motto hat:

„Anständige Leute schreiben nicht für mich."
Fürst von Bismarck.

lautet also:

Ein eigenthümliches Zeugniß ist es, was der „größte Mann des Jahrhunderts" seinen freiwilligen und unfreiwilligen Preßtrabanten hier ausgestellt hat und kein von der oppositionellen Presse erlogenes Wort, sondern sein eigener Ausspruch, den uns die Berliner Presse verbürgt. Und doch wie viele unanständige Leute gab es in Deutschland, welche freiwillig ihre Zeitung als Waffe in die Hand des Jupiters gaben und wie viele unfreiwillige „Unanständige", welche im Auslande aus jenen Quellen schöpften und sich ohne Wissen eine Moralsünde zu Schulden kommen ließen! Wie hoch gingen die Betheuerungen jener vermeintlich Reichen im Geiste vaterländischer Gesinnung und Sitte:

Kanzler, treue Knechtesliebe
Widmet Euch dies Blatt,
Weiter aber keine Triebe,
Weil es keine hat!

Wie zogen sie los gegen die Gegner, welche es wagten, an der Bismarck'schen Politik nur den Zweifel eines Tadels zu finden — Verdächtigung, Verunglimpfung traf diese alle, ob sie gekrönte Häupter, Deutschfreisinnige oder Sozialdemokraten waren.

Der Einzelne konnte nicht gegen die losgelassene Preßmeute ankämpfen, die bessere Zeitung unabhängiger Richtung mußte im fruchtlosen Ringen mit dem kleinen Kreisblättchen unterliegen, dem man die amtlichen Inserate zuwies und hinter welchem das Geld des Reptilienfonds stand. Die freiheitliche Presse war auf weite Strecken ausgerottet, überall triumphirte in allen möglichen Beleuchtungen die allmächtige Bismarck'sche Politik in den Blättern. Zu einer endlosen kraftlosen Wüste haben die Reptilienblätter den politischen Geist des deutschen Volkes gemacht. Wie Espenlaub zitterte der Kleinbürger beim Geräusche eines freien Wortes. „Bismarck, Bismarck über Alles, über Alles in der Welt," war der stetige Refrain der Zeitung, die er las, war der stete Gedanke, der in seinem präparirten Gehirne lebte! Und dabei hielt er sich für den wahren Vaterlandsfreund und schwor auf die Ueberzeugung seines Redakteurs! Dieser Arme! „Anständige Leute schreiben nicht für mich!" klingt es ihm hohnvoll entgegen. Er wird in die Masse der „Nichtgentlemen", welche die preußische Politik überhaupt in innern Fragen an den Rockschößen hatte, hineingeworfen. Und hier geben wir Bismarck aus vollem Herzen Recht. Es ist allerdings nicht anständig, seine Feder für eine gewisse Summe zu verkaufen, denn man verkauft damit seine Ehre und zieht andere Unbewußte, die aus der trüben Quelle schöpfen, mit in den Sumpf, in welchem man lebt.

Eine große Summe war's, die den Offiziösen zur Verfügung stand: 19 000 000 Thaler, das dem König von Hannover vorenthaltene Vermögen! Mit den Einkünften dieses Vermögens durfte die preußische Regierung nach Gutdünken wirthschaften. Bekanntlich erklärte Bismarck, er gebrauche das Geld zur Abwehr feindlicher Bestrebungen des Königs von Hannover, denn er verfolge bösartige Reptilien bis in ihre Höhlen hinein, woraus der Name „Reptilienfond" hergeleitet wurde.

Die Zeiten änderten sich unterdessen, König Georg brauchte nicht mehr bekämpft zu werden, um so mehr aber die Gegner Bismarcks auf parlamentarischem Felde und hierzu besoldete er seine Preßkreaturen.

Diese besoldete Presse ist keineswegs ein Phantom, wie Minister Herrfurth im preußischen Abgeordnetenhause glaubte die Regierung rein waschen zu sollen, sondern sie ist eine nackte Thatsache, welche durch Caprivi nicht geleugnet wurde. Die Offiziösen haben den andern Wind bereits in Spürung bekommen. Die Hamburger Blätter sind über Absichten der Regierung nicht mehr unterrichtet, die „Nordd. Allgemeine" treibt nur noch veraltete Politik und die liebe Kölner Tante bekommt keine Nachrichten mehr aus der Reichskanzlei zugeweht. Dafür wird der „Reichsanzeiger" Kanzlerblatt. Damit ist aber die Bismarck'sche Kampfweise, welche er ja selbst als Ausfluß unanständiger Charaktere hinstellt, gebrandmarkt. Dem Nachfolger des „größten Mannes des Jahrhunderts" sind die Waffen des Vorgängers nicht anständig genug, sich ihrer zu bedienen.

Man sieht, an der Ehre des Unsterblichen wird gemäkelt: Bitter ist's, daß dies bei Lebzeiten des Gefeierten geschieht, was ihn alle Höllenqualen verletzter Eitelkeit durchkosten läßt. Er, von dem es heißt:

Trotz der ungeheuren Größe,
Jeden Wurm zertretest Du,

muß in ohnmächtiger Wuth das alles über sich ergehen lassen!

Aber nein, er bleibt nicht kalt dabei. Ihn schreckt nicht das Schicksal eines Arnim, noch dasjenige eines Geffken, er droht mit der Presse.

Ein sehr lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und Wilhelm II. soll sich entsponnen haben über Auslieferung gewisser Dokumente, die jener als Kronprinz Bismarck eingehändigt hätte. Dieselben sollen die Einsetzung einer Regentschaft betreffen. — —

Daher eine Nachricht in fremden Zeitungen, daß der Exkanzler im Sachsenwalde Gefangener, der von Gendarmen Schritt für Schritt bewacht sei und vergebens, wie Maria Stuart, die Arme nach dem Himmel erhebe und ausriefe: Eilende Wolken, Segler der Lüfte u. s. w.

Nein, das ist Phantasie! Aber keine solche ist ein Artikel der „Hamburger Nachrichten", welcher Bismarck'sche Nörgeleien an der Caprivi'schen Rede enthält:

Wir wollen einmal sehen, inspirirt Jupiter mit dem Schlapphute, wer die „andern Kräfte" sind, die unter mir nicht aufkommen konnten und worin die „unterdrückten Gedanken und Wünsche" bestehen und ob die so werthvoll sind, daß ich ihnen geopfert werden mußte! Da ist der Bötticher z. B. (Gott sei Dank, daß er nicht Kanzler wurde), welcher den Kaiser gegen mich verhetzt hat. Die jetzige Regierung wird nur Sozialdemokraten züchten! Denen zum Trotze wäre ich so gerne im Amte geblieben. Ich glaube nicht, daß das neue Regiment etwas Besseres zu Wege bringt. Wenn nicht, dann kommt der Rückschlag. Männer mit großen heilsamen Ideen giebt's nicht im öffentlichen Leben, ich habe keine gesehen. Caprivi ist auch kein Diplomat, sonst hätte er nicht ausgesprochen, daß ihm die politischen Angelegenheiten bisher fremd waren, das ist zum mindesten Schwäche! Ich bin ein Freund Caprivi's, dessen persönliche Eigenschaften ich hochschätze — aber behandelt mir ihn wegen seines Charakters und der Schwierigkeit seiner Aufgabe mit Rücksicht.

Bismarck ist klein geworden und fürchtet die Intriguen, deren Meister er war und welche er weiter spinnt. Der „große deutsche Patriot" ist seines Kaisers und seiner Regierung allergetreuester Rebell geworden, weil er auf seine menschliche Größe reduzirt wurde:

Nicht hat sich die Sonne verfinstert,
Kein Tempelvorhang zerriß —
Des Volkes eisiges Schweigen,
Das war die Nemesis.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der in den Albumfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand am 2. Juli. im Lokale des Herrn Uebel, Naunynstraße, statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Stellungnahme zur Zentral-Streik-Kontrolkommission. 2. Vortrag des Herrn Röhlke über: Volksernährung und Volkseinkommen. 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung nahm Kollege Mielenz das Wort und begründete in längerer mit Beifall aufgenommenen Ausführung die Nothwendigkeit einer Streik-Kontrolkommission für Berlin. Hieran knüpfte sich eine äußerst lebhafte Debatte, an welcher sich die Kollegen Freudenreich, Röhlke, Herzoff und Mielenz betheiligten. Ein Antrag, zwei Delegirte in die Zentral-Streik-Kontrolkommission zu wählen, wurde angenommen und als solche die Kollegen und Mielenz Herzoff gewählt. Von der Wahl eines weiblichen Delegirten wurde in Anbetracht, daß nur wenige Arbeiterinnen in der Versammlung anwesend waren, Abstand genommen und dies einer später stattfindenden öffentlichen Arbeiterinnenversammlung überlassen. Nachdem so der erste Punkt der Tagesordnung erledigt war, ergriff Herr Röhlke das Wort zu seinem Vortrage über „Volksernährung und Volkseinkommen". Er stellte in demselben die dem Menschen zum Ersatz seiner ausgegebenen Kräfte nöthigen Lebensmittel und das Einkommen des Volkes, als solches die große besitzlose Masse meinend, gegenüber und wies nach, daß es für einen solchen Volksangehörigen, einen Arbeiter, unmöglich sei, unter den heutigen Verhältnissen seinem Körper die qualitativ und quantitativ nöthige Nahrung zuzuführen. Um so mehr sei es zu bedauern, daß die Arbeiter den sie speziell angehenden Fragen, wie eine der Versuch der Erringung einer wirthschaftlichen Besserstellung sei, immer noch eine gewisse Laschheit entgegen bringen. — Der lehrreiche Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. An der Diskussion betheiligten sich die Herren Röder, Freudenreich, Röhlke und Mielenz im Sinne des Referenten. Unter Verschiedenem macht Kollege Mielenz auf einen in einer Nummer der „Voss. Ztg." gestandenen Artikel aufmerksam, in welchem die Arbeitsverhältnisse der Albumarbeiter und Arbeiterinnen im rosigsten Lichte, leider aber vollständig unrichtig geschildert werden. Dies rief eine gerechte Entrüstung unter den Anwesenden hervor. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt, die in der „Vossischen Zeitung" enthaltene Notiz betreffs der Albumfabrikation als auf unwahren Ueberbringungen beruhend und ersucht das heutige Bureau, die nöthigen Schritte zu thun, um das Unwahre der in betreffender Notiz enthaltenen Behauptungen nachzuweisen, resp. den Widerruf desselben zu veranlassen." — Kollege Hanig theilt mit, daß er auf Veranlassung eines Kollegen und des Werkführers in der Moser'schen Fabrik gemaßregelt sei. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Filiale III (Rixdorf) des Allgemeinen Arbeiterinnenvereins Berlins und Umgegend tagte am Sonnabend, den 28. Juni, in Hoffmann's Salon, Bergstraße 183. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Stadtv. Heindorf. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. An Stelle des Herrn Heindorf, der wegen Antritt einer Strafe am Erscheinen verhindert war, sprach Herr Fritz Berndt über die Frauenfrage. Aus dem interessanten Vortrag ist besonders eine Fabrikordnung hervorzuheben, deren wesentlichste Punkte in folgenden bestehen: Es ist dies eine Thonwaarenfabrik in Blankenfelde in Mecklenburg. Daselbst erhält der Arbeiter bei einer Arbeitszeit von Morgens um 4 bis Abends 8 Uhr einen täglichen Lohn von 2 M., von welchen aber pro Woche noch 4 M. als Spargelder abgezogen werden. Die Schlafsäle befinden sich auf der Fabrik und muß jeder Arbeiter Punkt 10 Uhr sich auf dem Lager befinden, widrigenfalls derselbe 1 M. Strafe zu zahlen hat. Auch befindet sich daselbst eine Speiseanstalt, in welcher man für 20 Pf. pro Tag Mittag- und Abendbrot bekommt. Das Betreten der Küche ist verboten und haben Zuwiderhandelnde 50 Pf. Strafe zu zahlen.

Wer sich mißliebig über das Essen ausspricht, zahlt 1 Mark Strafe, und erfolgt im Wiederholungsfalle die sofortige Entlassung, in welchem Falle aber der Fabrikant die abgezogenen Spargelder für sich gespart hat.

In der Diskussion wendete sich Frau Gubela hauptsächlich gegen die hiesige Velvetfabrik in der Köpenickerstraße. Auch dort sind die Arbeitsverhältnisse äußerst schlechte. Einige Arbeiterinnen sind dort in der Lage, in 14 Tagen einen Verdienst von 9 M. zu erzielen, wovon jedoch im Unglücksfalle noch die Hälfte für Messer und Strafgelder abgezogen werden kann.

Nach Schluß der Versammlung fand ein gemüthliches Zusammensein statt, welches die Theilnehmer bis gegen 4 Uhr in heiterer Stimmung zusammenhielt.

Der Fachverein der Lederarbeiter hielt am 23. Juni seine regelmäßige Sitzung ab im Vereinslokal, Oranienstraße 180, Herr Paul Litfin hielt einen ebenso interessanten wie lehrreichen Vortrag über: „Welchen Einfluß haben unsere Gewerkschaftsorganisationen auf den Lohn und die Ausbeutung der Arbeit." Derselbe wurde sehr beifällig aufgenommen. Eine Diskussion hierüber fand nicht statt. Zur Vertheilung gelangten die statistischen Fragebogen. Die Wahl der Delegirten zur Streik-Kontrolkommission wurde kassirt, da solche nur in einer öffentlichen Versammlung gewählt werden können, letztere soll in allernächster Zeit einberufen werden und dafür die nächste Vereinsversammlung ausfallen. — Zu dem Ertrag der Tellersammlung der letzten öffentlichen Versammlung für die Hamburger Zimmerer wurden noch 20 M. bewilligt. Bekannt gegeben wurde noch, daß Listen für die gemaßregelten Weber in Greiz zu haben seien beim Vorsitzenden.

Friedenau. Am Sonntag, den 29. Juni, fand in Büchel's Salon, Friedenau, eine große öffentliche Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Schönebergs und Umgegend statt mit der Tagesordnung: Vortrag des Herrn Otto Rennthaler über „Organisation, Zweck und Ziele eines Vereins." 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Das Bureau bestand aus den Herren. 1. Vorsitzender Rudolph Kanter, 2. Vorsitzender Marasaß, Schriftführer, Max Nimmich. Da der Referent nicht erschienen war, übernahm Herr Robert Lungwitz-Friedenau das Referat. Redner führte ungefähr folgendes aus: Wie eine freie Organisation unbedingt nothwendig ist, um zu einer großen und festen Masse zu werden, so ist es auch Pflicht eines jeden Arbeiters, dem Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiterverein Schönebergs und Umgegend beizutreten. Zu demselben Punkt sprachen noch die Herren Kanter und Marasaß. Zum 2. Punkt Diskussion nahm nochmals Herr Langwitz das Wort und kritisirte das Verlangen der neuen Militärbewilligung. Ferner sprachen noch in der Diskussion die bereits obengenannten Herren.

Zum Verschiedenen wurde zunächst die Wahl eines Filialvorstandes vorgenommen und wurde Herr Siefert für Steglitz dazu gewählt. Mittlerweile war folgende Resolution eingegangen, welche auch einstimmig angenommen wurde.

„Die heutige große öffentliche Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Schönebergs und Umgegend schließt sich den Ausführungen des Herrn Referenten voll und ganz an und strebt danach, daß unter den heutigen Verhältnissen eine freie Organisation unbedingt nothwendig ist und jeder Arbeiter verpflichtet ist, der Vereinigung in seinem eigenen Interesse beizutreten."

Hierauf schloß der vorgerückten Stunde wegen der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Berichtigung zu dem Versammlungsbericht der Delegirten zur Berliner Streik-Kontrol-Kommission, nicht, wie es irrthümlich heißt: „Zentral-Streik-Kontrol-Kommission".

Nach Aufführung der Delegirtenliste ist der Passus unerklärlich, welcher bestimmt: „diesem Herrn haben auch sämmtliche Delegirten ihre Adresse einzusenden."

Wenn es auch als selbstverständlich erachtet werden muß, daß die nicht Angemeldeten dieses sogar möglichst bald zu thun haben, so ist doch schwer zu begreifen, was mit der nochmaligen Meldung resp. Wohnungsmittheilung bezweckt werden soll, da der einmaligen Anmeldung mit Angabe von Wohnung durch den Vorsitzenden der Versammlung, in welcher die Delegirten gewählt sind, allen Anforderungen genügt, um die richtig geprüfte Präsenzliste festzustellen.

Dieses zur Aufklärung, um die Anmeldungslast überflüssig zu machen.

Zur Anfrage der Frau Gubela in der Sprechsaalnotiz dieses Blattes.

Die Einsenderin hat die falsche Voraussetzung als Grundlage ihrer Handlungen, daß eine öffentliche Versammlung des Vereins etwas anderes ist, als eine Vereinsversammlung. Die jetzige Handhabung des Vereinsgesetzes würde es sogar verbieten, ein derartig erworbenes Mandat anzuerkennen.

Um nun den betreffenden Arbeiterinnen ebenfalls Gelegenheit zu geben, Delegirte zu der Kommission zu wählen, ist eine öffentliche Versammlung der Handarbeiterinnen aller Branchen einzuberufen, welcher auch von Seiten der Polizeibehörde keine Hindernisse in den Weg gelegt werden können, da die Koalitionsgesetze für Alle, ohne Ansehen des Geschlechts, gelten.

Sollte auch dies nicht gestattet werden, so würde die einzulegende Beschwerde unzweifelhaft die erwünschte Remedur schaffen.

Achtungsvoll O. Taeterow,
Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der B. St.-K.-K.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag: Gesangverein „Sängerlust" Abends 9 Uhr im Restaurant Landsbergerstraße 80. — Liedertafel der Maler und verwandten Berufsgenossen, Restaurant Berg, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz Nr. 7. Aufnahme stimmbegabter Kollegen. — Männergesangverein „Weiße Rose" Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine Gerichtsstraße 10. — Männergesangverein „Eintracht I" Abends 9 Uhr Köpnickerstraße 68 im Restaurant. — Gesangverein „Echo 1873" Abend 9 Uhr Oranienstraße 190. — „Deutsche Liedertafel" Abends 9 Uhr, Oranienstraße 190. — Gesangverein „Myrthenblätter" Uebungsst Alte Schönhauserstr. 48 b. Makjahn. — Verein Berliner Theaterfreunde Abends 8½ Uhr bei Lülow, Admiralstr. 38. — Vergnügungsverein „Zick-Zack" Abends 9 Uhr in Röwe's Gesellschaftshaus, Fichtestraße 32. — Verein „Lustig" Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 26. — Verein „Rattbor" Abends 8½ Uhr im Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72. — Abends'scher Stenographenverein „Apollobund" Abends 8½ Uhr Thurmstraße 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Roller'sche Stenographie Abends 8½ Uhr im Münchener Brauhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Uebungsstunde. — Rauchklub „Nordstern" in Susat's Lokal Frankfurter Allee 174, Friedrichsberg. — Rauchklub „Hellblau" Abends 9 Uhr Stralauerstr. 148. — Verein ehemaliger Schüler der 49. Gemeindeschule Abends 9 Uhr bei Kloth, Dresdenerstr. 10. — Zitherklub „Waldrose" Abends 9½ Uhr. Uebungsstunde bei Schnetzler, Albertstr. 8. Dirigent: Wegener. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Bandonion- und Instrumentalverein „Melodia" Montags von 9 bis 11 Uhr Abends, Reichenbergerstraße 16. — „Friedrichs Verein" (ehemaliger Zöglinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Bormann, Ohmgasse 9. — Unterhaltungsklub Schiller Abends 8 Uhr im Restaurant Giesel, Triftstraße 41. — „Vergnügungsverein Freundestreue" Abends 8½ Uhr im Restaurant Preuß, Prinzenstr. 97. Gäste willkommen. — Rauchklub „Goldene Quafte", Abends 9 Uhr, Restauration Barnimstr. 21. Gäste willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

E. P. 12. Eine Bekanntmachung der Aufgebote in einer Zeitung findet nicht statt. Da müssen Sie alle 14 Tage im Flur des Rathhauses an den betreffenden Tafeln nachsehen. Wenn auch der Vater zur Zahlung von Alimenten für das Kind bis zu dessen 14. Jahre verurtheilt ist, so hat er doch das Recht, das Kind sobald dasselbe 4 Jahre alt geworden ist, selbst zu ernähren und zu erziehen, und wird, wenn ihm die Herausgabe des Kindes verweigert wird, von seiner Verpflichtung, weitere Alimenten zu zahlen, frei.

P. C. 31. Der Verlobungsring gehört zum Nachlaß Ihrer verstorbenen Braut und fällt, da das Geschenk schon über sechs Monate alt war, an deren Erben. Sie haben also kein Recht, dessen Herausgabe zu verlangen.

A. F. und A. F. 1. Man wird, wenn man die deutsche Grenze nach Belgien passirt, nicht nach einem Paß gefragt, wenn nicht die dortige Behörde bestimmte Verdachtsgründe hat. 2. Einen Auslandspaß würde man voraussichtlich trotz des schwebenden Strafverfahrens erhalten. Man hat aber auf die Aushändigung des Passes keinen Anspruch und läuft Gefahr, wegen Fluchtverdachtes in Untersuchungshaft genommen zu werden. 3. Zwischen Deutschland einer- und Holland und Belgien andererseits existiren Auslieferungsverträge, welche auch auf das Vergehen des Betruges sich erstrecken. In einfacheren Fällen pflegt jedoch das Verlangen nach Auslieferung nicht an die auswärtigen Behörden gestellt zu werden.

E. Schm. 1. Von der Staatsklassensteuer sind im Allgemeinen nur Diejenigen befreit, deren jährliches Einkommen 420 Mark nicht übersteigt. 2. Der Vollziehungs-Beamte darf die unentbehrlichen Sachen nicht pfänden. Welche Sachen als unentbehrlich gelten, kann nur bei Kenntniß aller Umstände beantwortet werden. 3. Wegen direkter Staatssteuern kann der Arbeitslohn beschlagnahmt werden.

P. M. Wilhelmstr. Wir halten das Verlangen der Polizei nach sofortiger Einbringung des Impfnachweises für gerechtfertigt. § 2 des Impfgesetzes.

Abonnent F. N. Sie brauchen Ihr Dienstmädchen nur in dem Falle zur Ortskrankenkasse anzumelden, wenn dasselbe nicht nur in Ihrer Häuslichkeit, sondern auch in Ihrem Gewerbe thätig ist.

H. H. Sie können Ihren Schwager auf Rückzahlung der 80 Mark verklagen, wenn Sie nachweisen, daß Sie ihm das Geld geliehen haben. Verjährt ist Ihr Anspruch nicht.

Verkauf nur gegen Baar zu strengstens festen Preisen!

Arbeiter, Handwerker, Bürger!

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

Der Herrenkleider-Bazar

H. Hartwig Söhne & Baer

Berlin, Chausseestr. 24a. Stettin, Kohlmarkt 8 870

hat sich entschlossen, durch Eröffnungen von Detail-Geschäften neben ihrem Engros-Verkauf direkt mit dem Publikum in Verbindung zu treten.

Der Verkauf geschieht zu denselben Preisen, wie Geschäfte einkaufen.

Halbleinener Anzug i. vielen geschmackvoll. Mustern	Halbwollener Anzug Prima Qual. in praktischen Mustern	Wollener Anzug, haltbare Waare. Muster für Jedermann,	Schwerer Velour-Anzug, unverwüstliche Waare i. vielen schönen Mustern,	Feinster Kammgarn-Anzug, hochf. Kammgarn mit seidener Borte, eleg. Schnitt,	Knaben-Anzüg. in Baumwolle, Halbwolle und reiner Wolle:	Echt englische Lederhosen	Sommer-Ueberzieher, reine Wolle,	Zwirn-Hosen	Hemden
überall 17 M. für 8,50 M.	überall 22 M. für 14 M.	überall 24 M. für 15,50 M.	überall 36 M. für 20 M.	überall 45 M. für 27 M.	6 M., 4 M., 2,10 M., 1,50 M.	überall 10 M. für 6,50 M.	überall 25 M. für 18 M.	überall 4 M. für 2,75 M.	überall 1,75 Mark für 1,20 M.

Garantie für tadellosen Sitz und längste Haltbarkeit.

Unser Unternehmen ist von der Arbeiterbevölkerung Stettins mit großem Wohlwollen aufgenommen worden. Dies veranlaßte uns, auch der Berliner Bevölkerung die Vortheile unseres Geschäfts zugängig zu machen.

Jeder Kunde hört die reine Wahrheit über unsere nur reelle Waare.

Strohhut-Fabrik-Niederlage

Dennewitzstr. 1, Ecke Steglitzerstr.

Wegen vorgerückter Saison werden

Damen-, Herren- und Knaben-Strohhüte

zu den billigsten Preisen ausverkauft. 877

Ferdinand Henke,

Fabriklager von Blumen, Federn, Sammet- und Seidenbändern.

Kronengarn

ist das **beste Nähgarn für Hand- u. Maschinen-Näherei**, hat in allen Nummern **garantirt volles Maaß**, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut. 890

Schutzmarke.

Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe **nie.**

Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.

Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.

In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte

Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.

verkauft jetzt **sämmtliche Uhren** zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren

zu fabelhaft billigen Preisen.

Specialität: **Ringe.**

Reparaturen an **Uhren** und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 522

Wollen Sie

bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu

J. Baer,

Berlin N.,
Gesundbrunnen, Badstraße 18,
Ecke der Stettinerstraße,

Reelle Bedienung. Haltestelle d. Pferdebahn. Allerbill. Preise.

Sie finden daselbst in

überraschender Auswahl:

Eleg. Kammgarn-Rock-Anzüge 27, 30, 36—40 M.

Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27—33 M.

Eleg. Sommer-Paletots 15, 18, 21, 24—33 M.

Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8—12 M.

Arbeitssachen äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!

Reizende Knaben-Anzüge für jedes Alter von 4,50 Mk. an.

Grosses Stofflager

zu Bestellungen nach Mast. Eigene Werkstatt im Hause.

Vorzügl. Arbeit. Eleganter Sitz.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Neu! Kaiser-Wilhelms-Bad. Neu!

Zehn Minuten vom Bahnhof Rixdorf entfernt.

An der Canner Chaussee gelegen.

Mache das geehrte Publikum auf meine neu renovirte und mit klarem durchfließendem Wasser versehene [1721

Bade-Anstalt mit Schwimm-Bassin

für Herren und Damen aufmerksam. Dazu herrlicher Aufenthalt im Garten und billige **Restaurationspreise.** Im Saale jeden Sonntag **Ball.**

Achtungsvoll **A. Stolzenburg.**

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt [680]

Reelle Waare. Prompte Bed. **Julius Apelt, Sebastianstr. 27–28.**

Billigste Quelle für deutsche und englische

eiserne Bettstellen

Fabrik mit Dampfbetrieb von 1520

Ill. Preis-Kour. gratis u. franko. **E. Sass,** Köpnickerstr. 32.

Granaten

Trauringe:
1 Dukaten 11 M.
2 Dukaten 21 M.

August Schulze

Juwelier und Goldarbeiter

35 Kommandanten-Strasse **35**

I. Etage.

Lager massiv goldener **Ringe** eigener Fabrik, sowie **Ketten, Armbänder, Broches, Ohrringe, Medaillons,** gold. **Damenuhren** etc. Bestellungen jeder Art werden in kürz. Zeit auf das Geschmackvoll. ausgeführt. Reparaturen sauber, schnell und billig.

Corallen.

Bitte genau auf Firma u. Haus-No. zu achten.

H. Richter,

Optiker, **Berlin C., Wallstrasse 97,** am Spittelmarkt. 2. Geschäft: **Weinbergsweg 15 b,** am Rosenthaler Thor.

Alumingold-

Brillen und Pince-nez, garantirt nie schwarz werdend	M. 2,50
Nickelbrillen u. Pince-nez .	M. 1,50
do. allerfeinste Qual.	M. 2,—
Rathenower Brillen . . .	M. 1,—
do. allerfeinste Qual.	M. 2.—
Scheidig's Unfallbrillen (prämiirt)	M. 1,50
Scheidig's Unfallbrillen, allerfeinste Qualität	M. 3,—
Operngläser, rein achrom. mit Etuis,	M. 7,—

Neu! Opern- u. Reiseglas, Excelsior, das Beste auf dem Markte, mit Etuis und Riemen M. 12,—.

Beste und billigste Bezugsquelle

aller optischen Artikel, genaueste Fachkenntniß, eigene Werkstatt, prompt. Versand nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. 1024

Hut-Fabrik

Blücherstraße 11, Wilhelm Böhm.

Sämmtliche Hüte mit **Kontrolmarken.** Große Auswahl bei billigsten, festen Preisen. Großes Lager in Sonnen- u. Regenschirmen. **Reellste Bedienung.** 875

Eltern, welche ihre Töchter zu tüchtig. **Schneiderinnen** (Methode Kuhn) ausbilden lassen wollen, empfiehlt sich das Atelier von **J. P. Müller, Zimmerstr. 53,** III rechts. Ausbild. theoretisch u. praktisch. [1828

Eine Parthie 12 **fehlerhafte**

Teppiche!

in **Sophagrösse** à 5, 6, 8 u. 10 M.
in **Salongrösse** à 12, 15, 20-50 M.

Werth das Doppelte!

Gardinen in Stücken von 22 Mtr. à 10, 12, 15—40 Mark.

500 Muster stets vorräthig.

Gardinen- u. Teppichfabrik

Emil Lefèvre,

Berlin S., Oranienstr. 158.

Illustr. Musterbücher franko.

Uhren!

Oranienstrasse Nr. Eins,
Im Bazar deutschen Kunstvereins
Sind Uhren aus der ganzen Welt
Für **halbe** Preise ausgestellt.
Und jedes Werk — mit Garantie —
Zeigt nicht zu spät und nicht zu früh.
Tiktak, Tiktak muß auf den Schlag,
Pariren, selbst bis 14 Tag.
Bedarf die Uhr der Rep'ratur,
Geh' man zu **Albin Grüger** nur:
Oranienstraße Nummer **Eins,**
Das einz'ge Lager, sonsten keins!

Schneider-

Bedarfsartikel empfiehlt billigst (Muster gratis und franko)

Rud. Pieper, **Wilhelmstrasse 114** (g.d. Puttkamerstr.).

Sonntags von 10 Uhr ab geschlossen.

Beyler's Restaurant und Garten.

Rixdorf, Hermannstr. [illegible] Pferdebahn-Haltestelle Ecke Kn[illegible] straße, empfiehlt sein herrlich sch[illegible] Sommerlokal. Jeden Sonntag [illegible] **Konzert.** Zwei Kegelbahnen [illegible] die Kaffeeküche stehen dem g[illegible] Publikum zur Verfügung. Speis[illegible] Getränke, kalt und warm, in v[illegible] licher Güte und zu billigen Preisen. [illegible] freundlichen Besuch bittet achtun[illegible]

1923 **Otto Beyl[illegible]**

NB. Halte den verehrten Kir[illegible] besuchern mein Lokal bestens emp[illegible]

Wannsee.

Café Alsen.

Größtes Lokal, höchst romantis[illegible] Wald und am Wasser belegen, [illegible] des Flensburger Löwen, em[illegible] **Vereinen** seine großen Säle, [illegible] bahnen, Kähne und Volksbelustig[illegible] aller Art zur gefälligen Benu[illegible] Küche, Keller gut, solide Preise.

1997 **R. Bloch[illegible]**

Restaurant zum Fichtenhai[illegible] Stolpe.

Mein direkt an der Nordbahn, [illegible] mittelbarer Nähe des Waldes bele[illegible]

Restaurant zum Fichtenhai[illegible]

mit **neu erbautem grossen Saal,** B[illegible] Pianino, Kegelbahn u. dergl., em[illegible] ich den geehrten Vereinen zu Ausflü[illegible]

Ausschank [illegible] **vom „Münchener Brauhaus[illegible]**

Für gute Speisen und [illegible] tränke ist bestens gesorgt.

M. Jssing, Gastwirt[illegible]

Haltestelle **Stolpe** an der Nord[illegible]

Sonntagsruhe.

Meinen geehrten Kunden zur Nachricht, daß meine **Uhren- u. Goldwaarenhandl[illegible]** an Sonntagen von 12 Uhr a[illegible] schlossen bleibt. Gleichzeitig em[illegible] **Goldwaaren u. Ketten zu Fabrikpre[illegible]** Alle Sorten **Uhren** unter mehrjäh[illegible] Garantie. **Reparaturen** werden sa[illegible] schnell und billigst in meiner ei[illegible] Werkstatt ausgeführt.

Emil Tiersch, Uhrmach[illegible] **Brunnenstraße 21,**

1874 neben Greifenhagen.

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengerä[illegible]

E. Vogtherr, Berlin C[illegible]

Landsbergerstr. 64, am Alexand[illegible]

(Sonntags geschlossen.)

Zum

Roth. Cylinderh[illegible]

Nur **Hüte** mit **Arbeiter-Kontrolmark[illegible]**

Größte Auswahl in **Strohhüte[illegible]**

Skalitzerstraße 131, neben Fri[illegible] und Roßm[illegible]

Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Alex Golde,

Cigarren, Cigarretten u. Taba[illegible]

Lotteriecomtoir, Rauchrequisit[illegible]

Berlin N.W.,

Lübecker-Strasse No. 2[illegible]

Eingang Perlebergerstrasse.

Meine von vielen Vereinen und [illegible] porationen als streng reell anerka[illegible]

Kranzbinderei und Blumenhandlu[illegible]

befindet sich nach wie vor

39 Skalitzerstraße 39,

Ecke Wienerstraße. Zu d. vier Lorbe[illegible] 2. Geschäft: **Markthalle VII, Dresde[illegible] strasse, Stand 233.**

1838 **J. Döltz[illegible]**

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Grösste Auswahl.**

Garantirt sicher brennende Tabake.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.

1653

A. Golschmidt, Spandauerbr. 6, am Lacke'schen Markt.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren

eigener Gr. Lager, bill. Preise

Fabrik. Emil Heyn,

Brunnenstraße 28, Hof parterre.

Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berl[illegible] **Andreasstr. 2[illegible]**

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Saake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Pading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.